A

ARCHITEKTUR DER DDR

12'81

Preis 5,— Mark

U.I.C.C.
FEB 5 1982
LIBRARY

Die Zeitschrift „Architektur der DDR"
erscheint monatlich
Heftpreis 5,– M, Bezugspreis vierteljährlich 15,– M

Schriftliche Bestellungen nehmen entgegen:

Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin, Abt. Absatz

Im Ausland:

Bestellungen nehmen entgegen

Für Buchhandlungen:

Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR,
DDR – 7010 Leipzig
Leninstraße 16

Für Endbezieher:

Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw. Zentralantiquariat der DDR
DDR – 7010 Leipzig
Talstraße 29

Redaktion

Zeitschrift „Architektur der DDR"
VEB Verlag für Bauwesen, 1080 Berlin
Französische Straße 13–14
Telefon: 2 04 12 67 · 2 04 12 68 · 2 04 12 66 · 2 04 13 14
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Artikelnummer: 5236

Verlag

VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 2 04 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin
(Bauwesenverlag)

Gesamtherstellung

Druckerei Märkische Volksstimme, 1500 Potsdam
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)
Printed in GDR
P 220/81, P 3/38/81 und P 3/39/81

Anzeigen

Alleinige Anzeigenverwaltung: DEWAG-Werbung Berlin
1020 Berlin, Hauptstadt der DDR
Rosenthaler Str. 28/31, Fernruf: 2 70 33 42
und alle DEWAG-Betriebe und -Zweigstellen der Bezirke der DDR
Gültiger Preiskatalog 286/1

Archit. DDR Berlin 30 (1981), Dez. 12 S. 705–768
ISSN 0323-3413

Im nächsten Heft:

Zu Problemen der Erzeugnisentwicklung für den innerstädtischen Wohnungsneubau unter Berücksichtigung sowjetischer Projektierungserfahrungen
Neue Erzeugnisreihe für den innerstädtischen Wohnungsneubau im Bezirk Erfurt
Ideenwettbewerb zur Umgestaltung der Nördlichen Innenstadt Erfurt
Anwendung der Erzeugnisvorschläge und Gebäudelösungen bzw. Gebäudeweiterentwicklungen für innerstädtische Bebauung
Zur Funktionsüberlagerung gesellschaftlicher Einrichtungen mit dem Wohnungsbau bei der Umgestaltung von Mittelstädten
Der UIA-Preis für DDR-Studenten – ein konzeptioneller Beitrag zur innerstädtischen Umgestaltung
3. Internationale Entwurfsseminar – Rekonstruktionsgebiet Neumarkt in Dresden
Das bauplastische Werk Balthasar Permosers

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 9. Oktober 1981
Illusdruckteil: 19. Oktober 1981

Titel:

Bebauung am Marktplatz von Merseburg. Blick auf das Alte Rathaus, den Dom und das Schloß
Foto: K. R. Ulrich, Merseburg

Fotonachweis:

Rudolf Scheibe, Dresden (2); Rudolf Hartmetz, Schwedt (5); K. R. Ulrich, Merseburg (21); Kurt Ludley, Halle (6); Foto Ziegler, Halle (1); H.-J. Kundt, Potsdam (4); ADN-Zentralbild/Haseloff (1); Staatliche Schlösser und Gärten Potsdam (1); Roland Handrick, Potsdam (1); Heidemarie Milkert, Brandenburg (9); Klaus Bergmann, Potsdam (2); Lutz Humann, Karl-Marx-Stadt (8); G. Zimmermann (1); Winfried Mann, Gera (1); Rajmund Müller, Orbis-Presseagentur (4)

ARCHITEKTUR DER DDR

XXX. JAHRGANG · BERLIN · DEZEMBER 1981

	706	Notizen	red.
	708	Zu Aufgaben des ICOMOS und zu Aktivitäten des ICOMOS-Nationalkomitees der DDR	Helmut Stelzer
	711	Ergebnisbericht zur 9. Rostocker Werkstattwoche	Rolf Lasch, Erich Kaufmann, Detlev Grund
	712	Erfahrungen bei einer Ausstellung über Architektur	Manfred Vogler
■	713	Kreisstadt Merseburg – Städtebauliche Planung und Ergebnisse ihrer Realisierung	Harald Zaglmaier, Kurt Ludley
	720	Einheit von Neubau, Modernisierung und Werterhaltung bei der Gestaltung im Stadtzentrum von Merseburg	Gerhard Berndt
	724	Partner und Aufgaben des Kreisarchitekten	Gerhard Berndt
	726	Weiterentwicklung von Angebotsprojekten des industriellen Wohnungsbaus für die Gestaltung des Stadtzentrums von Merseburg	Wulf Brandstädter
	729	Museum über die Familie Marx in Salzwedel	Hans Schuster
	733	Die Rekonstruktion des Marstalles in Potsdam zur Nutzung als Filmmuseum der DDR	Karl-Heinz Wolf, Eberhard Lange
	738	Arbeiterklub „Spartakus" in Potsdam	Horst Wolbert
	742	Rekonstruktion eines Hauses der Nervenklinik in Karl-Marx-Stadt	Johannes Meyer
	747	Großgehölze in Verkehrsräumen	Dietz Kohlhoff
	750	Ecklösungen der WBS 70	Gerhard Lehmann
	752	Zu einigen Fragen bei der Gestaltung der näheren Wohnumgebung in Altbauwohngebieten	Gerhard Kaspari
	754	„Urbane Revolution" und städtischer Raum	Friedemann Röhr, Lieselotte Röhr
	758	Zu einigen Problemen der territorialen Siedlungsstruktur in der VR Angola	Heinz Schippling
■	760	Klubs und Gaststätten in Wohngebieten (Seminar der Zentralen Fachgruppe Innengestaltung/Ausbau des BdA/DDR in Halle)	
	760	Ergebnisse – Probleme – Gedanken – Ausblicke	Dietmar Kuntzsch
	761	Zehn Jahre Gaststätte „Holzlandperle" in Hermsdorf	Wolfgang Fiedler
	762	Ein Essay über Stühle	Karl-Heinz Wendisch
	764	Kritik an BRD-Fußgängerzonen	Berndt Heim
	764	Projekt des Jahres	Katarina Galovská

Herausgeber: Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion: Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung: Bärbel Jaeckel

Redaktionsbeirat: Prof. Dr.-Ing. e. h. Edmund Collein, Prof. Dipl.-Ing. Werner Dutschke, Dipl.-Ing. Siegbert Fliegel, Prof. Dipl.-Ing. Hans Gericke, Prof. Dr.-Ing. e. h. Hermann Henselmann, Prof. Dipl.-Ing. Gerhard Herholdt, Dipl.-Ing. Felix Hollesch, Dr. sc. techn. Eberhard Just, Oberingenieur Erich Kaufmann, Dipl.-Ing. Hans-Jürgen Kluge, Prof. Dr. Hans Krause, Prof. Dr. Gerhard Krenz, Prof. Dr.-Ing. habil. Hans Lahnert, Prof. Dr.-Ing. Ule Lammert, Prof. Dipl.-Ing. Joachim Näther, Oberingenieur Wolfgang Radke, Prof. Dr.-Ing. habil. Christian Schädlich, Dr.-Ing. Karlheinz Schlesier, Prof. Dipl.-Ing. Werner Schneidratus, Prof. Dr.-Ing. habil. Helmut Trauzettel

Korrespondenten im Ausland: Janos Böhönyey (Budapest), Daniel Kopeljanski (Moskau), Luis Lapidus (Havanna), Methodi Klassanow (Sofia), Jana Guthová (Prag), Zbigniew Pininski (Warschau)

NOTIZEN

Hohe Auszeichnungen für Architekten der DDR

Für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet des sozialistischen Städtebaus und der Architektur wurde der „Architekturpreis der Deutschen Demokratischen Republik 1981" verliehen an

Christian Wiesenhütter
Abteilungsleiter im VEB Bau- und Montagekombinat Kohle und Energie, Kombinatsbetrieb Forschung und Projektierung
für die städtebaulich-architektonische Planung und Gestaltung des Wohngebietes Greifswalder Straße in Berlin dem Kollektiv

Harald Hanspach
Gisela Jünger
Karin Maaß
Hans-Joachim Ritter
Anton Stamatov
für die städtebaulich-architektonische Planung und Gestaltung des innerstädtischen Wohngebietes und der Magistrale Wilhelm-Külz-Straße in Potsdam dem Kollektiv

Heinz Albrecht
Werner Berg
Horst Görl
Horst Kops
Dietrich Schreiner
für die architektonische Gestaltung des Industriebauvorhabens VEB Obertrikotagenbetrieb „Ernst Lück" in Wittstock (Dosse) dem Kollektiv

Fritz Dieter
Winfried Grässel
Hartmut Miethge
Werner Neumann
Wolfgang Schoppe
Martin Stachat
für die städtebaulich-architektonische Gestaltung des innerstädtischen Wohnungsbaus zur Rekonstruktion des Stadtkerns von Bernau dem Kollektiv

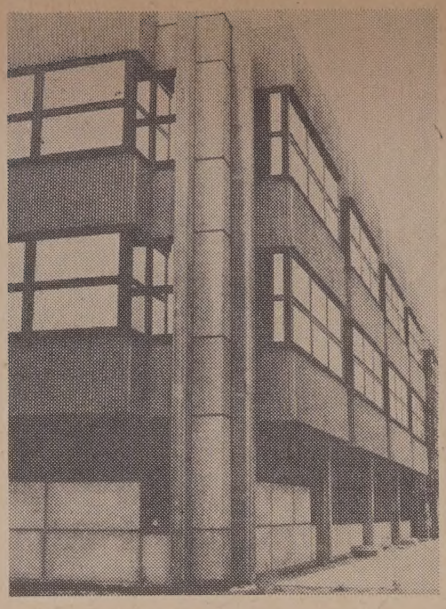
Joachim Beige
Detlef Grunske
Herbert Härtel
Dr. Manfred Hübler
Sigrid Maciaszek
Dr. Wilfried Stallknecht

Der Nationalpreis der DDR II. Klasse für Kunst und Literatur wurde verliehen für das beispielhafte Zusammenwirken von architektonischer Gestaltung und technischer Ausführung beim Aufbau „Neues Gewandhaus Leipzig" einem Kollektiv „Aufbau Neues Gewandhaus Leipzig":

Peter Kunze
Oberingenieur Martin Schulze
Prof. Dr. Horst Siegel
Prof. Dr. Rudolf Skoda
Gerhard Wetzel
Dr. Helgo Winkler

Der Nationalpreis der DDR III. Klasse für Kunst und Literatur wurde verliehen für den hervorragenden Beitrag zur städtebaulich-architektonischen Gestaltung des innerstädtischen Umgestaltungsgebietes in Greifswald dem Kollektiv „Städtebaulich-architektonische Gestaltung des innerstädtischen Umgestaltungsgebietes in Greifswald":

Egon Hoffmann
Dr. Frank Mohr
Alfred Radner
Gerhard Richardt



links: Fertiggestellte Theaterwerkstätten für die Dresdner Semperoper (Außenansicht und Malsaal)

Kleinwärmepumpen sparen Energie

In mehr als 30 Milchviehanlagen der DDR wird bereits Brauchwarmwasser durch Wärmerückgewinnung (bei wassergekühlten Austauschern) erzeugt. Nun liegen auch die ersten Anwendungsergebnisse der Kleinwärmepumpe WW 12 vor: In einer Rindermastanlage mit 5000 Tieren im Bezirk Erfurt wird ein 4-m³-Warmwasserspeicher (50 °C) gespeist, der die Sozialanlagen mit Wasser zum Duschen und für Heizkörper liefert. Die Nutzung der Kleinwärmepumpe zur Niedertemperaturheizung von Ferkel- und Kälberställen wird vorbereitet. Abwärmerückgewinnung aus Gülle und Abluft von Tierproduktionsanlagen durch „Wärmerohre" erprobt der VEB KIM Königs Wusterhausen. Man rechnet mit ökonomischen Lösungen, die ohne großen Aufwand einen Wärmerückgewinnungsgrad von 40 Prozent bis 50 Prozent garantieren.

Kein Ausverkauf der Schweiz

Ab 1983 will die Schweiz neue Bestimmungen über Immobilienverkäufe an Ausländer einführen. Die zur Zeit noch geltenden Verordnungen sind durch Ergänzungen und Ausnahmebestimmungen zu unübersichtlich geworden und haben den vielfach kritisierten „Ausverkauf der Heimat" nicht wirksam eindämmen können. Besonders in den Fremdenverkehrskantonen (Tessin, Graubünden, Wallis und Waadt) wurden die bisherigen Verordnungen umgangen. Das neue Gesetz gegen die „Bodenüberfremdung" wird eine für die ganze Schweiz geltende Obergrenze für Immobilienverkäufe an Ausländer festlegen: Sie liegt ausnahmslos in jeder Gemeinde bei fünf Prozent der Gesamtfläche.

Ein Wort an unsere Leser

Mit diesem Heft schließt nun bereits der 30. Jahrgang der Zeitschrift „Architektur der DDR" ab. Im Mai 1982 steht das Jubiläum des 30jährigen Bestehens der Redaktion ins Haus. Dem Leser, der uns vom Anfang bis heute treu blieb, sind dann rund 23 000 mit etwa 50 000 Abbildungen (!) interessante, vielleicht auch langweilige, aber doch hoffentlich viel nützliche Seiten auf den Tisch gekommen.

Der 31. Jahrgang soll natürlich nicht schlechter, sondern – wenn es geht – einen Zahn besser sein. In der Regel werden die Hefte am besten, an denen viele Leser und Autoren selbst mit Engagement mitarbeiten. Deshalb möchten wir einige Themen des Jahres 1982 schon vorab ankündigen, wo wir noch Autoren suchen und an konkreten Themenangeboten besonders interessiert sind.

- Was fördert Schöpfertum der Architekten? (letzter Termin für komplette Manuskripte ist der 1. 1. 1982)
- Erhaltung und Rekonstruktion in kleinen Städten und Gemeinden (Manuskripttermin 1. 2. 1982)
- Rekonstruktion, Rationalisierung und Arbeitsumweltgestaltung in der Industrie (Manuskripttermin 1. 4. 1982)
- Projektierung – Engpaß oder Schubkraft? (Manuskripttermin 1. 6. 1982)
- Reihenhäuser – rationell und wohnlich gestaltet (Manuskripttermin 1. 7. 1982)
- Viele Arten zu wohnen – Innengestaltung von Wohnungen durch die Bewohner (Manuskripttermin 1. 9. 1982)

Außerdem sind wir an guten Beispielen von kleineren alten Wohnhäusern in Stadt und Land interessiert, die mit Initiative der Bewohner erhalten, modernisiert oder ausgebaut wurden. Natürlich freuen wir uns generell über alle interessanten Publikationsangebote und sehen Ihren Vorschlägen mit Aufmerksamkeit entgegen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre Redaktion

BRD: Baulandpreise verdreifacht

Die Preise für baureifes Land in der BRD haben sich von 1969 bis Anfang dieses Jahres im Durchschnitt verdreifacht. Seit 1976 liegt die jährliche Preissteigerungsrate bei über 10 Prozent und hat 1980 sogar 18,97 Prozent betragen. Damit sind vor allem die Baulandpreise neben den Zinsen zu einem ganz wesentlichen Engpaß für den Wohnungsbau geworden, denn die Baukosten haben sich seit 1969 „nur" verdoppelt. Mußte man für baureifes Land im Jahre 1969 im Durchschnitt erst 29,86 DM/m² bezahlen, so lag der Preis im ersten Quartal dieses Jahres bereits bei 90,10 DM.

unten: Orthopädische Klinik in Prag. Architekt: V. Cernický

Sonnenkraftwerk auf der Krim

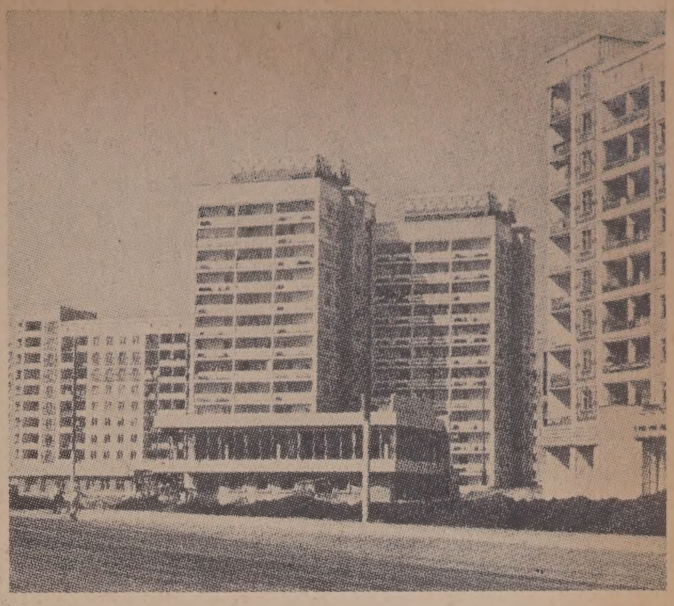
An der Küste des Asowschen Meeres wird 1983 ein Versuchs-Sonnenkraftwerk (mit einer Leistung von 5 Megawatt) errichtet. Auf der Krim scheint die Sonne sehr intensiv und über 2000 Stunden im Jahr. In einem Kessel, der von 1600 Heliostaten (automatisch gesteuerten Konkavspiegeln) bestrahlt wird und die Spitze eines 86 m hohen Stahlturmes bildet, wird Wasser bei einem Druck von 2,6 MPa auf 300 °C erhitzt.

Das endgültige Kraftwerk wird eine Leistung von 200 bis 300 Megawatt dem elektrischen Energieverbundsystem einspeisen können. Außerdem sieht das Projekt Tanks, Heißwasser- und Dampfspeicher vor, die den Betrieb auch bei trübem Wetter und nachts gewährleisten.

Straßenbeleuchtung nach Bedarf

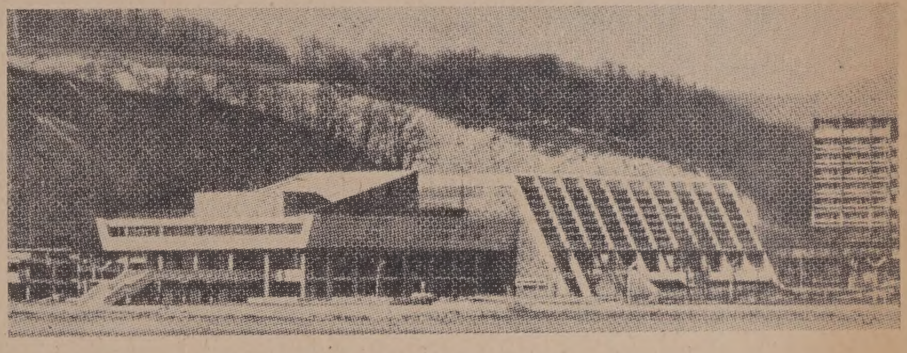
Je nach Verkehrsdichte läßt sich mit einem in Schweden entwickelten Licht-Regulierungssystem die Straßenbeleuchtung ein- und abschalten. Das als TARS bezeichnete System soll einfach, billig und zuverlässig sein. Kleine, etwa streichholzschachtelgroße Empfänger, die in bestimmten Abständen an den Laternenmasten montiert werden, nehmen in gewissen Zeitabständen Signale über die Verkehrsdichte des Straßenabschnitts auf. Ist kein Verkehr vorhanden, schalten sich die jeweiligen Lampen aus.

rechts:
12geschossige Wohnhäuser mit gesellschaftlichen Einrichtungen in Nowokusnesk.
Architekten:
J. Shurawkow,
W. Pawlow



unten:
Zentrales Pionierlager „Orlenok" zwischen Batumi und Noworossisk (Sowjetunion).
Architekt: L. Galperin

links unten:
Wohngruppe in Plewen (VR Bulgarien).
Architekt: I. Stechanow



Programm zur Betoneinsparung

Ein wissenschaftlich-technisches Forschungsprogramm mit der Bezeichnung „Beton" wird von mehreren Forschungsinstituten der Charkower Hochschulen zusammen mit der Industrie verwirklicht. Gemeinsam mit den Werktätigen führen die Wissenschaftler planmäßig in verschiedenen Baubetrieben neue technologische Prozesse und Konstruktionslösungen ein, die zu höherer Erzeugnisqualität und niedrigeren Kosten beitragen.

Das Programm dient vor allem der Betoneinsparung. So wurden chemische Zusätze erfunden, die den Verbrauch von Zement bei der Betonproduktion bis zu 15 Prozent senken. Das Verfahren wird bereits im Wohnungsbaukombinat von Charkow angewendet.

An den Forschungen für das volkswirtschaftlich bedeutende Vorhaben nehmen unter anderem Kollektive der Institute für Ingenieurbau, für Straßenwesen, das Ukrainische Forschungsinstitut für Kohlechemie und einige Abteilungen der Charkower Produktionsvereinigung für Eisenbeton teil.

Möglichkeiten zur Einsparung im BRD-Wohnungsbau ungenutzt

Im westdeutschen Wohnungsbau „schlummern noch enorme Rationalisierungsreserven". Der Gesamtverband gemeinnütziger Wohnungsunternehmer und der Architektenverband der BRD haben an Hand von „Pilotprojekten" nachzuweisen versucht, daß auch mit „bescheideneren Standards und geringeren Kosten" qualitativ hochwertige und funktionstüchtige Wohnungen errichtet werden können. Sie hoffen, bei diesem Vorhaben „hemmende" Normen und „teure" Richtlinien in Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden probeweise außer Kraft setzen zu können. Beide Verbände vertreten die Auffassung, daß in Normen und Förderungsrichtlinien nur noch technisch und sozialpolitisch notwendige Mindestanforderungen festgelegt werden sollten und daß neue Normen und Richtlinien vorab auf ihre kostenmäßigen Auswirkungen hin überprüft werden müßten.
Auch die Mieter sollen Einsparungen erbringen. Ein Teil der heute üblichen Innenarbeiten könne durchaus den Mietern überlassen werden, diese erhielten eine bessere Freiheit bei der Innengestaltung ihrer Wohnungen (Farben und Designs der Anstriche, Tapeten und Teppichböden).

Als Einsparungsmöglichkeiten wurden unter anderem genannt
Verringerung der Geschoßhöhen
stärkere Verwendung typisierter Bauelemente, vor allem Fenster und Türen
sinnvoller Einsatz von kleineren Fenstern
Verzicht auf Trennung von Bad und WC
Verzicht auf Unterkellerung
vereinfachte Küchenausstattung
Reduzierung der Anforderungen an Aufzüge
Abstriche bei der Elektroinstallation
Konzentration der Installationsleitungen
Erleichterung des Dachausbaus durch den Abbau überzogener Brandschutzvorschriften und -vorrichtungen
geringe Bauabstände, damit kleinere Grundstücke und geringere Erschließungskosten.

Bei einer Verkleinerung der Wohnung um 5 m² könnten allein 9000 DM eingespart werden.

links:
Wohngruppe aus 4,25 m breiten Reihenhäusern bei Vancouver (Kanada)
Architekten:
Henoiques + Partners

rechts:
Blick auf die Hafenstadtinsel Portopia vor der japanischen Küstenstadt Kobe mit dem Portopia-Hotel (Mitte) und dem „Haus der internationalen Beziehungen" (rechts) und Ausstellungspavillons

Zu Aufgaben des ICOMOS und zu Aktivitäten des ICOMOS-Nationalkomitees der DDR

Dr.-Ing. Helmut Stelzer, Berlin

Der Internationale Rat für Denkmale und Denkmalbereiche (ICOMOS) besteht seit sechzehn Jahren.

Im Jahre 1965 wurde ICOMOS in Warschau – auf Vorschlag des 1964 in Venedig durchgeführten 2. Kongresses der Architekten und Denkmalpfleger – von Delegierten aus 25 Ländern gegründet. ICOMOS ist eine internationale nichtstaatliche Organisation (NGO) mit dem Status A der UNESCO.

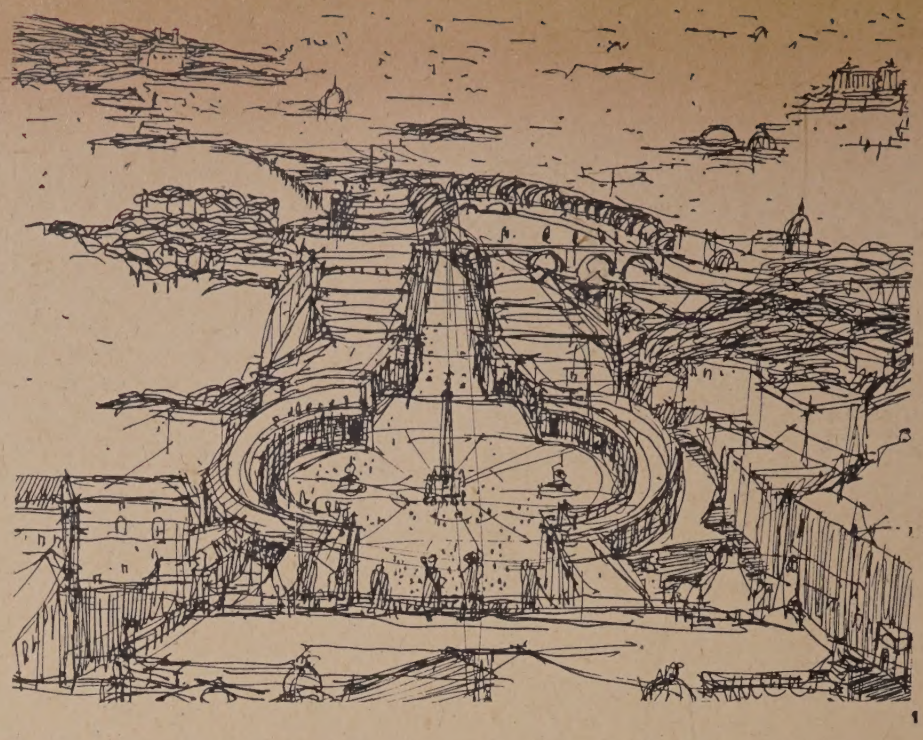
Das ICOMOS-Nationalkomitee der DDR wurde 1970 gegründet.

Der Internationale Rat für Denkmale und Denkmalbereiche vereint Menschen und Institutionen, die sich aktiv mit der Konservierung und Restaurierung des baulichen und kulturellen Erbes befassen. Die im Statut verankerten Ziele des ICOMOS sind die Förderung und Unterstützung der „Konservierung, des Schutzes, der Wiederherstellung und Inanspruchnahme der Denkmale, Ensembles und Denkmalbereiche". ICOMOS ist im ständigen und engen Kontakt zu zahlreichen internationalen Organisationen und Institutionen, wie zu ICCROM (Internationales Zentrum für Konservierung in Rom), zu UIA (Internationale Vereinigung der Architekten), zu ICOM (Internationaler Museumsrat) u. a. Die UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) gibt ICOMOS ständige Unterstützung – u. a. finanziert sie besondere vertraglich gebundene Aufgaben. So hat ICOMOS einen wichtigen Anteil an der Ausarbeitung der Weltkulturerbekonvention („Konvention über den Schutz des kulturellen und natürlichen Erbes der Welt" – November 1972), an der Organisation eines Austausch- und Weiterbildungsprogramms zu Fragen städtebaulicher Denkmalpflege und an der Ausarbeitung verschiedener Empfehlungen der UNESCO.

Der Sitz des ICOMOS ist in Paris. Neben einem ständigen Sekretariat, das unter Anleitung des Generalsekretärs und des Schatzmeisters arbeitet, die Beschlüsse der Generalversammlung, des Exekutivkomitees und Entscheidungen des Präsidenten verwirklicht, gibt es hier ein UNESCO/ICOMOS-Dokumentationszentrum zum Zwecke der Sammlung und Bereitstellung von Daten, Materialien und Publikationen über Konservierung, Restaurierung, Schutz und Nutzung des Architekturerbes.

Im Jahre 1965 gab es nur einige ICOMOS-Nationalkomitees, meistens in europäischen Ländern. Heute hat ICOMOS Mitglieder und Nationalkomitees (60) in 73 Ländern, davon 5 in Afrika, 18 in Amerika, 3 in Asien, 1 in Australien und 33 in Europa sowie assoziierte Mitglieder in 10 anderen Ländern, die noch keine eigenen Nationalkomitees haben.

ICOMOS hat weiterhin ein Netzwerk von



1

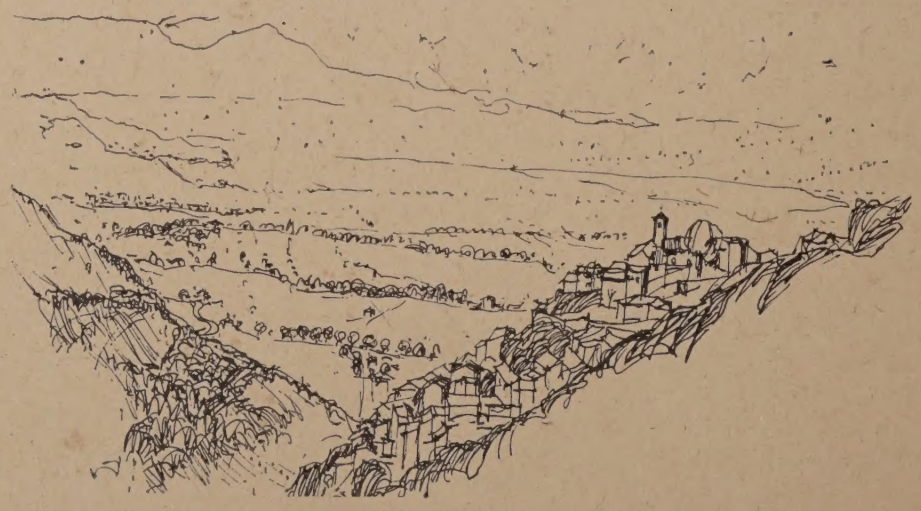
1
Rom. Platzanlage vor dem Petersdom

2
Blick auf die Bergsiedlung Poggio Bustore

3
Rom. Forum Romanum

4|5
Verona. Peters-Brücke nach der Zerstörung und nach der Rekonstruktion

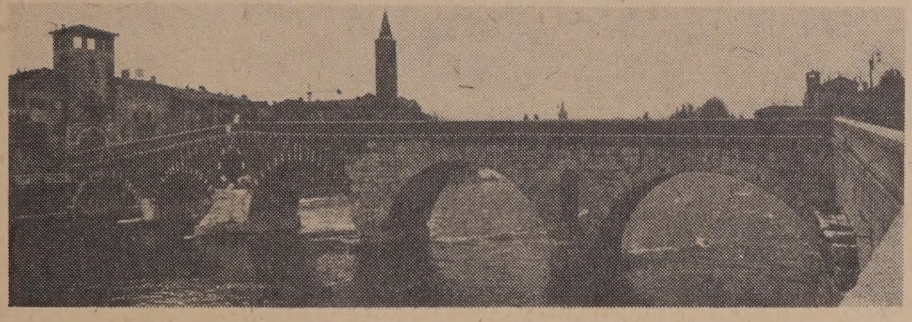
6
Verona. Dom



2

3

4



5

6

Internationalen Spezialkomitees eingerichtet, die sich mit dem Studium und der wissenschaftlichen Bearbeitung besonderer Probleme befassen. Es gibt Internationale Spezialkomitees für Volksarchitektur, Holzkonservierung, Historische Gärten und Parks, Dokumentation, Steinkonservierung, Photogrammetrie, Seismologie, Tourismus und Felskunst.

ICOMOS gibt, teils in enger Zusammenarbeit mit Nationalkomitees, folgende ständige Publikationen heraus:

- Newsletter
(ein 8seitiges Informationsbulletin)
- Bulletin
(wird jährlich herausgegeben durch verschiedene Nationalkomitees)
- Monumentum
(eine repräsentative Fachzeitschrift)

Eine der vordringlichsten Aufgaben des ICOMOS ist die Organisation von internationalen Symposien, Kolloquien und Konferenzen zu speziellen Fachthemen. Deshalb wurden und werden auch die alle drei Jahre statutgemäß durchgeführten Generalversammlung 1965 in Krakow (VR Polen), 1969 in Oxford (Großbritannien), 1972 in Budapest (Ungarische VR), 1975 in Rothenburg (BRD), 1978 in Moskau (UdSSR) und 1981 in Rom (Italien) mit wissenschaftlichen Kolloquien verbunden.

Das Thema des wissenschaftlichen Kolloquiums anläßlich der VI. Generalkonferenz des ICOMOS vom 25. 5. bis 30. 5. 1981 in Rom war „Keine Zukunft ohne Vergangenheit".

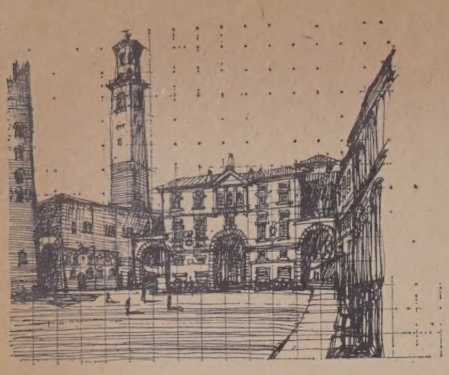
Zu den vier folgenden Unterthemen fanden in Rom, Bari, Florenz und Verona Symposien statt:

1. „Organisation der Denkmalpflegedienste für den Schutz der Denkmale.
Inventarisation und Ausbildung von Spezialisten"
2. „Konservierung und Restaurierung, Doktrin",
3. „Materialien – Konservierung der Materialien und die praktische Anwendung der wissenschaftlichen Forschung in der Restaurierungsarbeit",
4. „Struktur – praktische Anwendung der wissenschaftlichen Forschung und Technologien bei der Analyse der Bauwerke und ihrer Sicherung".

Die Delegation des ICOMOS-Nationalkomitees der DDR zur Teilnahme an der VI. Generalkonferenz mit Prof. Dr. Ludwig Deiters, Präsident des Nationalkomitees der DDR, und den Mitgliedern Prof. Dr. Kurt Milde (TU Dresden), Dr. Karl-Heinz Loui (Rat des Bezirkes Rostock) sowie dem Verfasser nahm an den Veranstaltungen des Symposiums in Verona teil.

Hier wurden hauptsächlich die Leistungen der örtlichen Denkmalpflege in Vorträgen, Filmdokumentationen, Ausstellungen, Exkursionen (u. a. Vincenca) und Diskussionen vorgestellt und diskutiert. Besonders bemerkenswert sind Arbeiten zur konstruktiven Sicherung des Domes in Verona sowie die beeindruckende Rekonstruktion der antiken Peter-Brücke (2. Jh. n. Zw.), die von den deutschen Faschisten am 25. April 1945 gesprengt worden war und in sorgfältiger Detailarbeit unter Verwendung aller im Flußbett des Adige gefundenen originalen versprengten Bauteile (529 originale romanische Blöcke wurden wieder verwendet, 379 mußten ergänzt werden) bis 1959 wieder errichtet worden ist.

Der Dom, mit dessen Bau im 12. Jh. begonnen wurde, an dem zwischen 1440 und 1520 besonders im Bereich des Mittelschiffes, der Seitenschiffe und Hauptfassade gestalterische und damit auch konstruktive Veränderungen ausgeführt wurden, war auf Grund



7
Verona. Piazza dei Signori

dieser Eingriffe, der Verwendung unterschiedlichster Materialien und unzureichender Gründungsarbeiten, in einen äußerst schlechten baulichen Zustand geraten. Es gab große Setzungsschäden und dementsprechende starke Rißbildung im Bauwerk, hauptsächlich im Bereich der Hauptfassade und der Seitenschiffwände, die noch verschlimmert wurden durch ein Erdbeben im Jahre 1976.

Die Restaurierungsarbeiten wurden begonnen mit der dringend notwendigen Verfestigung, Verstärkung und konstruktiven Sicherung der Fundamente, hauptsächlich durch Einbringung einer nachträglichen Pfahlgründung (Stahlbetonpfähle, 110 mm). Nach der Schadensanalyse und nach strukturellen Untersuchungen im Bereich der Hauptfassade und der Seitenschiffe wurden die Arbeiten zur konstruktiven Sicherung fortgesetzt durch Anwendung einer interessanten, komplizierten Methodik und Technologie im Bereich der aufgehenden Wände. In einem System von Bohrungen wurde die gesamte Hauptfassade mit Hilfe von verspannten Nirostastählen stabilisiert. Bei Anwendung dieser Technologie sind nur geringe, unauffällige Eingriffe in die originale historische Substanz erforderlich, was bei Verwendung von Stahlbetonringankern oder Stahlbetonstütz- und -balkensystemen zur Stabilisierung der wertvollen Hauptfassade nicht zu vermeiden gewesen wäre.

Ein Ergebnis des Kolloquiums in Verona liegt in Form von Empfehlungen vor, mit denen u. a. der Generalversammlung die Notwendigkeit der Gründung eines Internationalen wissenschaftlichen Komitees vorgeschlagen wurde, mit dessen Hilfe Widersprüche zwischen Theorie und Praxis der Konservierung, die auf dem Gebiet der Denkmalpflege besonders durch den technischen und technologischen Fortschritt hervorgerufen werden, im internationalen Erfahrungsaustausch und abgestimmten Forschungsaufgaben gelöst werden sollen.

In diesem Zusammenhang sollen Aufgaben und Themen bearbeitet werden, wie:

1. Geschichte der Technik und Technologie des Bauens
2. mechanisches Verhalten der Materialien; mechanische Modelle, theoretische und experimentelle Tests; dynamische und statische Faktoren in gemauerten Bauwerken
3. Seismologie, besondere Probleme der strukturellen Konservierung von Architekturdenkmalen und der sie umgebenden Territorien
4. Diagnosen der statischen Probleme, theoretische und experimentelle Methoden. Kritische Analysen und Untersuchungen für den Gebrauch neuer Materialien und Technologien; Merkmale ihrer Haltbarkeit und Verträglichkeit mit allen Bauteilen
5. Nutzung traditioneller Technologien – Gründe für ihre Anwendung
6. Techniken für Eingriffe in historische Substanz zu ihrer konstruktiven Sicherung auf der Grundlage von kritischen Vergleichsanalysen
7. gesetzliche und technische Standards und ihre Bedeutung auf internationaler Ebene

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Symposien von Verona, Bari, Florenz und Rom wurden am fünften Tag der Generalkonferenz in Rom vorgetragen und von der Vollversammlung bestätigt. In diesem Zusammenhang wurden im Nachgang einige Beschlüsse und Resolutionen angenommen.

Aus diesen Materialien ragte die Vorlage eines Resolutionsentwurfs über die Verpflichtung des ICOMOS, im Friedenskampf aktiv in Erscheinung zu treten, heraus. Dieser Resolution wurde von der überwiegenden Mehrheit der Teilnehmer der Generalversammlung zugestimmt.

Wie bereits berichtet, wurde auf der VI. Generalkonferenz in Rom am 30. 5. 1981 das neue Exekutivkomitee gewählt, in dem der Präsident des ICOMOS-Nationalkomitees der DDR, Prof. Dr. Ludwig Deiters, Mitglied geworden ist und auf der mit großer Zustimmung die Einladung der Regierung der DDR zur Durchführung der VII. Generalkonferenz des ICOMOS 1984 in der DDR bestätigt wurde.

Die Vergabe dieses Welttreffens der Denkmalpfleger an unsere Republik ist Ausdruck der besonderen internationalen Wertschätzung für die Leistungen, die in der DDR auf dem Gebiet der Denkmalpflege erzielt wurden.

Das ICOMOS-Nationalkomitee der DDR war bereits seit 1970 mehrfach Ausrichter von internationalen Veranstaltungen. Nach einem 1974 mit Erfolg durchgeführten Symposium in Neubrandenburg und Magdeburg zum Thema „Zu Fragen der neuen gesellschaftlichen Nutzung monumentaler Baudenkmale" haben wir im Auftrage und in Fortsetzung einer UNESCO-Beratung zur Steinkonservierung 1976 in Dresden gemeinsam mit dem ICOM-Nationalkomitee der DDR eine Expertenberatung mit internationaler Beteiligung zum Thema „Erarbeitung von Anforderungskriterien für Steinkonservierungsmittel" durchgeführt und dazu Empfehlungen bearbeitet und international bekanntgemacht.

Zu einem ersten Höhepunkt der Arbeit unseres Nationalkomitees wurde die bereits 1976 auf einer Vorbereitungstagung mit Vertretern der ICOMOS-Nationalkomitees der Ostseeanliegerstaaten inhaltlich und technisch-organisatorisch abgestimmte ICOMOS-Regionalkonferenz, die wir im September 1977 in Rostock in Zusammenarbeit mit dem Rat des Bezirkes Rostock unter Schirmherrschaft der UNESCO-Kommission der DDR zum Thema „Beitrag der Jugend zur Pflege und Erschließung historischer Stadtzentren" durchführten. Zum Abschluß dieser Tagung nahmen die in- und ausländischen Delegationen „Empfehlungen und Thesen zur Beteiligung der Jugend an der Pflege und Erschließung der Altstädte" an, die über ICOMOS weltweit Verbreitung fanden.

Im Rahmen der im Jahre 1978 gestellten Aufgaben hat das ICOMOS-Nationalkomitee der DDR das ICOMOS-Bulletin Nr. 5 herausgegeben und darin Schwerpunkte aus der denkmalpflegerischen Arbeit in der DDR vorgestellt. Das ICOMOS-Bulletin wurde in über 60 Länder versandt.

In Verwirklichung der Empfehlungen der ICOMOS-Regionaltagung in Rostock vom September 1977, mit denen die Jugend für das Anliegen der Denkmalpflege mobilisiert wird, haben wir in Zusammenarbeit mit den örtlichen staatlichen Organen die Initiative ergriffen und mit jungen Denkmalpflegern und Studenten das 1. Internationale Architekturentwurfsseminar im September 1979 in Rostock durchgeführt. Im Ergebnis wurden 6 städtebaulich-denkmalpflegerische Konzeptionen im Hinblick auf die Rekonstruktion des „Alten Marktes" von Rostock vorgelegt. Außerdem wurde mit der Durchführung dieser Veranstaltung ein wertvoller Beitrag zur Verwirklichung der Beschlüsse der Schlußakte von Helsinki geleistet. Inzwischen wurden zu diesem Bearbeitungsgebiet durch Architekturstudenten der Universität Vilnius (UdSSR) und werden durch einen dänischen Architekturstudenten weitere Rekonstruktionsvorschläge im Rahmen von Diplomarbeiten bearbeitet.

Höhepunkt im Jahre 1980 war die Durchführung der Restauratorentagung zum Thema „Erhaltung und Erschließung des Kunstwerkes im gesellschaftlichen Leben – Entwicklung der Konservierung und Restaurierung in der Denkmalpflege und in den Museen".

Dieses Kolloquium, unter Beteiligung von Restauratoren aus 18 Ländern, das gemeinsam mit dem ICOM-Nationalkomitee der DDR vorbereitet wurde, war eine wichtige Weiterbildungsveranstaltung für die Restauratoren aus unserer Republik. 35 Jahre nach der Befreiung vom Hitlerfaschismus zogen die Restauratoren der DDR Bilanz über den erreichten Entwicklungsstand.

Die erzielten guten Ergebnisse der internationalen Veranstaltungen unseres ICOMOS-Nationalkomitees in der DDR, die wir mit dem Institut für Denkmalpflege der DDR, mit örtlichen staatlichen Organen, mit dem Bund der Architekten der DDR vorbereitet und durchgeführt haben, trugen selbstverständlich auch dazu bei, daß die VII. Generalkonferenz des ICOMOS 1984 in der DDR stattfinden wird.

In Übereinstimmung mit den Aufgaben und Zielen der UNESCO haben wir vorgeschlagen, diese Generalkonferenz zum Thema „Denkmale und kulturelle Identität" durchzuführen und in verschiedenen Fachkolloquien mit Unterthemen wie

„Denkmale und Geschichtsbild"
„Denkmale und kulturelles Leben"
„Denkmalwerte als kultureller Faktor für das Leben in historischen Bauten" und
„Denkmalwerte als kultureller Faktor im Bild und im Leben der historischen Städte und Siedlungen"

zu vertiefen.

Zu der VII. Generalkonferenz erwarten wir über 700 Gäste aus dem Ausland. Die Vorbereitungsarbeiten sind bereits in vollem Gange.

Im Rahmen der Vorbereitung auf diesen bedeutenden Höhepunkt in der Arbeit des ICOMOS-Nationalkomitees der DDR planen wir 1982 die Durchführung eines internationalen Kolloquiums über den „Wiederaufbau kriegszerstörter Denkmale", mit dem wir an Beispielen der ungeheuren Verluste an materiellen und kulturellen Gütern, der enormen Anstrengungen der Menschen zur Wiederherstellung und Neuerschließung kulturhistorisch wertvoller Bauten die zwingende Notwendigkeit der Fortsetzung der Friedens- und Entspannungspolitik deutlich machen wollen.

Mit der Durchführung dieses internationalen Kolloquiums in Vorbereitung auf die VII. Generalkonferenz des ICOMOS 1984 in der DDR sehen wir eine gute Möglichkeit, mit unserer Arbeit einen Beitrag zur internationalen Entspannung zu leisten.

Ergebnisbericht zur 9. Rostocker Werkstattwoche

Prof. Dr.-Ing. Rolf Lasch
Oberingenieur Erich Kaufmann
Dipl.-Ing. Detlev Grund

In Weiterführung der bewährten Tradition der Durchführung von Werkstattwochen fand vom 3. bis 6. Februar 1981 die 9. Rostocker Werkstattwoche im Büro für Stadtplanung statt.

Thema war die Präzisierung der vorliegenden städtebaulichen Konzeption sowie die Erarbeitung von ersten architektonisch-künstlerischen Gestaltungsabsichten für das Umgestaltungsgebiet U_1 nördlich der Langen Straße vom Haus der Gewerkschaften bis zur Wokrenter Straße.

Die in diesen Tagen konzentrierter und angestrengter Arbeit entwickelten Leitvorstellungen finden ihren Niederschlag in der Bebauungskonzeption für diesen umzugestaltenden Bereich, zugleich werden sie aber auch Anknüpfungspunkt für die Weiterführung dieser Grundgedanken im nachfolgenden Umgestaltungsgebiet U_2 von der Wokrenter- bis zur Grubenstraße sein.

Folgende Institutionen nahmen an der Werkstattwoche teil:

Büro für Stadtplanung
VE Wohnungsbaukombinat, B 5
Büro für baugebundene Kunst
Rat der Stadt – Abteilung Kultur
Verband Bildender Künstler der DDR
VEB Bauprojekt
Hauptauftraggeber
Vertreter der Fachschule Heiligendamm mit Studenten

Der verantwortliche Bearbeiter für dieses Gebiet, Dipl.-Ing. Grund, stellte den städtebaulichen Entwurf vor. Er beinhaltet 470 Wohnungen in industrieller Bauweise.

Der eingeschlagene Weg, mit Hilfe des Ersatzwohnungsbaus das Gebiet in Quartierform unter Einbeziehung der denkmalgeschützten Speicher „Horn'scher Hof", „Schnickmannstraße" und „Auf der Huder" wieder aufzubauen, wurde als richtig anerkannt.

Die gegebenen Hinweise trugen zur Qualifizierung der städtebaulichen Lösung bei. Die weitgehende Unterlagerung des Wohnungsbaus mit kleineren gesellschaftlichen Einrichtungen in den Ecken sollte bei der weiteren Bearbeitung unbedingt beibehalten werden.

Nach gemeinsamer Verständigung zum vorliegenden Entwurf wurde die Arbeit in 4 Gruppen (AG) durchgeführt:

AG 1: Benennung der Straßen, Plätze und Einrichtungen

Leitung: Ing. Arch. Möller, Büro für Stadtplanung

AG 2: Wegeführung, Straßen und Begrünung

Leitung: Arch. Dipl.-Ing. Bräuer, Büro für Stadtplanung

AG 3: Bildende Kunst, Kleinarchitektur und Freiraumgestaltung

Leitung: Dr. Lorenzen, Büro für baugebundene Kunst

AG 4: Fassadengestaltung
Leitung: Arch. Obering. Kaufmann,

VE Wohnungsbaukombinat
Zu den vorgeschlagenen Ergebnissen im einzelnen:

AG 1: Bei den Namen der Straßen wurde zurückgegriffen auf dort im Gebiet einmal vorhandene Straßennamen wie
Schnickmannstraße
(alter mecklenburgischer Familienname, der auf die maritime Berufsbezeichnung eines Snickenfahrers – Bootsführer eines kleinen Wasserfahrzeuges – zurückführt)

Badstüberstraße
(nach einer frühmittelalterlichen Badestube)

Grapengießerstraße
(mecklenburgische Bezeichnung für dreibeinigen metallenen Grapen = Kochtopf)

Beim Horn'schen Hof
(nach der traditionellen Bezeichnung des ehemaligen Kaufmannshofes)
und andere.

Für neue Straßenbezeichnungen wurden Anlehnungen an die bisherigen Bezeichnungen empfohlen, desgl. für die Bezeichnung der gesellschaftlichen Einrichtungen wie Gaststätten, Cafés oder Bierstuben und Klubs wie „Zur Snicke", „Zum Grapen" und „Zum Goldenen Anker".

Für die Rekonstruktion des Speichers in der Schnickmannstraße und die geplante Übernahme dieses Gebäudes von Rostock-Information wird vorgeschlagen, diesen Bau als „Adolf-Wilbrandt-Haus" zu benennen (bedeutendste Theaterpersönlichkeit Mecklenburgs im 19. Jahrhundert, Dichter, Dramatiker und Intendant des Wiener Burgtheaters von 1881 bis 1887, geb. 24. 8. 1837, gest. 10. 6. 1911)

AG 2/3: Die von den Arbeitsgruppen 2 und 3 erarbeiteten Vorschläge gehen von dem Bekenntnis zur mittelalterlichen Stadtstruktur und dem dem Gebiet innewohnenden kleinteiligen Maßstab aus.

Neben dem Wohnen als Hauptfunktion ist mit starkem Touristenverkehr auch in diesem unmittelbar an das Stadtzentrum angrenzenden Gebiet zu rechnen, d. h., Funktion und Gestaltung müssen diesem Anliegen ebenfalls Rechnung tragen.

Der zum Wasser führenden Kommunikationsachse „Schnickmannstraße" in Weiterführung der Verbindung Universitätsplatz – Breite Straße ist dabei besondere Aufmerksamkeit zu widmen sowie den Schnittpunkten der zum Wasser führenden Fußgängerachsen mit den parallel zum Hang führenden Querverbindungen.

Ausgehend von der funktionellen Klassifizierung dieser Fußgängerachsen, ergaben sich Ansatzpunkte für die Vorschläge der visuellen Kommunikation:

a) Fassaden- und Giebelgestaltung entsprechend den städtebaulichen Schwerpunkten

b) Informationssysteme

c) Einsatz der bildenden Kunst (wie Plastiken, Wasserspiele, Geländer und Gitter bis zur komplexen Gestaltung der Türbereiche)

d) Möblierung und Kleinarchitektur, Bänke, Sitzgruppen und mobile Bauten

e) Einsatz des Materials und der Farbe

AG 4: Diese Arbeitsgruppe beschäftigte sich unter Berücksichtigung ökonomischer Anforderungen und Möglichkeiten unmittelbar mit den Fassaden im Zusammenhang mit den unter 2 und 3 vorgeschlagenen Gestaltungsabsichten.

Die Konzeption beinhaltet:

1. Gestaltung der Fassaden im städtebaulichen Raum (z. B. Differenzierung von Straßen- und Hofseiten)

2. Ausbildung einer einprägsamen, dem Standort angepaßten Dachlandschaft (hängiges Gelände)

3. Einsatz von plastischen Gestaltungselementen bei den Baukörpern mit Vor- und Rücksprüngen entsprechend den technischen Möglichkeiten und im kleinteiligen Maßstab der alten Quartierbebauung

4. Als bestimmende Elemente der Fassadenflächen werden ein Glattputz mit Anstrich und Spaltklinkern im Zusammenhang mit glasierten Klinkern vorgeschlagen.

5. Die Hauseingangszonen sollen besonders reich gestaltet werden.

6. Vorwiegend ist die Farbe weiß einzusetzen als Kontrast zum Klinker.

7. Einsatz von keramischen Sonderelementen in dekorativ-ornamentaler Form sowie als bildkünstlerisch gebundenes Element (Ausgangspunkt dafür bilden Abschlußarbeiten der Fachschule Heiligendamm.)

Mit dieser gemeinsamen Zusammenarbeit im Rahmen der 9. Rostocker Werkstattwoche zur architektonisch-bildkünstlerischen Konzeption zu einem so wichtigen innerstädtischen Umgestaltungsgebiet wurde ein wichtiger Schritt in der Vorbereitung getan zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Bürger der Altstadt.

Die 10. Rostocker Werkstattwoche steht bevor, die sich mit dem Thema „Präzisierung der Bebauungskonzeption Wohngebiet Rostock-Toitenwinkel" befassen soll.

Kontinuierlich wurden seit 1977 neun Werkstattwochen durchgeführt, so daß eine erste Einschätzung möglich ist in der Richtung, mit diesen Werkstattwochen alle Möglichkeiten der interdisziplinären Arbeit zu nutzen, um vorliegende Arbeitsergebnisse in Variantenuntersuchungen in kurzer Zeit zu qualifizieren.

Im einzelnen fanden Werkstattwochen statt zu:

- Massenkomposition der Wohngebiete Dierkow/Toitenwinkel
- Studie für das Wohngebiet Berlin-Mittelheide
- Bebauungskonzeption Wohngebiet Rostock-Dierkow
- Konzeption zur Umgestaltung des Uferparks in Gehlsdorf
- Präzisierung des Generalverkehrsplanes Rostock
- Architektonisch-bildkünstlerische Gestaltung zum Wohngebiet Rostock-Dierkow
- Internationales Entwurfsseminar zur östlichen Altstadt
- Umgestaltung Alter Friedhof
- Architektonisch-bildkünstlerische Konzeption zum Umgestaltungsgebiet U_1
- Präzisierung der Bebauungskonzeption zum Wohngebiet Rostock-Toitenwinkel
- Konzeption der Baureparaturen in der Stadt Rostock (geplant)
- Weitere Entwicklung des Seehafens und angrenzende Industriebereiche (geplant)

Erfahrungen bei einer Ausstellung über Architektur

Dr.-Ing. Manfred Vogler
Stadtarchitekt Frankfurt (Oder)

In Frankfurt (Oder) wurde in Vorbereitung des X. Parteitages der SED eine Bezirksausstellung über Städtebau und Architektur gezeigt. Sie fand auf Anregung der Bezirksleitung der SED statt und wurde gemeinsam vom Rat des Bezirkes und von der Bezirksgruppe des BdA/DDR gestaltet.
Die Ausstellung hatte zum Ziel, einen möglichst umfassenden Überblick über die Ergebnisse des baulich-räumlichen Gestaltens in den Städten und Dörfern des Oderbezirkes zu vermitteln. Im Vordergrund stand eine Bilanz der letzten zehn Jahre seit dem VIII. Parteitag. Darüber hinaus wurden auch Einblicke in die Vorhaben der 80er Jahre vermittelt. Dabei standen der Wohnungsbau und die Stadtumgestaltung im Mittelpunkt.

Für die Vorbereitung der umfangreichen Ausstellung, für Konzeption, Entwurf und Fertigung der Exponate stand bis zur Eröffnung nur die außergewöhnlich kurze Zeit von drei Monaten zur Verfügung. Mit Unterstützung der Genossen der Bezirksleitung und des Bezirksbauamtes ist es dennoch gelungen, besonders durch den Einsatz der BdA/DDR-Kollegen J. Beige, D. Koch, D. Kloppstech und B. Beringschmidt eine informative und anspruchsvolle Schau aufzubauen, die ihre Qualität vor den vielen Besuchern bestätigen konnte. Der vielfältige persönliche Kontakt mit den Besuchern, mit deren interessierten Fragen und engagiert vorgetragenen Meinungen haben den BdA-Mitgliedern, die für Erläuterungen und Führungen eingesetzt waren und auf Diskussionsveranstaltungen auftraten, so manche Anregung und neue Einsichten gebracht.

Die Exposition, die in den zwei Etagen der Eingangshalle des unlängst vollständig rekonstruierten Frankfurter Rathauses eingerichtet war, zog in den fünf Wochen über 15 000 Besucher an. Aus der Auswertung, wie sie nach Abschluß der Ausstellung vom BdA-Bezirksvorstand vorgenommen wurde, erscheint es nutzbringend, einige der gewonnenen Erfahrungen herauszustellen, die von allgemeiner Bedeutung sein könnten.

Besonders eindrucksvoll war der große Besucherandrang. Unter Berücksichtigung der Einwohnerzahl der Stadt (81 000 EW) ist er unerwartet hoch, vor allem auch, weil keinerlei Organisation zur Heranführung von Besuchern eingerichtet wurde. Am Spitzentag (1. Mai) konnten 3800 Besucher gezählt werden. Zeitweilig mußten Schulklassen gebeten werden, eine andere Besucherzeit zu wählen. Besonders wichtig war der auffällig hohe Anteil von Arbeitskollektiven, die nach der Arbeitszeit gemeinsam kamen (bis zwanzig am Tag).

Das alles beweist, welch außerordentlich großen Anteil die Bürger an den Problemen der Gestaltung ihrer unmittelbaren Lebensumwelt nehmen, welch vitales Interesse zu Fragen der Architektur und des Städtebaus in der Öffentlichkeit besteht. Gleichzeitig zeigt sich jedoch auch daran – und aus anderen Städten ist gleiches bekannt –, wie unzureichend das stark anwachsende Interesse mit den bisherigen Formen der Öffentlichkeitsarbeit berücksichtigt wurde.

Für den BdA/DDR wird es zu einer vordringlichen Verpflichtung, alle Kollegen anzuregen, weitaus vielfältiger und gemeinsam mit den Kommunalpolitikern den Kontakt zu den Bürgern in allen gebotenen Formen zu suchen.

Insbesondere die Massenmedien, die örtliche Presse, die zentralen Publikationsorgane, Rundfunk und Fernsehen müssen mehr als bisher die Themen der Stadtgestaltung aufgreifen. Dabei geht es jedoch nicht einfach um eine mehr oder weniger wohlwollende Schilderung und Beschreibung, sondern es wird erforderlich, problemorientiert und tiefgründig zu informieren. Hier gibt es noch unverständlich viele Widerstände. Die Entwicklung einer umfassenden Architekturpropaganda ist auch wegen der zukünftig verstärkt angestrebten inneren Stadtumgestaltung unausweichlich geworden.

In unserer Ausstellung war auffällig, daß neben den vielen spezifischen Fragen der Besucher zu den konkreten Planungen und Realisationen, Meinungen und Ansichten vorgebracht wurden, die einerseits ein tieferes Verständnis für die anstehenden Probleme und sicheres Vertrauen in das Geplante deutlich machen; aber auch erstaunlich oft wurde Klischeehaftes und Fragwürdiges laut.

Hierbei zeigt sich, daß auch auf diesem Gebiet fremde Massenmedien Einfluß nehmen können, wenn wir nicht rechtzeitig unsere parteilich bestimmten Erkenntnisse einbringen. Die Problematik des Ökonomischen in der Architektur, das industrielle Bauen unter unseren konkreten Bedingungen, die Fragen des notwendigen und machbaren Umweltschutzes, die Bestimmung der Rangordnung in der baulichen Erfüllung der Bedürfnisse – das alles und mehr sind noch weit offene Diskutierfelder. Die konkreten Maßstäbe für eine schöne, moderne Architektur, Fragen nach Großzügigkeit oder räumlicher Enge, vom Kinderspielplatz über die kommunikativen Freiräume, vom Parkplatz bis zur Hochgarage, reichen die oftmals mit vorgefaßten Meinungen belasteten Fragestellungen. Es ist durchaus nicht so, daß wir darauf überhaupt keine Antworten hätten. Zumindest sind unsere Antworten bereits mehr ausgereift, als sich das in der Allgemeinheit darstellt. Und wenn wir der Öffentlichkeit nicht die Antwort geben, die wir schon gewonnen haben, wird es zukünftig immer schwieriger, gemeinsam mit den Bürgern die Antworten zu finden, die uns fehlen.

Aber es zeigte sich noch etwas anderes, bereits in Vorbereitung der Ausstellung: Wir Architekten müssen selbstkritisch feststellen, daß wir viel zu wenig (oder überhaupt nicht) Anschauungsmittel fertigen, die geeignet wären, sowohl den Werdegang der Planungslösungen bildhaft zu dokumentieren als auch Planungs- und Projektergebnisse allgemein verständlich anzubieten. Es werden zuwenig Modelle gebaut; wenig Schaubilder, kaum erläuternde Skizzen gefertigt. Auch Fotos fehlen, und vor allem werden keine gesammelt und zur Benutzung ordentlich aufbewahrt.

Das ursprünglich und traditionell zum Architektenberuf gehörende Arbeitsfeld der Darstellung ist erstaunlicherweise im Rückgang. Alles scheint allein nur der unmittelbaren Investitionsvorbereitung zu dienen oder den Tagesaufgaben geopfert zu werden, sich vor allem literarisch – weniger bildhaft – auszudrücken. Es wird notwendig, wieder mehr zu zeichnen. Mit dieser kritischen Feststellung verbindet sich eine weitere: Viele (und nicht nur die jüngeren) Architekten waren es nicht mehr gewohnt und waren ungeübt, öffentlich zu sprechen und zu argumentieren. Das war bei den Kollegen der Stadtplanung, die in engerem Kontakt zu den Staatsorganen arbeiten, nicht ausgeprägt, wohl aber bei den Kollegen aus den Projektierungsbetrieben der Kombinate. Sicher hat das Gründe in der bestehenden Organisations- und Verantwortungsstruktur. Aber wenn dieser Mangel einmal erkannt ist, sollte es möglich werden, diesen Nachteil auszugleichen. In den Projektierungseinrichtungen muß es gelingen, die Architekten individuell mit den Bürgern, für die sie tätig sind, in Kontakt zu bringen. Das ist auch für die Qualifizierung der Kollegen erforderlich. Die Öffentlichkeitsarbeit zu Fragen von Städtebau und Architektur kann nicht allein auf die Staatsorgane übertragen werden; sie muß wieder mehr und in allen Formen auch zum Anliegen der projektierenden Architekten werden.

Es wird im Interesse der Weiterentwicklung der Architektur und einer umfassenden Partizipation der Öffentlichkeit an der Gestaltung der baulichen Umwelt notwendig, sich diesen Fragen zu stellen.

Sicher ist dabei viel durch Engagement und Einsatz der Kollegen zu bewältigen, wie manch gute Beispiele das bereits beweisen; aber eine umfassende Lösung der entstandenen Probleme ist nur durch die gemeinsame Arbeit des Architektenverbandes mit den zentralen und örtlichen Staatsorganen zu erreichen.

1
Merseburg Stadtzentrum. Marktplatz mit Altem Rathaus, Burgstraße und Domfreiheit

Kreisstadt Merseburg

Städtebauliche Planung und Ergebnisse ihrer Realisierung

Dipl.-Ing. Harald Zaglmaier
Bezirksarchitekt Halle
Dr.-Ing. Kurt Ludley
Büro für Städtebau und Architektur
des Bezirkes Halle

Die Autoren der folgenden vier Beiträge geben aus der Sicht ihrer jeweiligen Verantwortung einen Uberblick über Schwerpunkte des Wohnungs- und Städtebaus in der Kreisstadt Merseburg, eine Bilanz bisheriger Leistungen und einen Ausblick auf künftige Aufgaben. red.

Die Möglichkeiten und Ergebnisse der baulichen Umgestaltung von Stadtzentren und Innenstädten in der DDR bieten ein vielfältiges Bild, wie Beiträge in der Zeitschrift „Architektur der DDR" und in Tageszeitungen mit zunehmender Häufigkeit zeigen. Herausgegriffen als Beispiele aus den letzten Jahren seien die vier Zentrumsquartiere in Greifswald, die Straße der Befreiung in Dresden, der Stadtkern von Bernau, die Wilhelm-Külz-Straße in Potsdam, das Umgestaltungsgebiet Gera-Häselburg, das Große Moor in Schwerin und das Marktplatzensemble in Anklam. Hinsichtlich der baulichen Realisierung und damit auch der städtebaulich-architektonischen Gestaltung sind dabei (nach A. Felz) drei unterschiedliche Möglichkeiten des Erzeugniseinsatzes erkennbar: die Verwendung weitgehend unveränderter Gebäude aus laufenden Typenreihen der Wohnungsbaukombinate, die funktionelle, konstruktive und gestalterische Modifizierung von Typengebäuden sowie die standortbezogene Neuentwicklung von Wohnungsbauserien gemäß den gegebenen Möglichkeiten der Vorfertigung und Montage.

Der Planung und Realisierung des Stadtzentrums von Merseburg, einer Kreisstadt im Bezirk Halle und der Siedlungskategorie „Mittelstadt" zugeordnet, liegt die zweitgenannte Möglichkeit zugrunde. Die Anpassung von Gebäuden der Wohnungsbaureihe IW 64 P Halle des VEB Wohnungsbaukombinat Halle an vorhandene städtebaulich-architektonische Gegebenheiten ist, in Anlehnung an andere kulturpolitische Ereignisse, in der Tagespresse des Bezirkes als „Merseburger Weg" bezeichnet worden. Damit wird deutlich gemacht, daß die für Merseburg gefundenen Möglichkeiten auch in anderen Städten für die Aufgaben der Umgestaltung genutzt werden sollen und die Erfahrungen und Erkenntnisse über den lokalen Rahmen hinaus von Interesse sein können. In Ergänzung des Berichtes über die Ergebnisse des Architekturwettbewerbes 1981 im Heft 8 1981 der Zeitschrift „Architektur der DDR", bei dem ein 2. Preis für den „Industriellen Wohnungsbau mit Funktionsunterlagerung in der Innenstadt von Merseburg" vergeben wurde, werden im folgenden verschiedene Aspekte der Planung und Realisierung dargestellt.

In enger Zusammenarbeit der örtlichen Räte des Kreises und der Stadt Merseburg mit dem Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle und anderen Planungseinrichtungen sowie Bezirks- und kreisgeleiteten Betrieben des Bauwesens erfolgten Planung und Vorbereitung der baulichen Maßnahmen. Die Genossen der Bezirksleitung Halle und der Kreisleitung Merseburg der SED gaben die entscheidenden Impulse und Orientierungen und verfolgten mit Zielstrebigkeit und Kontinuität den Prozeß der schrittweisen Umsetzung der städtebaulich-architektonischen Gestaltungsabsichten. Für das fachliche Ergebnis im Detail waren die Abstimmung und gemeinsame Arbeit zwischen den Stadtplanern des Büros, dem Kreisarchitekten und den Architekten des Betriebes Projektierung und Technologie im WBK Halle eine wesentliche Grundlage.

Ein Hauptfaktor der städtebaulichen Entwicklung Merseburgs war und ist der komplexe Wohnungsbau für die Werktätigen der Großbetriebe der Chemie, des Bergbaus und der Energiewirtschaft, der Nichteisen-Metallurgie und des Bau- und Montagewesens. Als Teil der vom VIII. Parteitag der SED beschlossenen Hauptaufgabe, de-

2

Städtebauliche Planung Gesamtstadt und Stadtzentrum Merseburg:
Stadtbebauungsplanung Merseburg 1955: Staatliches Entwurfsbüro für Stadt- und Dorfplanung des Ministeriums für Aufbau, Sitz Halle, dazu Ideenentwurf 1958
für das Stadtzentrum von H. Mertens, E. König, P.-K. Pfannschmidt, F. Röhr
Generalbebauungsplan 1967: Abt. Städtebau im VEB Halle-Projekt,
Leitung: E. Proske, Chefarchitekt: G. Kröber, dazu Vorschlag zur Rekonstruktion des Stadtzentrums von G. Kröber. H. Gebhardt, R. Dietl
Städtebauliche Leitplanung Stadtzentrum 1976/77:
Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle, Leitung: H. Zaglmaier, Planverfasser: H. Gebhardt, P.-K. Pfannschmidt, W. Wohlrath, K. Ludley
Büro für Städtebau und Architektur des Rates des Bezirkes Halle
Bebauungskonzeptionen für Teilgebiete:
Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle
5. Bauabschnitt: R. Kolpe, W. Wohlrath
Saalepromenade/Ölgrube: W. Wohlrath
Entenplan, Burgstraße: P.-K. Pfannschmidt
Konsultationen: G. Berndt, Kreisarchitekt Merseburg; Dr. H. Berger, Dr. H. H. Schauer, Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Halle
Vorderer Gotthardteich: G. Berndt, H. Gebhardt
Hinterer Gotthardteich: G. Berndt, K. Gobell
Südpark: F. Mengel, Leuna: H. Weber

3

4

2
Dom und Schloß Merseburg. Blick vom Gotthardteich

3
Übersicht über die Stadtentwicklung von Merseburg. Stand 1981

4
Leninstraße mit Blick in Richtung Leunawerke

5
Bebauung der Innenstadt von 1968 bis 1981

6
2. Bauabschnitt vom Marx-Engels-Platz aus

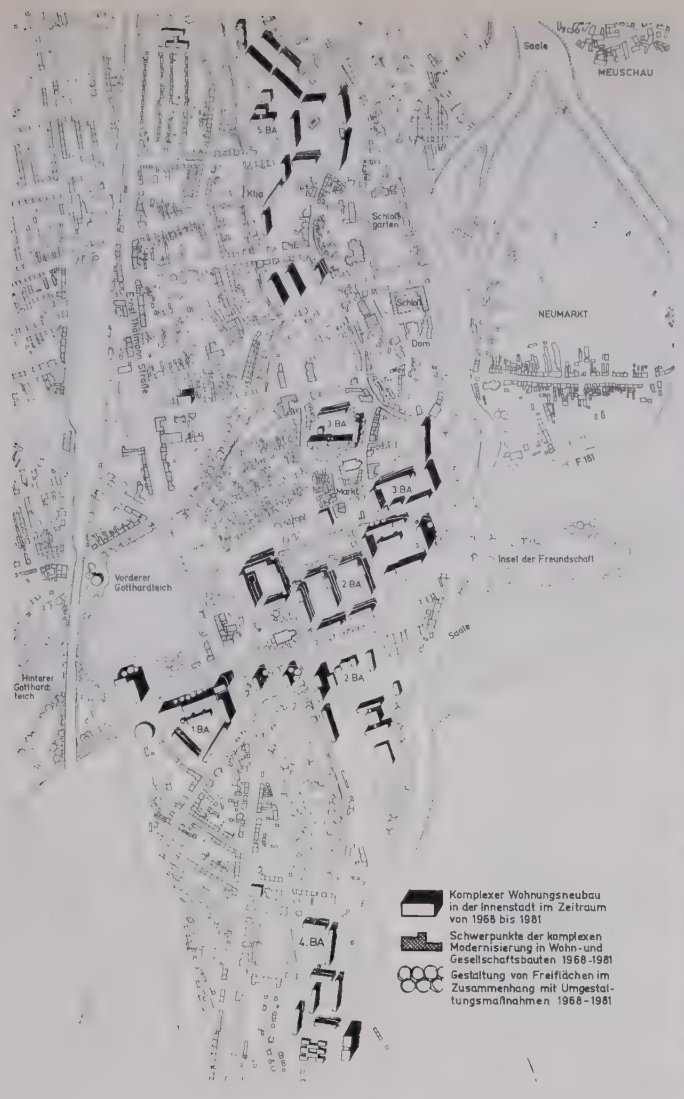
7
1. Bauabschnitt Kindereinrichtung im Wohnhof

ren Weiterführung vom X. Parteitag bestätigt wurde, wird der Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem größte Aufmerksamkeit gewidmet. Die dabei erreichten Erfolge sind in Merseburg für jeden deutlich sichtbar.

1946 wurden in Merseburg etwa 34 000 Einwohner gezählt, etwa 4000 Einwohner weniger als 1939. Von diesen 34 000 Einwohnern hatten fast 15 000 keine eigene Wohnung mehr, weil bei insgesamt 26 Bombenangriffen auf die Stadt mehr als die Hälfte der Wohnbausubstanz völlig zerstört oder stark beschädigt worden war.

Merseburg gehörte deshalb zu den Städten, in denen sich mit der Gründung der DDR zielstrebig der Wiederaufbau konzentrierte. Bauschwerpunkte von 1946 bis 1968 waren der Bereich um den Bahnhof/Ernst-Thälmann-Straße (in den 50er Jahren) sowie die Randgebiete Merseburg-Süd, -Nord und -West, in denen nahezu 8000 Wohnungen in mehr- und vielgeschossigen Gebäuden sowie die zugehörigen gesellschaftlichen Einrichtungen errichtet wurden.

1966/67 erfolgte im Büro für Städtebau und Architektur (damals zeitweise eine Abteilung Städtebau im VEB Halle-Projekt) eine konzentrierte Bearbeitung der Generalbebauungsplanung. Mit Varianten- und Schwellenwertuntersuchungen zur Stadtentwicklung wurde die Entscheidung vorbereitet und begründet, die extensive Stadterweiterung abzuschließen und den komplexen Wohnungsbau in der Innenstadt weiterzuführen. Dazu wurden teils unbebaute, teils durch Abbruch von kriegszer-



5

6

7

störter, überalteter und schlechter Bausubstanz freizumachende Flächen vorgesehen.

Fünf Bauabschnitte der sogenannten „Reko Merseburg" wurden abgegrenzt (aufgezählt in der Reihenfolge ihrer Realisierung). Am 1. 2. 1968 erfolgte mit der Grundsteinlegung auf dem Marx-Engels-Platz in Merseburg der Beginn eines komplexen Programms der Stadtumgestaltung.

Die in den 50er Jahren im Bereich Juri-Gagarin-Platz/Ernst-Thälmann-Straße begonnene Gestaltung wichtiger Kommunikationsbereiche durch Funktionsunterlagerung, Maßstäblichkeit und Detaillierung der Gebäude wurde bei der Bebauung im Stadtzentrumsbereich mit den Möglichkeiten des industriellen Bauens weitergeführt. Die Betonung wichtiger Blickpunkte und Randbereiche durch vielgeschossige Gebäude, die Anpassung der Geschoßanzahl der Neubauten an vorhandene wertvolle Bausubstanz, die Ausnutzung topografischer und landschaftlicher Gegebenheiten, die Zuordnung von gesellschaftlichen Einrichtungen zur Wohnbebauung und nicht zuletzt die Verbindung von Neubau und Instandsetzung/Modernisierung vor allem im 3. und 5. Bauabschnitt waren wesentliche Gestaltungsprämissen. Historische stadtstrukturelle Beziehungen z. B. zwischen dem Schloß-Dom-Bereich, dem Marktplatz, der Gotthardstraße und dem Gotthardteich sollten mit der Umgestaltung erhalten und aufgewertet und neue Situationen in harmonischer Verbindung dazu u. a. zur Saaleaue, zur Wohnbebauung im 2. Bauabschnitt und zur Umbauung des Vorderen Gotthardteiches mit dem Lenin-Denkmal geschaffen werden.

Im einzelnen wurden folgende Bauabschnitte realisiert:

1. Bauabschnitt Marx-Engels-Platz, Realisierung 1968–69; 519 WE in Plattenbauweise 3,5 Mp in 11-, 8- und 5geschossigen Wohngebäuden; 1 Vorschuleinrichtung mit 48 Kinderkrippen- und 108 Kindergartenplätzen, Streifenbauweise 2,0 Mp; später Ergänzung durch einen runden Pavillon in Leichtbauweise (Metall und Plaste, Versuchsbau des VEB Chemische Werke Buna), in dem Möbelverkauf erfolgt.

4. Bauabschnitt Leunaer Straße, Realisierung 1968–71; 899 WE in 5geschossigen Gebäuden 0,8 Mp; 132 WE für ältere Bürger in einem 10geschossigen Gebäude, 2,0 Mp Streifenbauweise; Polytechnische Oberschule mit 1440 Schülerplätzen, Turnhalle und Schülerspeisung am Saalehang; Kaufhalle 375 m² VRFl. in der Leninstraße; Vorschuleinrichtungen mit 108 Kinderkrippenplätzen und 216 Kindergartenplätzen in 2,0 Mp Streifenbauweise; später Ergänzung durch eine Volksschwimmhalle.

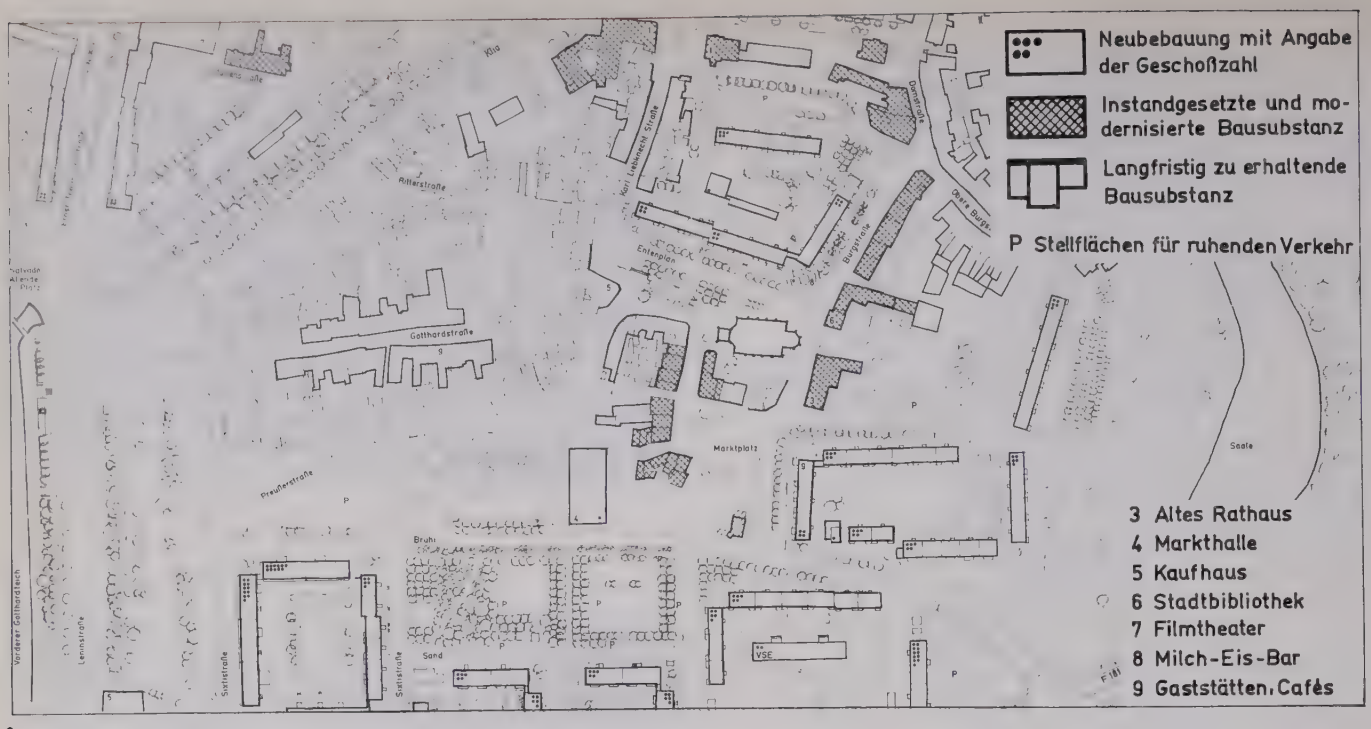
2. Bauabschnitt Sixtistraße/Brühl/Roßmarkt, Realisierung 1970 bis 1974; 951 WE in 11- und 5geschossigen Gebäuden, Plattenbauweise 5,0 Mp P Halle, Wohnheim 11geschossig des VEB Chemisches Kombinat Buna; Vorschuleinrichtung mit 48 Kinderkrippen- und 108 Kindergartenplätzen in 2,0 Mp Streifenbauweise.

3. Bauabschnitt 1. und 2. Teilbereich Saalepromenade/Entenplan-Burgstraße, Realisierung 1977–1980; dieses Gebiet ist ein Teil des zentralen Bereiches; hier wurden 325 WE in 5- und 4geschossigen Gebäuden in Plattenbauweise 5,0 Mp Typ P Halle IW 64 errichtet; in den Erdgeschoßzonen der Sektion I des Typs (Dreispänner mit drei 2-Raum-Wohnungen je Geschoß) sind insgesamt 1280 m² Verkaufsraumfläche als Funktionsunterlagerung eingeordnet worden. Außerdem entstand eine Markthalle mit 825 m² VRFl. in Metalleichtbauweise. Im Zusammenhang mit der Neubebauung erfolgten die Instandsetzung/Modernisierung vorhandener Bausubstanz sowie Lückenschließung und Ersatzneubau im Bereich Burgstraße und Markt.

5. Bauabschnitt Unteraltenburg, Realisierung 1979–1981; 730 WE in überwiegend 5geschossigen Gebäuden (darunter Mittelganghaus mit 120 1-R-WE 6geschossig) in Plattenbauweise 5,0 Mp Typ P Halle IW 64 mit Leitungsgang; Polytechnische Oberschule mit 720 Plätzen in 2,0 Mp-Bauweise, Turnhalle KT 60 mit 285 m² Sportfläche in Uni-Hp-Bauweise; Vorschuleinrichtung mit 72 Kinderkrippen- und Kindergartenplätzen in 5,0 Mp Plattenbauweise; Kaufhalle ESK 460 m² VRFl. (1982)

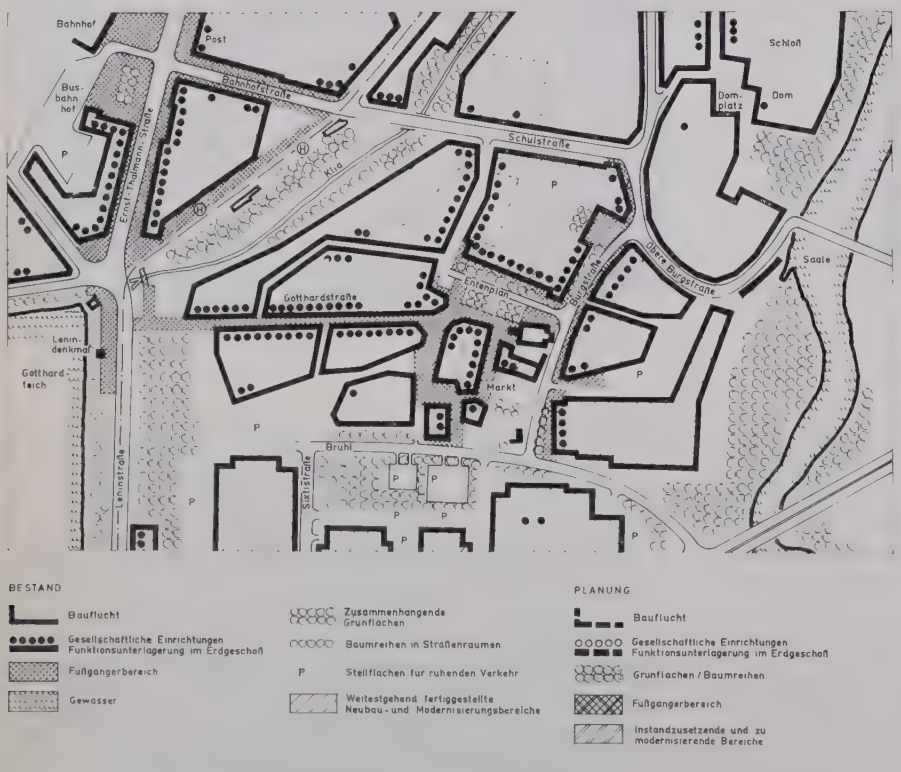
Damit wurden seit 1968 mehr als 3000 Wohnungen im Innenstadtbereich Merseburgs errichtet, davon ein beträchtlicher Teil als Ersatz für unbrauchbare und nicht modernisierungswürdige Bausubstanz.

Mit dem Wohnungsbau bzw. als Voraussetzung dafür wurden umfangreiche Maß-



8

9



10

nahmen der technischen Infrastruktur und des Verkehrs realisiert:

- Bau einer Fernwärmetrasse von Leuna in das Stadtzentrum Merseburg und Verteilung bis in die Baugebiete/Anschluß an Umformerzentralen,
- Neubau des sog. Klia-Hauptsammlers und darüberliegend des Abflusses von Klia/Geisel aus dem Gotthardteich,
- Verbindung von Trinkwasserhauptleitungen und Abwassersammlern zur Stabilisierung des Netzes,
- Verstärkung des Elt-Mittelspannungsnetzes einschließlich Neubau bzw. Ersatz von Trafostationen,
- Neubau eines Fernmeldeamtes in Verbindung zum vorhandenen Postgebäude am Juri-Gagarin-Platz,
- Neubau der Trasse der F 181 nach Leipzig zwischen Thomas-Müntzer-Ring und Kanalbrücke Neumarkt (2- und 4spurig) einschließlich Neubau einer Saalebrücke.

Großzügig erfolgte der Ausbau von stadtgliedernden Erholungsbereichen. Durch den seit dem frühen Mittelalter vorhandenen Gotthardteich und seine landschaftliche Umgebung hat das Stadtzentrum von Merseburg ein spezifisches Gepräge. 1968/69 erfolgte die Gestaltung des Uferbereiches Vorderer Gotthardteich mit Eisbar und Planetarium, Tiergehegen und Pergolen, im See wurde eine Fontäne installiert. 1971 entstand an der Ostseite des Teiches an der Leninstraße das Lenindenkmal als Gemeinschaftsarbeit zwischen der Sowjetunion und der DDR nach dem in Ufa (Baschkirische SSR) stehenden Denkmal.

Die Freiflächengestaltung und der Bau von Tiergehegen am Hinteren Gotthardteich wurde 1974–76 vorgenommen. 1974 bis 1975 wurde westlich des Thomas-Müntzer-Ringes am Südrand der Geiselniederung eine Industriekippe des VEB Leuna-Werke angelegt und anschließend rekultiviert. Auf Initiative des Rates der Stadt wurden eine Waldgaststätte und ein ausgedehntes Tiergehege realisiert und ein Aussichtsturm, eine Rutschbahn, Rodelhänge u. a. geplant. Die Fortsetzung der Anlagen des Vorderen und Hinteren Gotthardteiches als „Südpark Merseburg" erfreut sich großer

11

Beliebtheit bei der Bevölkerung. Erwähnenswert sind außerdem der Thomas-Müntzer-Park, die Insel der Freundschaft, Bereiche am Saaleufer und die Anpflanzungen an den Verkehrstrassen.

Die in den kontinuierlich seit 1953 fortgeführten Generalbebauungsplanungen vorgesehene Flächennutzung der Stadt ist im wesentlichen umgesetzt worden. Die verfügbaren Flächen für den extensiven Wohnungsbau sind bebaut. Für die Um- und Ansiedlung von Arbeitsstätten, Verkehrsanlagen u. a. sind Flächen reserviert. Die geplante Stadtstruktur hat sich herausgebildet; Stadtzentrum, Wohngebietszentren, zentrale gesellschaftliche Einrichtungen, Hauptgrünzüge und Verkehrstrassen sind weitgehend vorhanden. Künftige Schwerpunkte des komplexen Wohnungsbaus sind der Abschluß des Neubaus im Stadtzentrum (Bereich Zentraler Platz/Gotthardstraße) und die Werterhaltung und Modernisierung der vorhandenen Wohngebäude und gesellschaftlichen Einrichtungen aller Baualtersgruppen. Für später zu realisierende zentrumsbildende bzw. gesamtstädtische gesellschaftliche Einrichtungen (Poliklinik, Erweiterung Warenhaus, Gaststätten, Spezialverkaufsstellen, Stadthalle) sind Standorte freigehalten. Die primäre technische Infrastruktur für die Umgestaltung im Stadtzentrum ist bereits zu großen Anteilen vorhanden.

Die Darstellung des Bestandes 1981 im Stadtzentrum zeigt, daß Bereiche mit Neubebauung und komplexer Instandsetzung und Modernisierung die bisher noch nicht neugestaltete Achse Gotthardstraße zangenförmig umfassen. Bauseitig und weitgehend auch in der Freiflächengestaltung realisiert sind im Süden die Bereiche Sixtistraße – Brühl – Roßmarkt als Neubauten, im Osten Saalepromenade – Ölgrube – Marktplatz Ostseite ebenfalls als Neubauten und im Norden Burgstraße – Entenplan als Kombination von Neubebauung und Instandsetzung/Modernisierung/Lückenschließung. Wie bei keinem anderen Bauabschnitt der „Rekonstruktion" vorher waren im sogenannten 3. Bauabschnitt funktionelle Anforderungen hinsichtlich der Einordnung gesellschaftlicher Einrichtungen in Wohngebäuden zu beachten und städ-

8
Situation im Stadtzentrum. Stand 1981

9
Funktions- und Gestaltanalyse des Stadtzentrums. Stand 1981

10
Schlußfolgerungen zur Funktion und Gestaltung für den künftigen Umgestaltungsabschnitt

11|12|13
Neubebauung Entenplan und Burgstraße

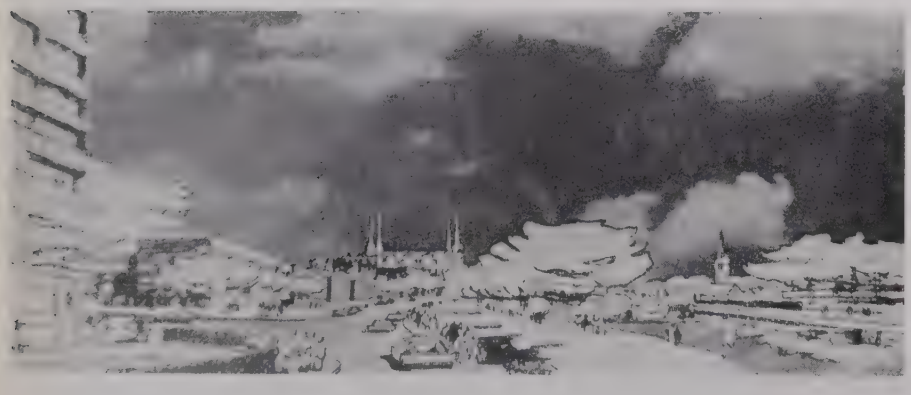
12

13

14

15

16



17

tebaulich-architektonisch gute Lösungen für die Nahtstellen zwischen Neubebauung und denkmalgeschützter Altbausubstanz (Burgstraße/Obere Burgstraße/Domstraße/Markt) zu finden. Parallel zum Neubau erfolgten Werterhaltung/Modernisierung und Lückenbebauung in traditioneller und Großblockbauweise.

Für die weitere Planung des umzugestaltenden Bereiches Gotthardstraße – Ritterstraße – Karl-Liebknecht-Straße gelten folgende Prämissen:

- Aufwertung erhaltungswürdiger Bereiche durch Instandsetzung und Modernisierung der Bausubstanz und Gestaltung der Freiflächen,
- Ergänzung der funktionellen und räumlichen Struktur durch Neubebauung und Erweiterung der Kommunikationsbereiche,
- Aufnahme des gestalterischen Maßstabes durch die Neubebauung zur harmonischen Verbindung von vorhandenen und neuen Gebäuden,
- Vervollständigung des Systems von Grün- und Freiflächen und der Verkehrsanlagen.

Derzeitige Überlegungen und Untersuchungen gehen davon aus, für den Bereich zwischen Gotthardteich – Gotthardstraße – Markt/Entenplan einen Teil der Altbausubstanz zu erhalten und zu modernisieren, den Anteil vielgeschossiger Gebäude im Vergleich zur Leitplanung von 1977 zu verringern und am Platz gegenüber dem Lenin-Denkmal zu konzentrieren sowie mit 4-, 5- und 6geschossigen Gebäuden (z. T. mit Funktionsunterlagerung) eine Blockbebauung nördlich und südlich der Gotthardstraße zu schaffen. An die Stelle eines bisher weitgehend linear konzipierten Fußgängerbereiches zwischen Zentralem Platz und Markt tritt eine ausgedehnte, funktionell und gestalterisch motivierte Bewegungszone für Fußgänger. Deren Hauptachse ist nach wie vor in Ost-West-Richtung orientiert, weist aber Parallelen am Entenplan und an der Brühlstraße sowie mehrere Verbindungen von Norden nach Süden auf. Für später zu realisierende größere gesellschaftliche Einrichtungen außerhalb des komplexen Wohnungsbaus sind Standorte ausgewiesen, die derzeitig noch anderweitig genutzt werden.

Als Beispiele für die Kontinuität und weit-

14
Vorderer Gotthardteich
vom Eiscafé am Westufer aus

15
Stadtzentrum vom 4. Bauabschnitt
Leunaer Straße aus

16
Schaubild. Merseburg, Saalepromenade aus der Planungskonzeption 1966/67 (Entwurf und Darstellung: Herbert Gebhardt)

17
Saalepromenade. Situation 1981

18
Lenindenkmal am Ostufer des Gotthardteiches

19
Schaubild. Merseburg Ensemble Gotthardteich aus der Planungskonzeption 1967/68 (Entwurf und Darstellung: Herbert Gebhardt)

20
Ensemble Vorderer Gotthardteich

18

gehende Identität von städtebaulicher Planung und baulicher Realisierung sind zwei Beispiele von einmaligen und für Merseburg charakteristischen Situationen ausgewählt worden: Die Bebauung an der Saalepromenade und das Ensemble am Gotthardteich. Die Schaubilder (Entwurf und Darstellung: Herbert Gebhardt) zeigen die Gestaltungsabsichten im Rahmen der Generalbebauungsplanung und der Vorschläge zur Rekonstruktion des Stadtzentrums aus den Jahren 1966/67.

Die Realisierung des Ensembles Gotthardteich (1. und 2. Bauabschnitt der Rekonstruktion) erfolgte 1968–71. Für die in der Zeichnung dargestellte Stadthalle ist ein Standort freigehalten worden. Verändert wurde die Konzeption für die Bebauung östlich der Leninstraße infolge Erhaltung der Grünanlage, und als neues Element kam das Lenindenkmal als integrierter Bestandteil eines künftigen Platzes ausgangs der Gotthardstraße hinzu.

Die Bebauung Saalepromenade (1977/78) deckt sich weitgehend mit der Planungsvorstellung. In der unter Denkmalschutz stehenden Oberen Burgstraße sind noch Lückenschließungen in traditioneller Bauweise zur engeren Verbindung zwischen alter und neuer Bebauung vorgesehen.

Einige Erkenntnisse aus der langjährigen städtebaulichen Arbeit für Merseburg können in folgenden Punkten zusammengefaßt werden:

■ Für das Zentrum einer Stadt sind eine kontinuierliche Planungs- und Vorbereitungstätigkeit über einen langen Zeitraum in Gemeinschaftsarbeit der Volksvertretungen, der Planungsinstitutionen und Spezialbereiche wie z. B. der Denkmalpflege sowie der engagierte Einsatz von Städtebauern, Architekten, Ingenieuren und Bauleuten für eine qualifizierte realisierbare Lösung im Rahmen der volkswirtschaftlichen Möglichkeiten (auch ohne spezielle Erzeugnisentwicklung wie z. B. in Bernau oder Greifswald) nötig.

■ Wohnungsneubau, Werterhaltung/Modernisierung und komplexe Umweltgestaltung sind im Stadtzentrum unbedingt in räumlicher und zeitlicher Einheit zu planen und zu realisieren, um die Bauprozesse zu koordinieren, die Dauer eines „Lebens auf einer Baustelle" für die Bewohner so kurz wie möglich zu gestalten und in kurzer Zeit funktionell und gestalterisch voll wirksame Bereiche zu schaffen.

■ Vorhandene Einrichtungen der sozialen Infrastruktur sind gezielt für die innerstädtischen Neubaugebiete zu nutzen.

■ Gleiches trifft auf vorhandene oder sowieso zu rekonstruierende Netze und Anlagen der technischen Infrastruktur und des Verkehrs zu.

Vor allem die letztgenannten Faktoren können den erforderlichen Mehraufwand beim Bauen in der Innenstadt (z. B. durch Abbrüche, Verlagerungen, Gründungsprobleme und bautechnologische Behinderungen) zum Teil kompensieren und Überschreitungen von Aufwandsnormativen damit eingrenzen bzw. vermeiden.

19

20

1

Einheit von Neubau, Modernisierung und Werterhaltung bei der Gestaltung im Stadtzentrum von Merseburg

1
Historische Ansicht. Merseburg von Osten her

2
Blick von Westen auf das Stadtzentrum

Dipl.-Ing. Gerhard Berndt, Kreisarchitekt Merseburg

Die Geschichte einer Stadt ist die Geschichte ihres Wandels. Immer schon wurden Bauten verändert oder erweitert, wurden unbrauchbar, zerfielen, wurden abgebrochen und durch Neubauten ersetzt. Kriegszerstörungen wurden zu Zeugen der Unmenschlichkeit.

Im Stadtzentrum und seinen geschichtlich geprägten Platz- und Straßenräumen wird die historische Kontinuität trotz der Veränderung einzelner Bauwerke sichtbar. Im Stadtbild spiegelt sich der individuelle Charakter des Ortes wider. Für die Bewohner schaffen die Einmaligkeiten und Besonderheiten ihrer Stadt die Möglichkeit, sich mit ihr zu identifizieren. Hierbei spielen besonders wertvolle Bauten als historische Sachzeugen mit ihrer Wirkung und Funktion im Ensemble eine große Rolle.

Wertvorstellungen und Wertmaßstäbe werden vermittelt und schaffen unmittelbare Beziehungen zur Vergangenheit und zur Gegenwart.

Die Stadt ist das Ergebnis gesellschaftlichen und individuellen Wirkens in dialektischer Einheit. Verstehen wir die Rekonstruktion eines Stadtzentrums als einen Abschnitt des historischen Wandels der Stadt, so kann die Rekonstruktion des Stadtzentrums Merseburgs nur eine „erhaltende Erneuerung" der Stadt sein, d. h. die konkrete Entwicklung der Stadt in der sozialistischen Gesellschaft und die Einbeziehung der progressiven Traditionen der Geschichte und ihrer Sachzeugen sind ein Prozeß der historischen Kontinuität. Historische Kontinuität einer Stadtentwicklung bedeutet die Erhaltung der Ablesbarkeit der Stadtgeschichte, die Unverwechselbarkeit und Individualität und die städtebauliche Maßstäblichkeit. Betrachtet man die Entwicklung der Rekonstruktion von 1968 bis heute, so zeigt sich, daß das städtebauliche Leitbild zur Umgestaltung unserer Kreisstadt nur als eine Einheit von komplexem Wohnungsbau und von Modernisierung, Instandsetzung, Werterhaltung und Denkmalpflege verstanden werden kann.

Rationalisierung und Industrialisierung des Bauens sind die effektivsten Methoden, um das Wohnungsbauprogramm, wie es auf dem X. Parteitag der SED erneut bestätigt wurde, zu erfüllen.

Die Geschichte der über 1000 Jahre alten Stadt Merseburg ist wie die jeder anderen Stadt stets ein Spiegelbild der jeweils konkreten historischen Situation gewesen.

Merseburg war bedeutende Kaiserpfalz und Ansiedlung von Kaufleuten und Handwerkern, Bischofssitz und Bürgerstadt, Herzogsresidenz und Hauptstadt eines preußischen Regierungsbezirkes. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich Merseburg nur unwesentlich über seine mittelalterlichen Stadtgrenzen hinaus entwickelt. Erst mit dem Entstehen der chemischen Großbetriebe, dem heutigen VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht" und dem heutigen Kombinat VEB Chemische Werke Buna, begann für Merseburg eine extensive Entwicklung.

Die Kriegszerstörungen im Zentrum der Stadt und der Wiederaufbau der Industrie machten nach 1950 eine Ausweitung des Stadtgebietes nach Süden, Westen und Norden erforderlich. Damit war bis zur Mitte der 60er Jahre ein Stadtgebilde entstanden, das im Altstadtkern auf mittelalterlichem Grundriß überalterte, zum größten Teil kriegszerstörte oder -beschädigte Gebäude mit ungenügender oder fehlender sanitärer Ausstattung aufwies, während die ausgedehnten Neubaugebiete hohen Wohnkomfort boten.

Die Wohngebiete im Süden und Norden mit etwa 5000 und im Westen mit etwa 3000 Neubauwohnungen entwickelten sich zu relativ selbständigen Wohneinheiten, da die zu geringe Attraktivität, der fehlende kommunikative Wert und die unzureichenden Möglichkeiten der Versorgung und des kulturellen Angebots des Altstadtzentrums kaum einen Reiz auf die Bürger dieser Stadtteile ausübten.

Eine Identifikation mit der Gesamtstadt in alltäglichen Lebensbereichen war nur schwer festzustellen, obwohl die Altstadt mit bedeutenden Baudenkmalen wie Dom und Schloß, altes Rathaus, Bürgerhäuser der Renaissance und des Barocks, Schloßgartensalon mit Schloßgarten, Kloster, Wasserkunst, Brunnen, heutiges Kreiskulturhaus, Gebäude der Neorenaissance und Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung ausgestattet ist. Durch ihre entgegengesetzte periphere Lage waren die neu entstandenen Stadtteile und diese historische Substanz nicht mehr zwingend funktionell, in emotionaler Erlebbarkeit und im Selbstverständnis miteinander verbunden.

Die Erkenntnis dieser Widersprüchlichkeit und ökonomische Vergleiche zwischen weiterer Bebauung am Stadtrand und der Bebauung in der Innenstadt führten zu dem Beschluß, das Stadtzentrum zu rekonstruieren. Dieser entscheidende Eingriff in die Struktur der Altstadt, diese Jahrhunderte überspringende Erneuerung war und ist ein komplizierter Prozeß. Unter der Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, unter Planung und Leitung durch die Volksvertretungen, unter breiter, demokratischer Einbeziehung der Parteien und Massenorganisationen und der Bürger sind dabei spürbare Fortschritte erzielt worden.

Die 1968 begonnene Rekonstruktion ist in ihrer quantitativen Verwirklichung bis zum heutigen Tage auch ein Prozeß der zunehmenden Identifikation der Bürger mit der sozialistischen Entwicklung ihrer Stadt Merseburg geworden. Die Rekonstruktion war eine Erneuerung der Bebauung auf bis dahin unbebauten Flächen, auf Gelände mit Flächenzerstörungen, in Gebieten mit Teilabbruch und zu erhaltender Bausubstanz.

So unterschiedlich die technologischen Bedingungen in der Durchführung des komplexen Wohnungsbaus auch waren, schuf dennoch die kollektive Zusammenarbeit zwischen den örtlichen Organen, Städtebauern, Architekten und Technologen über institutionelle Grenzen hinweg die Voraussetzungen zur effektiven Neugestaltung.

Montagebau der gültigen Typenreihe auf Rekonstruktionsflächen war nur möglich bei weitgehender Aufgabe der alten Struktur. Damit entstand eine neue Bebauungsstruktur, die besonders in den Bereichen, in denen sie an die zu erhaltende Bausubstanz angrenzt, harmonische Verbindungen schaffen muß. Hier besonders wird der Zusammenhang zwischen Stadtgrundriß, Straßenraum, Baugruppe und Einzelgebäude sichtbar. Die Maßstäblichkeit und die typischen Merkmale einer Altstadt wie die durchschnittlichen Größen der Hauseinheiten, Zahl der Geschosse, Gebäudehöhen, Form und Neigung der Dächer, Dachaufbauten, Dachdeckungen, Form, Größe und Wiederholung der Fensterelemente, Gliederungsprinzipien der Fassaden sind Gestaltungskriterien für das Einfügen und Anbauen neuer Gebäude. Ebenso ist die Organisierung der Funktionen von aus-

2

Autoren

Städtebauliche Konzeption Markt/Entenplan/Burgstraße:
Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle

Gestaltungskonzeption Burgstraße/Entenplan (Modernisierung, Lückenbebauung, Farbgebung, Freiflächen):
Dipl.-Ing. Gerhard Berndt, Kreisarchitekt Merseburg

Projektierung Burgstraße 5–11 und 15/17:
VEB Kreisbaubetrieb Merseburg

Projektierung Burgstraße 13 und 21:
Ing.-Kollektiv Wolfgang Löbelt, TH Chemie Merseburg

HAN für Burgstraße 5–17: VEB Kreisbaubetrieb Merseburg

HAN für Burgstraße 19 und 21: PGH Aufbau Merseburg

Brunnenplatz und Brunnengestaltung:
Dipl.-Ing. Gerhard Berndt
Prof. Martin Wetzel, Bildhauer VBK/DDR

Freiflächengestaltung Entenplan:
Dipl.-Ing. Klaus Beinert, VEB SBTK Halle, KB 8
Dipl.-Ing. Gerhard Berndt

schlaggebender Bedeutung für die Formung des individuellen Charakters des Stadtzentrums.

Bei der generellen Stadtplanung ist der historische Marktplatz immer als ein wichtiges Verbindungsglied zwischen der komplexen Neubebauung und der historischen Substanz verstanden worden. Seine Südseite ist durch Kriegseinwirkung und notwendigen Abbruch völlig geöffnet. Die Ostseite ist durch einen Neubau wieder geschlossen worden. Die noch bestehende Nordseite ist, nach dem Bauzustand geurteilt, z. T. abzubrechen, und die Westseite befindet sich zur Zeit in der Modernisierung und Instandsetzung. Dieses Verhältnis von notwendigem Neubau zur erhaltungswürdigen Substanz am Marktplatz ist repräsentativ für den innerstädtischen Bereich insgesamt. Es ist daher notwendig, wenn man das Stadtzentrum und damit im übertragenen Sinn die gesamte Stadt nicht des historischen Gehaltes verlustig gehen lassen und die Baudenkmale nicht in ihrer Wirksamkeit als Bestandteil eines Ensembles schmälern will, die Gestaltung der Baulücken historischer Maßstäblichkeit und auch Formgebung anzunähern. Beim historischen Markt besteht die Absicht, die Nordseite bei zeitgemäßen Grundrißlösungen entsprechend den erhaltenen Fassaden zu gestalten und die Südseite durch einen dreigeschossigen Bau mit steilem Satteldach wieder zu schließen. Gleichzeitig müssen die Erdgeschosse aller neu zu errichtenden Gebäude eine gesellschaftliche Nutzung erhalten, um den Markt in die kommunikative Struktur des gesellschaftlichen Stadtzentrums wieder voll einzubinden und ihn zu einem funktionell interessanten Verbindungsglied zum reinen Wohnungsbau südlich des Marktes zu machen.

Wie für alle alten Straßen und Plätze typisch, sind auch bei der Rekonstruktion des Marktes die Unregelmäßigkeit der Baufluchten und die optischen Beziehungen betonter Fassadenelemente zum städtebaulichen Raum sorgfältig zu ergänzen bzw. nachzuvollziehen. Die Funktion als Lebensraum, Wirtschafts- und Verkehrsraum und die baulichen und räumlichen Merkmale und Besonderheiten müssen ein „Altstadtfluidum" schaffen, das in ausgewogenem Verhältnis zur Sachlichkeit des rektangulär organisierten Neubaugebietes steht und gleichzeitig verbindend erlebbar ist.

Der Markt wird in nördlicher Richtung durch die Burgstraße mit dem Dom und Schloßensemble verbunden. Mit der Rekonstruktion dieses Ensembles 1968 ist das Kultur- und Bildungszentrum entstanden. Infolge der verbindenden Funktion der Burgstraße zwischen zwei denkmalgeschützten Bereichen, von denen der gesamte Schloßberg auf der Republikliste denkmalgeschützter Ensembles steht, müssen an die Rekonstruktion eines solchen Straßenzuges besondere Forderungen gestellt werden.

Die Westseite der Burgstraße mußte auf Grund des Bauzustandes der alten Gebäude vollständig abgebrochen werden. Durch die geforderten Besonnungsabstände und die Montagetechnologie der Neubebauung ist die heutige Breite der Straße dreimal so groß wie ursprünglich. Diese Aufweitung hatte zur Folge, daß sich die räumliche Situation im Vergleich zur früher vorhandenen engen Altstadtstraße verändert hat. Um eine situationsgerechte Typik neu zu schaffen, bestand die gestalterische Konsequenz darin, der Neubebauung mit dem Typ P Halle auf der Westseite eine historisch-traditionell geprägte Gestaltung an der Ostseite gegenüber zu stellen und den Straßenraum durch eine doppelreihige Baumpflanzung zu differenzieren und zu verengen.

Bei der Sanierung des Altbaubestandes an der Ostseite waren folgende Maßnahmen notwendig:

- Burgstraße 5, Stadtbibliothek
  völliger Abbruch und monolithischer Wiederaufbau nach dem Originalzustand
- Burgstraße 7, Verkaufseinrichtung
  Modernisierung und Instandsetzung
- Burgstraße 9/11, Verkaufseinrichtung
  Abbruch beider Objekte und Montagebau Typ Brandenburg 0,8 Mp auf monolithischem Erdgeschoß
- Burgstraße 13, Verkaufseinrichtung
  Modernisierung und Instandsetzung und Zurückführung der Fassade auf den Originalzustand
- Burgstraße 15/17, Verkaufseinrichtung
  Abbruch beider Objekte und Montagebau Typ Brandenburg 0,8 Mp mit monolithischer Anpassung an die Baulücke und monolithischem Erdgeschoß
- Burgstraße 19, Verkaufseinrichtung
  Modernisierung und Instandsetzung mit denkmalpflegerischen Maßnahmen (Jugendstil)
- Burgstraße 21, Verkaufseinrichtung
  Modernisierung und Instandsetzung
- Domplatz 2, Domapotheke
  Instandsetzung nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten. Der Südgiebel war vor dem Abbruch der Westseite der Straße völlig verdeckt. Da mit der Freilegung des Gebäudes und der Verbreiterung der Straße die Südseite zum nördlichen optischen Abschluß des Straßenzuges wurde, ist der Giebel neu gestaltet worden.

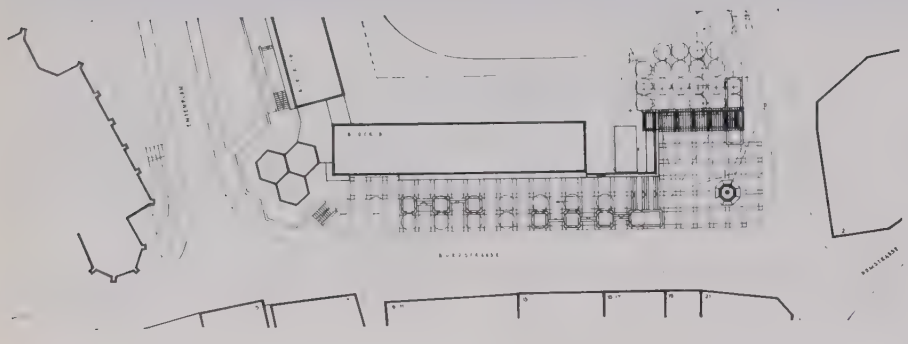
Die in 0,8-Mp-Montagebau errichtete Lückenbebauung ist durch die Farbgebung, Fenstergewände- und Gesimsgestaltung der Altbebauung weitgehend angepaßt worden. Der Detailreichtum der Gebäude trägt zur Entstehung einer Unverwechselbarkeit und Individualität bei. Dazu gehören die Bedachung der Loggien, die plastische Betonung von Loggienteilen und die abwechslungsreiche Gestaltung der unterlagerten Läden in den Neubauten des Typs P Halle.

Auch die neuen Straßenleuchten, die in ihrer Gestaltung auf historische Formen Bezug nehmen, die Ausleger und die Schriftgestaltung an den Läden ergänzen das Bild. Ein Brunnenplatz zwischen Burgstraße und Domstraße vor der Domapotheke, mit Pergola, Sitzbänken und dem Brunnen selbst vermittelt in seiner Formauffassung ergänzend und verbindend zwischen dem Denkmalschutzbereich und dem Umgestaltungsgebiet.

Die Obere Burgstraße, die den Schloßberg südlich begrenzt, zum Denkmalensemble gehört und in die Burgstraße mündet, besteht an ihrer Südseite aus Renaissance- und Barock-Bürgerhäusern. Ihre Nordseite wird durch die Ummauerung der ehemaligen Domfreiheit gebildet. Auf der Ummauerung sind in der Renaissance 2geschossige Wohnhäuser errichtet worden.

Wertvolle Bürgerhäuser mußten nach Ein-

3



4

3
Ansicht. Burgstraße und Brunnenplatz

4
Bodenzone Burgstraße

5
Burgstraße vor der Rekonstruktion

6
Die Ostseite der Burgstraße während der Bauarbeiten

7
Burgstraße nach der Umgestaltung

8
Ansichten der Oberen Burgstraße (Zustand und Vorschlag zur Rekonstruktion)

9
Brunnen in der Burgstraße. Entwurf: Prof. Martin Wetzel und Gerhard Berndt

10
Brunnenplatz in der Burgstraße

5

6

7

Nr.9 Nr.7 Nr. 5 Nr. 21 Burgstraße

Obere Burgstraße Derzeitige Situation

Nr. 13/11 Wiederaufbau | Nr.9 Rekonstruktion | Nr.7 Rekonstruktion | Nr. 5 Rekonstruktion/Aufstockung | Nr. 3/1 Wiederaufbau | Nr. 21 Burgstraße

Obere Burgstraße Gestaltungsvorschläge zur Rekonstruktion

8

sturz abgetragen werden. Die Schließung dieser Baulücken wird zur Unterstützung des stark dezimierten historischen Bestandes im Sinne einer der Renaissance entlehnten äußeren Gestaltung erfolgen.

Im Rahmen des komplexen Wohnungsbaus ist auf dem „Entenplan" eine städtebauliche Aufweitung entstanden, die an Fläche den historischen Marktplatz um ein Mehrfaches übertrifft. Beide städtebaulichen Räume sind durch eine verhältnismäßig kurze Straße verbunden. Durch die neue Verkehrsführung und aus Gründen der Montagetechnologie war diese räumliche Aufweitung notwendig. Ebenso wie in der Burgstraße konnte mit Mitteln der Freiflächengestaltung, der Kleinarchitektur und der Begrünung eine räumliche Gliederung erreicht werden. Diese Gestaltung läßt die erforderliche Maßstäblichkeit entstehen und verbindet den Neubau mit dem zu erhaltenden Baubestand der Gründerzeit und des Jugendstils.

Hervorzuheben sind die großen Anstrengungen und sichtbaren Erfolge des Rates und vieler Bürger der Stadt Merseburg in der Gestaltung von Freiflächen und der Anpflanzung von Bäumen und Sträuchern.

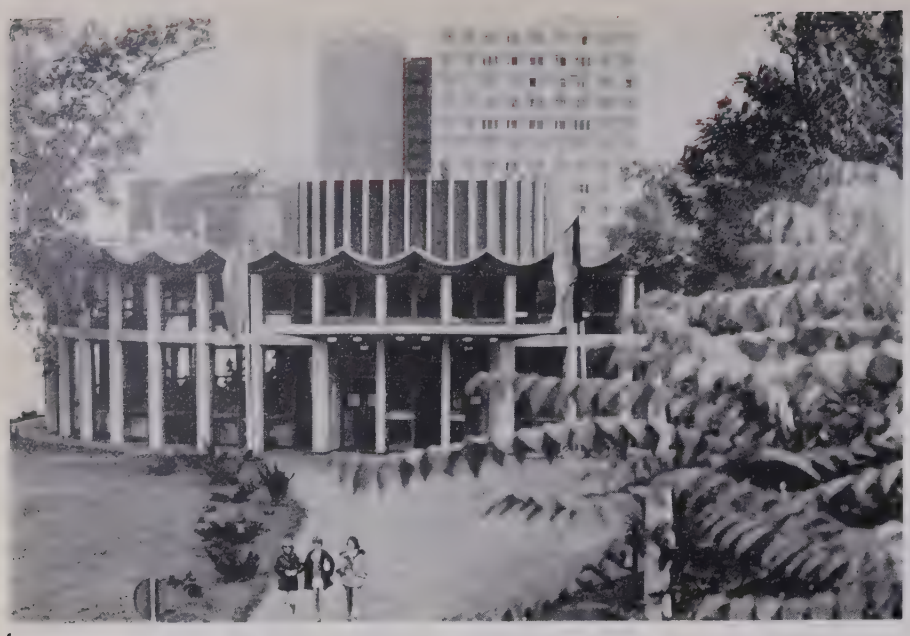
Somit erreichen die Wohngebiete ziemlich schnell eine angenehme Wohnatmosphäre.

Für das Stadtzentrum sind Freiflächengestaltung und Baumanpflanzungen zu wesentlichen Gliederungs- und raumbildenden Elementen geworden. Im April 1981 wurde am Entenplan eine 20jährige Linde gepflanzt; sie ist seit 1968, dem Beginn der Bepflanzungsaktion im Stadtgebiet, der 1 000 000. neue Baum.

Am Beispiel der Neugestaltung des Bereiches Markt – Entenplan – Burgstraße wurden die Grundsätze dargelegt, nach denen auch in den Gebieten Obere Burgstraße und Gotthardstraße künftig Neubebauung, Modernisierung und komplexere Umweltgestaltung zu einer harmonischen Einheit geführt und damit die sozialistische Umgestaltung des Stadtzentrums Merseburg fortgesetzt wird.

9

10



1

2

3

Partner und Aufgaben des Kreisarchitekten

Dipl.-Ing. Gerhard Berndt
Kreisarchitekt Merseburg

Das Gesetz über die örtlichen Volksvertretungen und ihre Organe beinhaltet, daß die Volksvertretungen und die Räte des Kreises und der Städte für die städtebaulich-architektonische Entwicklung in ihrem Territorium verantwortlich sind. Der Bezirkstag und der Rat des Bezirkes legen hierzu die Grundlinie fest.

Entscheidungsgrundlagen für die örtlichen Organe sind u. a. komplexe langfristige Entwicklungskonzeptionen wie die Generalbebauungsplanung. Für die Auswahl der Städte und für die Rangfolge der Ausarbeitung ihrer Generalbebauungspläne ist die politische, wirtschaftliche und administrative Bedeutung der jeweiligen Stadt ausschlaggebend. Die Auswahl ist durch Beschluß des Rates des Bezirkes zu bestätigen. Der Arbeitsauftrag wird an die Räte des Kreises und der Stadt sowie für Städte ohne eigene Planungsbüros an die Bezirksbüros für Territorialplanung, Städtebau und Verkehrsplanung erteilt. Für die Kreisstadt Merseburg wurde der Generalbebauungsplan 1966/67 erarbeitet. Er hatte die Aufgabe, Möglichkeiten der Rekonstruktion des Stadtzentrums zu prüfen und Entscheidungsvorschläge zur Stadtentwicklung insgesamt für die örtlichen Räte zu schaffen.

Die Aktualisierung erfolgt laufend, und eine zusammenfassende Fortschreibung wurde 1974 vorgenommen.

Der schöpferische Prozeß bei der Bewältigung einer gemeinsamen großen Aufgabe, wie es die sozialistische Umgestaltung einer Kreisstadt wie Merseburg war und ist, läßt sich nicht institutionalisieren. Das Ergebnis einer Stadtrekonstruktion ist nicht nur die Arbeit von Architekten. Die Unterstützung und die Anregungen des Sekretariats der Kreisleitung der SED und ihres 1. Sekretärs, Genossen Gustav Waschkowitz, waren und sind grundlegend für die Lösung der Aufgaben. Die örtlichen Volksvertretungen und ihre Räte, die Parteien und Massenorganisationen und viele Bürger haben einen entscheidenden Anteil am Entstehen der sozialistischen Stadt Merseburg.

Die städtebauliche Planung bezog und bezieht sich nicht nur auf Probleme der generellen Stadtentwicklung, sondern geht in der konkreten Vorbereitung und Durchführung von Investitions- und Rekonstruktionsmaßnahmen bis hin zu Bebauungskonzeptionen und Gestaltungsstudien für einzelne Bauabschnitte und Gebäudeensembles.

Hierbei entwickelten sich enge Partnerschaftsbeziehungen zwischen den Räten des Kreises und der Stadt Merseburg bzw. ihrer Fachbereiche und insbesondere dem Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle. Der Kreisarchitekt hatte in diesem Prozeß eine wichtige koordinierende und fachlich beratende Aufgabe wahrzu-

1 Milch-Eis-Bar und Kleinplanetarium am Gotthardteich (1969). Entwurf: G. Berndt

2 Das Haus der Kultur in Merseburg

3 Plenarsaal im Haus der Kultur

4 Restauriertes Altes Rathaus mit Eingang zum Ratskeller

5 Gaststätte Ratskeller

6 Pavillon-Gaststätte im Thomas-Müntzer-Park. Entwurf: G. Berndt

4

5

6

nehmen, da die Funktion des Stadtarchitekten in Merseburg nicht besetzt ist. Durch die Leiter des bezirklichen Büros, Obering. Ernst Proske, Bezirksarchitekt Prof. Dr.-Ing. e. h. Richard Paulick, Bezirksarchitekt Dr.-Ing. Karlheinz Schlesier und Bezirksarchitekt Dipl.-Ing. Harald Zaglmaier ist die städtebauliche Planung für Merseburg stets unterstützt und aktiviert worden. Einsatzbereitschaft und Engagement kennzeichnen auch die Tätigkeit der Mitarbeiter des Büros, Dipl.-Arch. Herbert Gebhardt, Dipl.-Arch. Peter-Klaus Pfannschmidt, Dipl.-Ing. Waltraud Wohlrath, Dr.-Ing. Kurt Ludley, Landschaftsgestalter Kurt Gobell und Kurt Brandenburger, Ing. Gerhard Klingner, Arch. Erich Humrich u. a., die z. T. seit Jahrzehnten mit der städtebaulichen Entwicklung der Stadt Merseburg verbunden sind.

Die Ordnung über die Aufgaben und die Arbeitsweise der Kreisarchitekten im Bezirk Halle charakterisiert den Kreisarchitekten als den verantwortlichen staatlichen Leiter für die städtebaulich-architektonische Entwicklung im Kreis, der im Rahmen der ihm übertragenen Kompetenzen staatliche Entscheidungen trifft. Er ist verantwortlich für die städtebauliche Planung in seinem Kreis und für die Vorbereitung von Entscheidungen, die der Rat des Kreises und der Kreistag zur städtebaulich-architektonischen Entwicklung im Territorium treffen.

Damit wird deutlich, daß er ein Architekt mit hohem Auftraggeberbewußtsein sein muß, daß er als Organisator, Koordinator und Berater gleichermaßen politische, ökonomische und gestalterische Verantwortung trägt. Auch die Zusammenarbeit mit dem Büro für Städtebau und Architektur z. B. muß also, orientiert auf die Aufgabe der sozialistischen Umgestaltung unserer Städte und Gemeinden und der Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem, in gemeinsamer Wahrnehmung der Verantwortung aller am Prozeß beteiligten Partner ihren Ausdruck finden. Aus der Sicht des örtlichen Organs muß gesagt werden, daß in Merseburg in dieser Beziehung Vorbildliches geleistet worden ist.

Die Aufgaben des Kreisarchitekten in Merseburg beschränkten sich nicht auf die Organisation von Planungsprozessen. Ausgestaltung und Rekonstruktion des Stadtzentrums boten vielfach die Möglichkeit, daß der Kreisarchitekt eigene Entwürfe und Projekte für gesellschaftliche Einrichtungen realisieren konnte. Wie die ausgewählten Bildbeispiele zeigen, sind auch diese Einrichtungen Bestandteile der Umgestaltung der Stadt und damit in die kollegiale Gemeinschaftsarbeit zwischen den örtlichen Organen und dem Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes unmittelbar einbezogen.

1

Weiterentwicklung von Angebotsprojekten des industriellen Wohnungsbaus für die Gestaltung des Stadtzentrums in Merseburg

Dr.-Ing. Wulf Brandstädter
Komplexarchitekt
VEB Wohnungsbaukombinat Halle
Betrieb Projektierung und Technologie

Die Betriebsleitung des VEB Projektierung und Technologie Halle und die Betriebsgruppe des BdA/DDR im WBK Halle haben bereits mehrfach kleinere innerbetriebliche Architekturwettbewerbe zur Lösung aktueller gestalterischer Aufgaben für die Angebotsprojekte des komplexen Wohnungsbaus ausgeschrieben. Damit war stets die Zielstellung verbunden, die Arbeitsergebnisse der Preisträger möglichst schnell in die Praxis umzusetzen.

Einer dieser Wettbewerbe sollte Vorschläge für die Unter- oder Anlagerung gesellschaftlicher Einrichtungen unter Wohngebäuden der im WBK Halle produzierten Wohnungsbaureihen P 2 und P Halle erbringen. Die Prinziplösung für den Wohnungstyp P Halle ist danach als Ausführungsprojekt für den Teilbereich des Stadtzentrums Merseburg Markt – Entenplan – Burgstraße bearbeitet und vom Betrieb VEB Gesellschaftsbau im WBK Halle realisiert worden.

Die Aufgabenstellung für den Kernstadtbereich Merseburg lautete, unter hochgradiger Verwendung des Angebotsprojektes IW 64 P Halle Sektion I Angleichungen vorzunehmen, die eine bestmögliche Verbindung zwischen vorhandener und neuer Bebauung darstellen. Dabei war nicht nur funktionell und gestalterisch eine brauchbare Lösung anzubieten, sondern gleichzeitig der normale Taktstraßenablauf zu garantieren.

Im wesentlichen wurden folgende Modifikationen vorgenommen:

- Abzonung des 5geschossigen Typenprojektes auf 4 Geschosse, um die Höhenverhältnisse der umgebenden Altbebauung aufzunehmen
- Verflechtung der Funktionen Verkaufen und Wohnen durch Unterlagerung bzw. Nutzung des Erdgeschosses für Verkaufs-, Lager- und Sozialräume.
- Einführung einer montagefähigen Eckloggia, einer Loggiahaube, einer auskragenden Loggia sowie unterschiedlicher Loggia-Brüstungsausbildungen

Zur Ergänzung der Wohngebäude wurde ein kombinationsfähiger, montierbarer Sechseckpavillon entwickelt, der in Merseburg als Milch-Eis-Bar genutzt werden wird.

Folgende gesellschaftliche Funktionen wurden in der Geometrie des darüberliegenden Wohngebäudes und mit einer Geschoßhöhe von 2800 mm angeordnet und haben sich als geeignet erwiesen:

- Mocca-Bar
- Kurzwaren
- Miederwaren/Strümpfe
- Schreibwaren
- Näh- und Strickmaschinen
- Milch-Eis-Bar
- Herrenschuhe
- Damenschuhe
- Kinderschuhe
- Annahmestelle DLK
- Blumen
- Friseur
- Stoffe
- Uhren – Schmuck
- Schuhexquisit
- Bastlerbedarf
- Drogerie und Sanitas
- Babyausstatter
- Souvenir

Die Geländedifferenz zwischen Normal-OK Terrain und der Fußbodenhöhe in den gesellschaftlichen Einrichtungen wurde in den Eingangszonen durch Terrassen ausgeglichen. An den rückwärtigen Fronten sind für die Belieferung Rampen angeordnet worden. Hierdurch konnten Veränderungen der Hauszugänge für die Bewohner und umfangreiche Erdbewegungen vermieden werden. Das Gebäude ist in der Laststufe 5 Mp errichtet und hat ein Grundraster von 3600 mm in der Längsrichtung. Die Fundamente werden als Plattenstreifen mit eingelegten Bewehrungsmatten und -körben hergestellt.

Voraussetzung für die Anordnung von gesellschaftlichen Einrichtungen im Erdgeschoß des Typenprojektes war die Entwicklung eines Rahmenelementes mit niedriger Riegelhöhe. Aus Transport- und Fertigungsgründen ist der Rahmen aus 3 Teilen, 2 Stützen und einem Riegel, zusammengesetzt. Die Verbindung zwischen Riegel und Stütze ist als Dollenverbindung ausgebildet. Die Verbindung zwischen Rah-

2

Autoren

Projekt:
VEB Wohnungsbaukombinat Halle,
Betrieb Projektierung und Technologie

Entwurf:
Dr.-Ing. Wulf Brandstädter
Dipl.-Ing. Marie-Luise Gerth
Ing. Annemarie Müller

Statik und Konstruktion:
Ing. Wolfgang Bartos
Dr.-Ing. Joachim Quellmalz
Dipl.-Ing. Klaus Dieter Weiser

Elektro:
Dipl.-Ing. Wolfgang Gaffron

Heizung, Lüftung, Sanitäranlagen:
Ing. Manfred Günther
Ing. Willi Fischer
Ing. Herbert Ströfer

Bauwirtschaft:
Ing. Walter Brehme
Ing. Eberhard Dalchau
Ing. Lothar Kaiser

Mitarbeit Entwurf:
Dipl.-Ing. Gerhard Berndt,
Kreisarchitekt Merseburg

Städtebauliche Planung:
Büro für Städtebau und Architektur
des Bezirkes Halle
Dipl.-Arch. Peter-Klaus Pfannschmidt

Freiflächengestaltung:
Dipl.-Ing. Klaus Beinert,
VEB SBTK Halle

Bauausführung:
VEB Gesellschaftsbau Halle
PGH Aufbau Merseburg

3

1
Neubebauung am Entenplan

2
Alte und neue Bauten in der Burgstraße

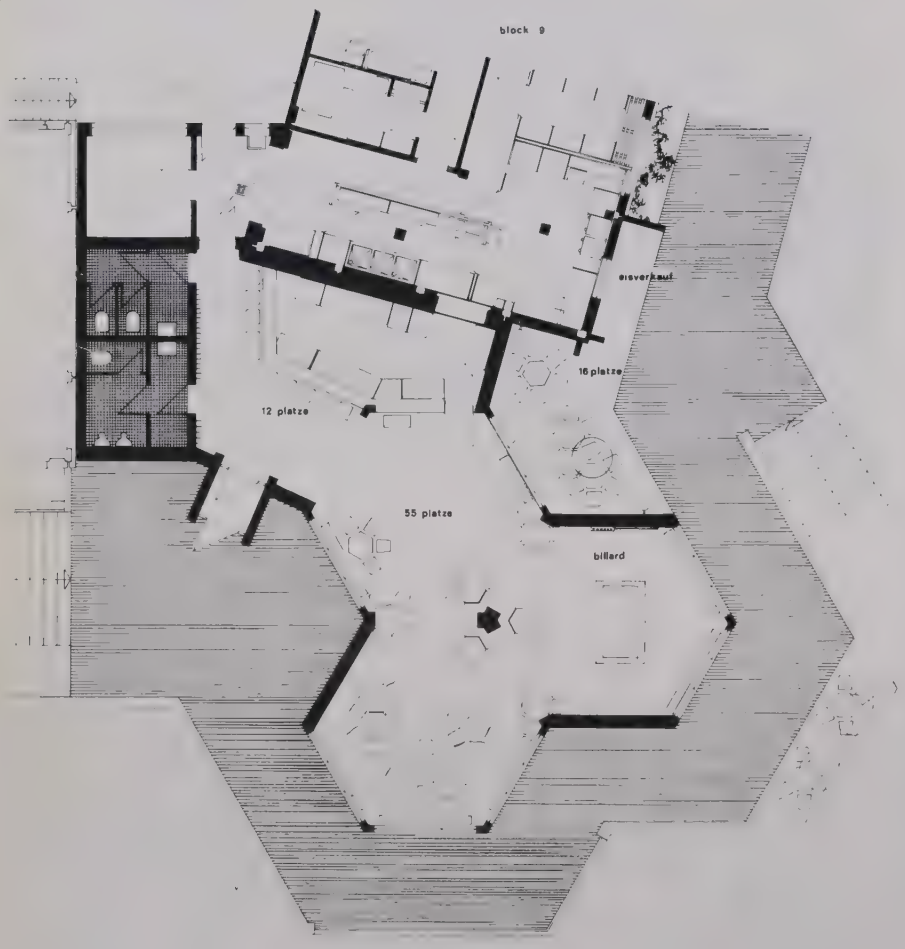
3
Bebauung Markt 4 mit Blick auf das alte Rathaus

4
Prinzipiösung IW 64 P Halle für Funktionsunterlagerung, Grundriß, Ansicht, Schnitt 1 : 400

4

5

6



men, Wänden und Decken entspricht den Wandverbindungen.

Mittels der Rahmenelemente werden mehrere 3-m-Achsen zu größeren Verkaufsräumen verbunden. Ein Außenwandrahmen gestattet einen unmittelbaren Einblick in den Verkaufsraum und läßt über das Schaufenster eine natürliche Belichtung zu.

Teilweise sind Erdgeschoß und Obergeschoß durch eine Wendeltreppe verbunden. Ein entsprechendes Deckenelement wurde als Fertigteil entwickelt. Im Kellergeschoß erhält jeder gesellschaftliche Nutzer einen Abstellraum. Die Lager- und Leergutbereiche im Kellergeschoß werden durch Stahltüren von den Mieterkellern getrennt. Zusätzlich ist für Leergut ein Raum von 3 × 6 m für jede Einrichtung auf der Rückseite des Gebäudes ausgewiesen.

Mit der Einführung eines sogenannten wandartigen Trägers im 1. Obergeschoß war es möglich, die Riegelhöhe auf 300 mm zu reduzieren und so einen relativ großzügigen Raumeindruck in den Verkaufsräumen trotz einer Geschoßhöhe von 2800 mm zu erzielen. Bei dem wandartigen Träger handelt es sich um ein Wandelement, das sich in der Form nicht von den normalen Wandelementen unterscheidet, aber eine spezielle Bewehrung erhält.

Während der Montage ist unbedingt darauf zu achten, daß nur die über den Stützen des Rahmens befindlichen Bereiche des wandartigen Trägers vermörtelt werden.

5
Bebauung am Entenplan. Babyausstatter, Innenraum mit Wendeltreppe zum Obergeschoß mit Sozialräumen

6
Milch-Eis-Bar an der Ecke Entenplan/Burgstraße. Grundriß

Das Mittelstück wird mit elastischem Material ausgefüttert, so daß von dem Riegel tatsächlich nur die Deckenlast eines Geschosses aufgenommen werden muß. Das Wandelement im Keller, unter dem Rahmen des Erdgeschosses, wird in höherer Betongüte (B 300) gefertigt. Alle anderen Verbindungen und Konstruktionen sind analog Typenprojekt ausgebildet.

Als interessant erscheint die Lösung, mit dem der geforderte Feuerwiderstand von 1,5 für die Decken über den gesellschaftlichen Einrichtungen nachgewiesen wurde. Abstandhalter in der Deckenform heben die leicht veränderten Bewehrungskörbe auf 30 mm und garantieren so die notwendige Betondeckung.

Im Unterschied zu der häufig anzutreffenden Außengestaltungsform im industriellen Wohnungsbau, das Gebäude als Block aufzufassen, wurde versucht, die einzelnen Sektionen durch eine vertikale Gliederung der oberflächenfertigen Außenwände mit grauem Betonkies und rotem Porphyrsplitt an die Einzelhausstruktur der umgebenden Altbebauung anzupassen. Alle Fenster in den grauen Gebäudeteilen erhielten einen dunkelbraunen Anstrich. Die Fenster in den roten Gebäudeteilen wurden weiß gestrichen. Durch unterschiedliche Materialien der Loggiabrüstung sollte die vertikale Gliederung unterstützt werden.

Zur besseren tektonischen Anbindung an das Haus und zwecks optischer Aufnahme der Dachschrägen der benachbarten Altbebauung wurde ein Teil der vorgestellten Loggien mit Hauben in Holzkonstruktion mit Asbestzement-Schieferdeckung versehen. Erstmals im Bezirk Halle erhielten Ecken der Gebäude eine montierte Eckloggia. Von besonderer Wirksamkeit haben sich auskragende Loggien mit 1800 mm Tiefe einschließlich der schrägen Abdekkungen erwiesen. Die plastische Ausbildung der Schaufensterzone schafft besser ablesbare Funktionseinheiten und erleichtert so die Orientierung für den Kunden.

Der montierbare Pavillon Ecke Entenplan – Burgstraße erfordert nur 4 unterschiedliche Elemente einschließlich eines Fertigteilfundamentes. Durch nachträgliche Montage des Pavillons mit einem Autokran konnte der städtebauliche Raum zwischen Kirche und neuer Wohnbebauung optisch eingeengt werden.

In Auswertung der bisher einjährigen Nutzung der Verkaufs- und gastronomischen Einrichtungen wurden durch Handelsorganisationsbetrieb und Konsum Merseburg sehr gute Verkaufskultur und beste soziale Bedingungen für die Beschäftigten bestätigt.

Bei Entwurf und Realisierung wurde deutlich, daß nur engste Zusammenarbeit von Konstrukteuren, Technologen, Bauausführenden und Kommunalpolitikern mit den Architekten zum Erfolg führt. Die schon oft zitierten neuen Denkweisen sind hier zu einem gut Teil praktiziert worden und haben uns ermutigt, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen.

Museum über die Familie Marx in Salzwedel

Autoren

Architekt BdA/DDR Hans Schuster
Graphikerin Gudrun Seffers, VBK-DDR

Projektierung

Projektierungsabteilung des VEB Denkmalpflege Magdeburg

Ausführung

VEB Denkmalpflege Magdeburg

Beratung

Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Halle

1
Das Museum in der Jenny-Marx-Straße 20

Das Geburtshaus von Jenny von Westphalen, der Ehefrau und Kampfgefährtin von Karl Marx, wurde rekonstruiert und als Museum über die Familie Marx der Öffentlichkeit übergeben. Das in der zentralen Denkmalliste der DDR erfaßte Haus in Salzwedel ist ein spätbarockes zweigeschossiges Gebäude mit sieben Achsen und einem Mittelrisalit. Durch vielfältige, unterschiedliche Nutzung war das Gebäude im Laufe der Zeit im Innenausbau vollständig seiner barocken Substanz beraubt worden. Bei der Rekonstruktion wurden jetzt alle späteren Zutaten beseitigt, der gesamte Baukörper erhielt innen und außen wieder seine geschlossene Gestalt als Barockgebäude. Verlorengegangene Ausbauelemente (Türen, Fenster, Kamin usw.) wurden in Anlehnung an örtlich vorhandene Gebäude dieser Zeitepoche wiederhergestellt.

Eine wichtige Aufgabe bestand darin, zum Baukörper ein entsprechendes Interieur zu beschaffen, zu restaurieren und in das Museum einzubeziehen. Darüber hinaus war eine der Zeit und der Bauepoche angemessene Ausstellungstechnik zu entwickeln. Bildkünstlerische Arbeiten, die als Auftragswerke entstanden, wurden neben Kopien in die Gestaltung mit einbezogen. Die rekonstruierte und restaurierte Fassade ist harmonisch in die umgebende Bebauung, einem gesamtstädtischen Denkmalbereich der Republikliste, eingeordnet worden.

Die gesamte Ausgestaltung des Gebäudes ist so ausgelegt, daß sie sich wesentlich von den üblichen Museumsausstattungen abhebt. Bei der denkmalpflegerischen und musealen Gestaltung wurde Wert darauf gelegt, den spezifischen historischen Charakter dieser Gedenk- und Bildungsstätte hervorzuheben. Insofern ist in diesem einzigen historischen Gebäude in der DDR, das zur Familie Marx in direkter Beziehung steht, auch ein interessantes Beispiel für die Gestaltung von Gedenkstätten geschaffen worden.

2
Ausstellungsraum über die Internationale Arbeiterassoziation 1846–1876

3

4

JENNY MARX · MUSEUM - SALZWEDEL

RAUM 1
SALZWEDEL IN NAPOLEONISCHER ZEIT 1806 - 1816

RAUM 2
WOHNRAUM DER FAMILIE von WESTPHALEN

RAUM 3
ALLGEMEINE ÜBERSICHT 1816 - 1843

RAUM 4
HOCHZEIT
KARL MARX UND JENNY von WESTPHALEN 1843

RAUM 5
OKTOBER 1843 - FEBRUAR 1845
ÜBERSIEDLUNG DER FAMILIE MARX NACH PARIS
AUSWEISUNG AUS PARIS

RAUM 6
FEBRUAR 1845 BIS MÄRZ 1848
ÜBERSIEDLUNG NACH BRÜSSEL BIS ZUR AUSWEISUNG

RAUM 7
ALLGEMEINE ÜBERSICHT 1848

RAUM 8
WOHNZIMMER DER FAMILIE MARX

RAUM 9
INTERNATIONALE ARBEITERASSOZIATION VON 1864 - 1876

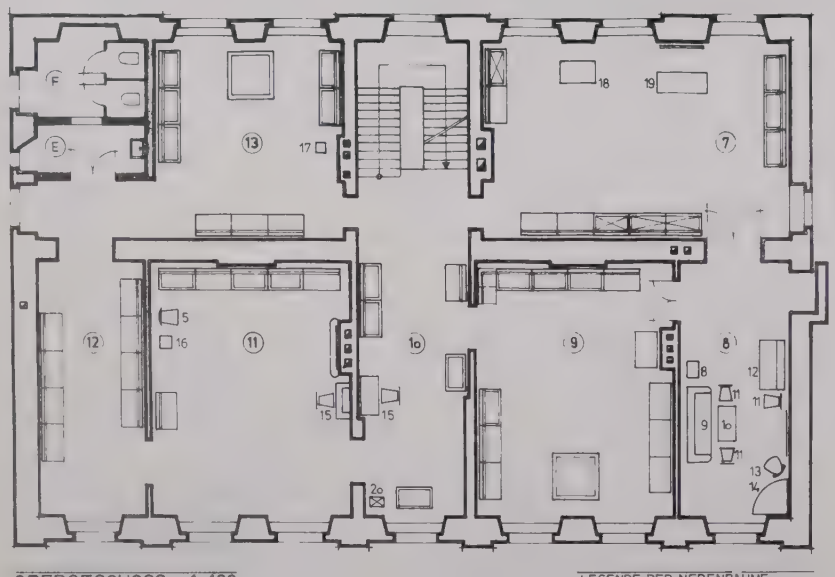
RAUM 10
DAS LEBEN DER FAMILIE MARX IN LONDON

RAUM 11
ALLGEMEINE ÜBERSICHT. 1870/71 - 1883

RAUM 12
TOCHTER UND FAMILIE VON KARL UND JENNY MARX

RAUM 13
DIE WEITERFÜHRUNG DES LEBENSWERKES VON KARL MARX DURCH WLADIMIR IL JITSCH LENIN

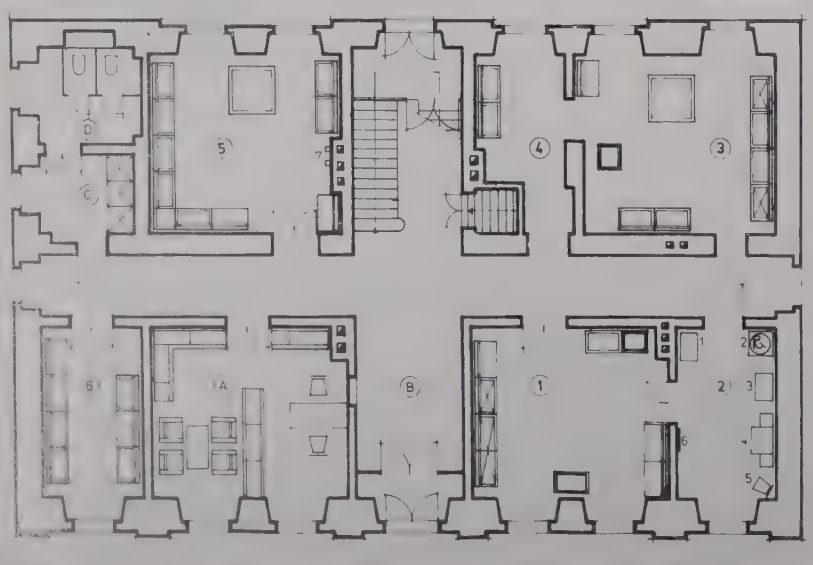
RAUMFOLGE ENTSPRICHT RUNDGANG DURCH DAS MUSEUM !



OBERGESCHOSS 1:100

LEGENDE DER NEBENRÄUME

A KASSENRAUM
B ERSCHLIESSUNGSGANG
C UMKLEIDERAUM PERS/GARDEROBE
D WASCHRAUM UND WC PERSONAL
E VORRAUM
F WC BESUCHER



ERDGESCHOSS 1:100

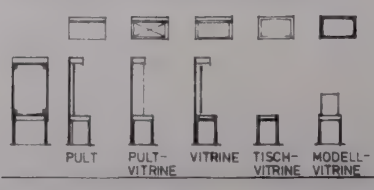
MÖBLIERUNGSERKLÄRUNGEN

RAUM 2 HISTORISCH
1 OFEN
2 UHR
3 GONDEL
4 BÜCHERSCHRANK
5 STUHL
6 GLASPLATTE MIT STAMMBAUM DER FAMILIE von WESTPHALEN

RAUM 8 HISTORISCH
8 NÄHTISCH
9 SOFA
10 TISCH
11 STÜHLE
12 SCHREIBSEKRETÄR
13 SESSEL
14 ECKSCHRANK

7 BÜSTEN
15 SCHREIBSCHRANK MIT STUHL
16 MARX - BÜSTE
17 LENIN - BÜSTE
18 SETZKASTEN
19 ARBEITSPULT
20 KLEINE KOMMODE MIT UHR

VARIATIONEN DES AUSSTELLUNGSMÖBELS



5

3
Wohnzimmer der Familie Marx

4
Grundrisse mit Möblierung

5|6
Ausstellungsraum über Salzwedel in der napoleonischen Zeit

6

7

10

8

9

7
Ausstellungsraum über das Jahr 1848

8
Ausstellungsraum über das Leben der Familie Marx

9
Durchblick zum Wohnraum der Familie von Westphalen

10
Hauseingang

1

Die Rekonstruktion des Marstalles in Potsdam zur Nutzung als Filmmuseum der DDR

Dr.-Ing. Karl-Heinz Wolf
Dipl.-Ing. Eberhard Lange
Staatliche Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci

Der Marstall an der heutigen Wilhelm-Külz-Straße in Potsdam ist der einzige am ursprünglichen Standort erhaltene Teil des 1945 zerstörten Stadtschloßkomplexes (Abbildung 1 und 2). Er war mit diesem durch die Ringer- bzw. Fechterkolonnade verbunden und bildete den nördlichen Abschluß des ehemaligen Lustgartens. Das Gebäude wurde 1685 durch Johann-Arnold Nering als Orangerie erbaut (Abb. 3) und ist eines der ältesten und wertvollsten Baudenkmale Potsdams.

Nachdem bereits 1714 unter Friedrich Wilhelm I. die Orangerie innen zur Nutzung als Stall für die königlichen Leibreitpferde umgebaut wurde, erweiterte 1746 Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff das Gebäude um 12 Achsen nach Westen in Verbindung mit weiteren entscheidenden baukünstlerischen Veränderungen.

Bei einem Umbau 1895 wurden wesentliche Merkmale der Knobelsdorffchen Fassung, insbesondere an der Nordseite, verändert. Unterschiedliche Nutzungszwecke späterer Jahre haben durch willkürliche Tür- und Fensterdurchbrüche das Bauwerk weiter entstellt. Schäden an Dachrinnen, Fallrohren und der Dacheindeckung, Zerstörungen an Fenstern und Türen führten zu einem weiteren Verfall des Bauwerkes (Abb. 6).

Aufgabenstellung

In Verbindung mit der Neugestaltung des Potsdamer Stadtzentrums wurde 1973 durch die Stadtverordnetenversammlung nach Diskussion unterschiedlicher Varianten der Beschluß gefaßt, den Marstall als Filmmuseum der DDR zu nutzen.

Zur Bereitstellung zusätzlicher Denkmalpflegekapazität für Potsdam konnten die „Polnischen Staatlichen Werkstätten für Denkmalpflege – PKZ" mit der Projektierung und Ausführung der Rohbau-, Ausbau- und Bildhauerleistungen beauftragt werden. Die Projektierung und Ausführung der technischen Einrichtungen wie Heizung, Lüftung, Elektro- und Filmtheatertechnik übernahmen Betriebe aus der DDR.

Die Koordinierung aller Arbeiten lag in den Händen der Bauabteilung der Staatlichen Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci.

Denkmalpflegerische Zielstellung

Die erarbeitete denkmalpflegerische Zielstellung bildete die Grundlage für alle durchzuführenden Bau- und Restaurierungsmaßnahmen. In diesem Material wurde nach eingehenden kunsthistorischen Untersuchungen und Abstimmungen die äußere Wiederherstellung der Knobelsdorffschen Fassung festgelegt.

G. W. von Knobelsdorff hatte 1746 neben der notwendig gewordenen Erweiterung vor allem eine baukünstlerische Aufwertung des Gebäudes angestrebt und erreicht.

Die Hauptfassade nach Süden, so wie die beiden Giebelseiten, gestaltete er einheitlich repräsentativ und gliederte sie durch vorgelagerte Risalite. Die auf den Risaliten aufgesetzten Skulpturen, Pferdegruppen aus Sandstein, aus der Werkstatt von Friedrich Christian Glume, wiesen auf die Funktion des Gebäudes hin und sind von hoher künstlerischer Qualität.

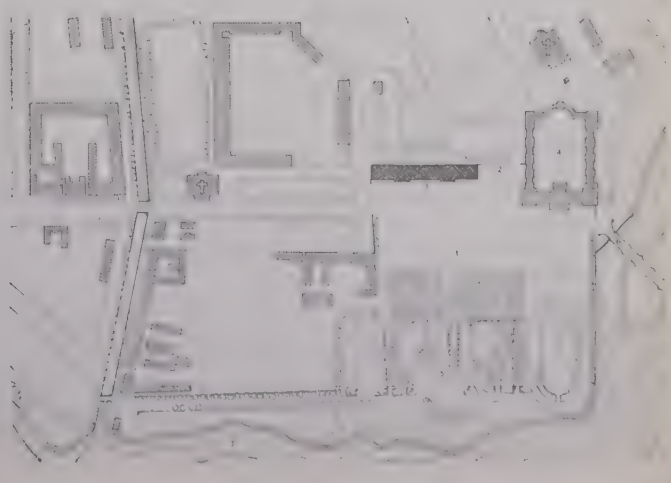
An der Nordseite machte Knobelsdorff jedoch das baugeschichtliche Werden des Bauwerkes, das ursprünglich als Orangerie genutzt wurde, in seinen einzelnen Etappen ablesbar. Besonders darin liegt der Wert dieser Fassadengestaltung.

Mit der denkmalpflegerischen Zielsetzung wurden folgende, grundsätzliche Forderungen für die vorgesehenen Bau- und Rekonstruktionsmaßnahmen formuliert:

- Sicherung bzw. gegebenenfalls Auswechslung verschlissener Bauteile, bei weitgehender Verwendung originalen Materials für neue Bauteile (z. B. Sandstein an den Fassaden)
- Beseitigung der vor allem 1895 vorgenommenen baulichen und Erweiterungsveränderungen am Bauwerk

1
Südfassade des Marstalls nach der Rekonstruktion

2
Lageplan der historischen Situation
1 Marstall
2 ehem. Ringer-Kollonade
3 ehem. Lustgarten
4 ehem. Stadtschloß
5 Nicolaikirche
6 ehem. Lange Brücke
7 Havel



2

3

- Beseitigung der 1895 aufgesetzten Dachkonstruktion mit geringer Dachneigung zugunsten einer dem ursprünglichen historischen Erscheinungsbild angepaßten Dachkonstruktion
- Konsequente Wiederherstellung der Fassadenbilder nach dem Zustand der Knobelsdorffschen Baumaßnahme von 1746
- Rekonstruktion und Restaurierung der teilweise erheblich beschädigten Skulpturen
- weitgehende Wiederherstellung der ursprünglichen Farbfassung der Fassade
- Durchführung notwendiger und weitreichender Veränderungen im Inneren des Bauwerkes zugunsten der Nutzung als Filmmuseum

Funktionelle Nutzung

Die Einrichtung des Filmmuseums im Marstall nimmt direkten Bezug auf Potsdam-Babelsberger Filmgeschichte.

Darüber hinaus war es ein begründetes Anliegen der städtebaulichen Planung, dieses Gebäude an exponierter Lage durch eine attraktive öffentliche Nutzung als Anziehungspunkt für Potsdamer und Gäste der Stadt werden zu lassen.

Ausgehend von einer speziellen Aufgabenstellung des Filmmuseums galt es, folgende Raum- und Flächenforderungen im Gebäude zu verwirklichen:

- Eingangshalle 175 m²
- Ausstellungsfläche im Erd- und Obergeschoß mit einer Gesamtausstellungsfläche 750 m²
- Kinosaal mit 118 Sitzplätzen 200 m²
- Café mit 36 Sitzplätzen 70 m²
- Büro- und Schauspielerräume 325 m²
- Technik und sonstige Räume 330 m²

Die Unterbringung und funktionsgerechte Zuordnung der Räume und Flächen wurde durch die Dimension des Gebäudes, das rund 132 m lang und etwa 10 m breit ist, erschwert. Die aus den beigefügten Grundrissen ablesbare Funktionslösung (Abb. 4) läßt folgendes erkennen:

– Haupteingang mit Garderobe, Besuchertoilette und Kasse befindet sich hinter dem westlichen Risalit der Südseite.

– Die Erschließung des Kinosaales sowie der Ausstellungsräume im Erd- und Obergeschoß erfolgt von der Haupteingangshalle aus. (Abb. 13)

– Im östlichen Ende des Gebäudes befindet sich das Museums-Café mit möglichem direktem Zugang von außen und direkter Anbindung an die Museumsräume. (Abb. 12)

– Personal-, Sozial- und Vorbereitungsräume wurden im östlichen und westlichen Giebelbereich ebenfalls mit direktem Zugang untergebracht.

– Das gesamte Gebäude wird von einer Zentrale aus be- und entlüftet, der Kinosaal wird zusätzlich teilklimatisiert. Die erforderliche Beheizung der Eingangshalle, des Kinosaals und der Ausstellungssäle erfolgt zu etwa 70 Prozent durch angewärmte Frischluft über die Lüftungsanlage und zu etwa 30 Prozent über Grundheizung (Heizradiatoren in den Fensternischen).

Bauausführung

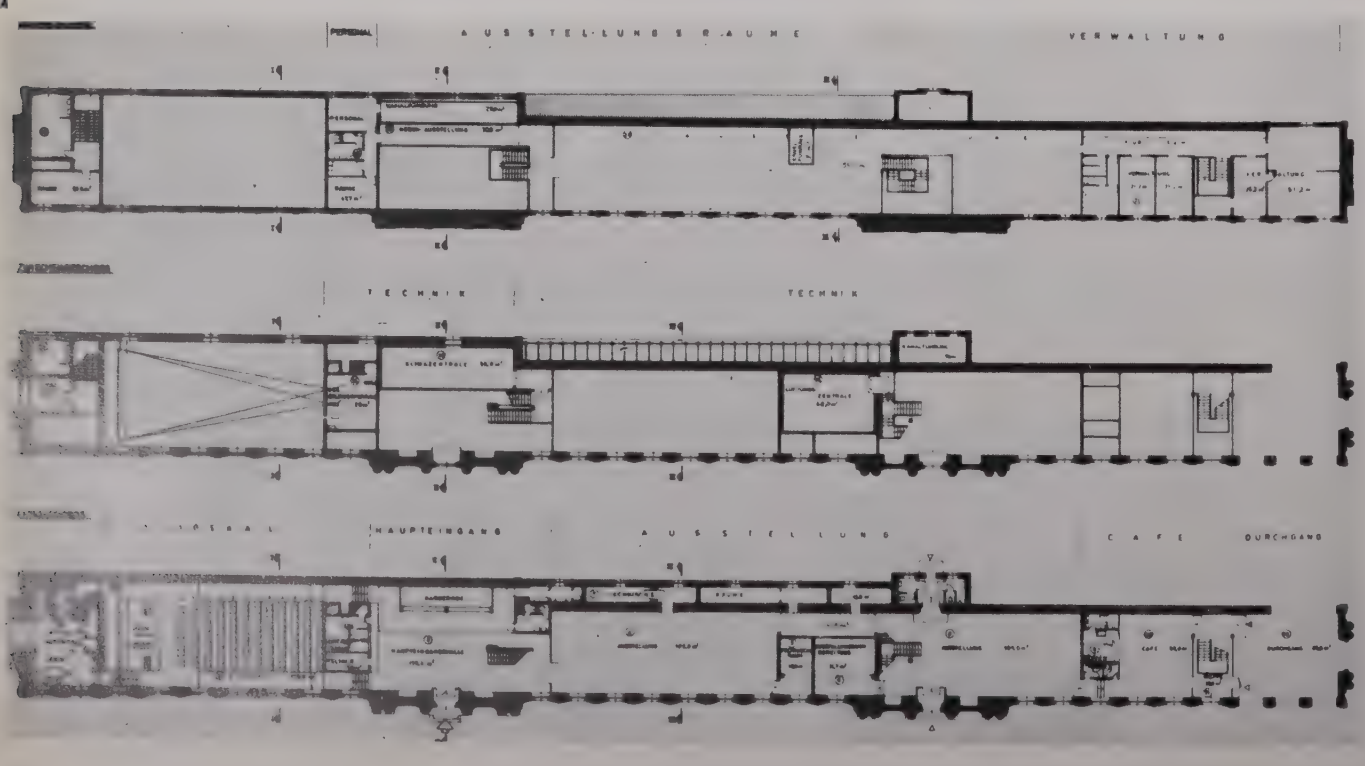
Die Bauarbeiten begannen im Mai 1977 mit allgemeinen Sicherungsmaßnahmen am Gebäude. Es folgten der Abbruch der Dachkonstruktion, die Beseitigung sämtlicher Holzbalkendecken und inneren Einbauten sowie das Einbringen einer horizontalen Sperrschicht nach der traditionellen Methode.

Für die Sandsteinskulpturen auf den Giebeln und Risaliten entstanden durch Abbruch und Aufmauerung standsichere Basen. Vierzehn der sechszehn Sandsteinskulpturen wurden mit einem Kran zur Restaurierung von den Giebeln und Risaliten heruntergenommen.

Eine weitere umfangreiche Arbeit war das Einbringen von Stahlbetonrippendecken über den Räumen im Erdgeschoß und Obergeschoß. Danach konnten die Dacharbeiten mit dem Aufbringen der Holzkonstruktion über den Büro- und Ausstellungsräumen bzw. der Stahlkonstruktion über der Eingangshalle und dem Kinosaal vorgenommen werden (Abb. 7). Gleichzeitig begannen im Innern des Gebäudes die Maurer- und Betonarbeiten für den Innenausbau.

Ein großer Teil der in der Fassade verwendeten Sandsteinelemente (Gesimse, Triglyphen, Verkleidungen und vorlagelagerte Halbsäulen an den Risaliten) mußte ausgewechselt werden. Die dafür notwendigen neuen Sandsteinteile fertigte der VEB Elbenaturstein Dresden. Die Fassaden wurden sämtlich neu geputzt, wobei als

4



Auftraggeber:
Staatliche Schlösser und Gärten
Potsdam-Sanssouci
Entwurf:
Bauabteilung der Staatlichen Schlösser
und Gärten Potsdam-Sanssouci
Projektierung, Bau und Innenausbau:
PKZ Szczecin, VR Polen
Elektro, Heizung, Sanitär,
Klima/Lüftung:
TGA Potsdam
BMSR:
VEB GRW Teltow
Filmtechnik:
VEB Filmtheatertechnik Berlin

5

äußere Putzschicht ein 5 mm starker, eingefärbter Putz aufgetragen wurde.
Die Farbigkeit des Gebäudes entspricht weitgehend der Farbfassung nach dem Knobelsdorffschen Umbau von 1746. Eine Ausnahme bildet hierbei die Behandlung der Sandsteinteile. Diese wurden nicht, wie in der Barockzeit üblich, mit Ölfarbe gestrichen, sondern in ihrer natürlichen Farbigkeit belassen. Das hatte zur Folge, daß ursprünglich grüne Farbtöne an der Fassade durch „Sandsteintöne" ersetzt werden mußten. Sämtliche Ausstellungsräume erhielten eine schallschluckende Unterhangdecke aus Gipselementen. Umfangreiche Tischler- und Einrichtungsarbeiten waren bei der Komplettierung des Kinosaals und des Cafés erforderlich.

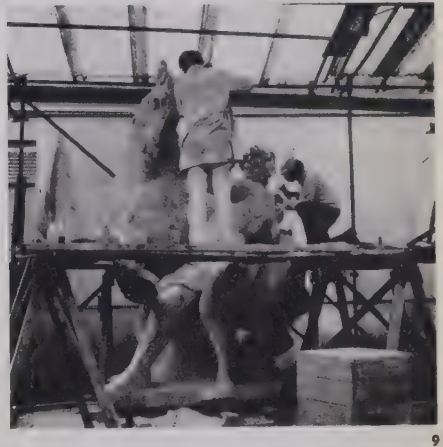
6

7

Rekonstruktion und Restaurierung der Skulpturen

Eine besondere Leistung der polnischen Partner stellt die Rekonstruktion und Restaurierung des plastischen Schmuckes für die Risalite und Giebel am Marstall dar.
Die über 200 Jahre alten Skulpturen aus Cottaer Sandstein mit einem Einzelgewicht von 3 bis 9 Tonnen mußten restauriert und teilweise kopiert werden. Hinzu kamen viele kleine plastische Sandsteinelemente. Der für die Restaurierung verwendete neue Sandstein für die Figuren, der in diesen Abmessungen in der DDR nicht zur Verfügung stand, kam aus der VR Polen. Der schwerste angelieferte Sandsteinblock wog 40 Tonnen.

8



9

10

3
Südfassade der Orangerie. Radierung von J. B. Broebes, 1733

4
Grundrisse

5
Der wiederhergestellte Marstall als Teil der heutigen Wilhelm-Külz-Straße

6
Marstall vor der Rekonstruktion

7
Montagebinder über der Eingangshalle

8
Montage der Skulptur „Pferd und Reiter"

9
Polnische Bildhauer bei der Kopie der Skulptur „Pferd und Reiter"

10
Nordfassade in der wiederhergestellten Knobelsdorffschen Fassung

Die Restaurierung von zwei Skulpturen erfolgte an Ort und Stelle auf den Risaliten. Alle übrigen wurden mit einem 50-Tonnen-Mobildrehkran von den Risaliten abgehoben und zur eigens dafür eingerichteten Restaurierungswerkstatt an die Nordseite des Marstall transportiert (Abb. 8 und 9).

Je nach Zustand der einzelnen Skulpturen ergaben sich folgende Restaurierungsarbeiten:

- Beseitigung von Schmutz-, Farb- und Teerflecken, Zement- und Kalkergänzungen unter Belassung der natürlichen Patina als Schutzschicht
- Beseitigung von Eisendübeln und -ankern zur Vermeidung von Rostsprengungen
- Auskittung kleinerer Fehlstellen
- Ergänzung fehlender Teile und Ausbessern verwitterter Teile durch Kopien bzw. Vierungen an zu erhaltenden Skulpturen, Tönung der neuen Teile zur Wahrung eines harmonischen Gesamteindrucks
- Anfertigung von Kopien für komplette Skulpturen bei schlechtem Gesamtzustand des Originals
- Neuanfertigung fehlender Skulpturen nach Meßbildaufnahmen und Fotos

Von den 36 zu restaurierenden Skulpturen waren fünf große Plastiken zu kopieren, wie beispielsweise die Mittelgruppe Pferd und Reiter auf dem westlichen Risalit der Südseite. Die Kopien wurden im Gegensatz zu Ergänzungen an erhalten gebliebenen Skulpturen nicht eingetönt. Sie sind als solche deutlich erkennbar und werden sich im Laufe der Jahre selbst durch natürliche Patinierung an die ursprünglichen Figuren anpassen. Die Originale der kopierten Figuren und Figurenteile befinden sich jetzt im Skulpturendepot der Staatlichen Schlösser und Gärten.

Im September 1980 konnte mit dem Montieren der Skulpturen am ursprünglichen Standort nach zweijähriger Arbeit das in Potsdam bisher größte Restaurierungsvorhaben eines geschlossenen Skulpturenbestandes beendet werden.

Die Übergabe des Marstalls durch den polnischen Betrieb PKZ erfolgte nach reichlich dreijähriger Bauzeit im Herbst 1980. Mit der Übernahme des Bauwerkes konnten die Arbeiten zur Einrichtung des Filmmuseums beginnen, die 1982 abgeschlossen werden.

12

11
Blick auf den Marstall. Im Hintergrund die Nikolaikirche und das Kulturhaus „Hans Marchwitza"

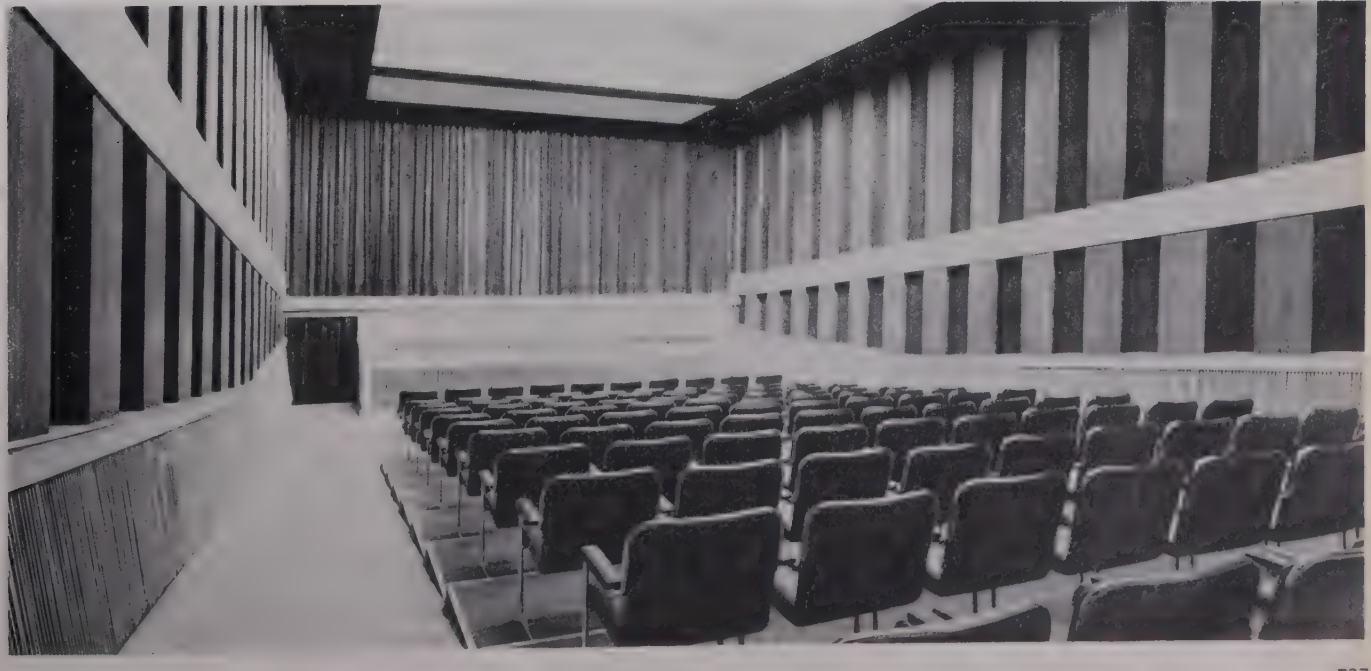
12
Blick in das Museums-Café

13
Eingangshalle mit Treppe zum Obergeschoß

14
Kinosaal

13

14



1

2

Arbeiterjugendklub „Spartakus“ in Potsdam

Architekt BdA/DDR Horst Wolbert

Das Gebäude wurde 1748 nach Entwürfen von Knobelsdorff als Bürgerhaus (in L-Form) erbaut und steht als wichtiger Bestandteil des historischen Ensembles in diesem Bereich des Stadtzentrums auf der Denkmalliste der Kategorie I. Es bildet mit dem gegenüberliegenden Gebäude der Schloßstraße 14 am Rande des ehemaligen Lustgartens und heutigen Karl-Liebknecht-Forums eine torartige Eingangssituation zur Wilhelm-Külz-Straße, der in angestrebter Harmonie zwischen noch erhaltenem Alten und Neuen in den letzten Jahren entstandenen sozialistischen Magistrale Potsdams. Im Zusammenhang mit der Nutzung als Klubhaus wurde das Gebäude als Rechteck geschlossen, aber das äußere Erscheinungsbild in seiner ausgewogenen Symmetrie gewahrt. Das bedeutete, die Fassaden originalgetreu wiederherzustellen und die Dachform und -neigung beizubehalten. Der Innenausbau hatte sich also nach der vorhandenen Fassadenstruktur zu richten.

Aus der Situation ergab sich die Notwendigkeit, den Innenausbau in traditioneller Bauweise vorzunehmen. Die geplante gesellschaftliche Nutzung sowie die schlechte Bausubstanz machten umfangreiche Abbrucharbeiten erforderlich. So waren z. B. alle vorhandenen Decken und die gesamte Dachkonstruktion abzubrechen. Die Rekonstruktion erfolgte in traditioneller Ziegelbauweise, die Decken sind monolithische Stahlbetondecken bzw. wurden aus Stahlbetonhohldielen zwischen I-Trägern hergestellt.

Für den Ausbau waren, soweit es die Nutzung und die denkmalpflegerische Zielstellung zuließen, getypte Elemente einzusetzen.

3

4

1 Der Arbeiterjugendklub in der Wilhelm-Külz-Straße. Im Hintergrund Marstall und Nicolaikirche

2 Eingang

3 Hinter einem hofartigen Raum schließen sich Neubauten an.

4 Foyer und Aufgang zum Obergeschoß

Autoren

Entwurf (im Auftrage des Vorstandes der Bezirksgruppe):

Bauing. Horst Schaefer, Architekt BdA/DDR
VEB Landbauprojekt Potsdam

Bautechnisches Projekt:

VEB (K) Baureparaturen Teltow, PB Projektierung Potsdam,

PB-Leiter: Bauing. Georg Grott, Architekt BdA/DDR

Projektverantwortlicher:

Bauing. Horst Wolbert, Architekt BdA/DDR

Statik:

Bauing. Heinz Otto

Technische Gebäudeausrüstung:

HLS-Ing. Birgit Enenkel
Elt-Ing. Karin Pfaffe

Küchentechnologisches Projekt:

Heribert Arndt, Fachökonom für Rationalisierung Büro für Rationalisierung der BD des volkseig. Einzelhandels

Innenraum- und Farbgestaltung:

VEB Umweltgestaltung und bildende Kunst (B) Potsdam, Abt. Umweltgestaltung

Abt.-Ltr.: Dipl.-Ing. Hans Joachim Kölling, Architekt BdA/DDR

Entwurf:

Dipl.-Arch. Peter Beschnidt, Architekt BdA/DDR

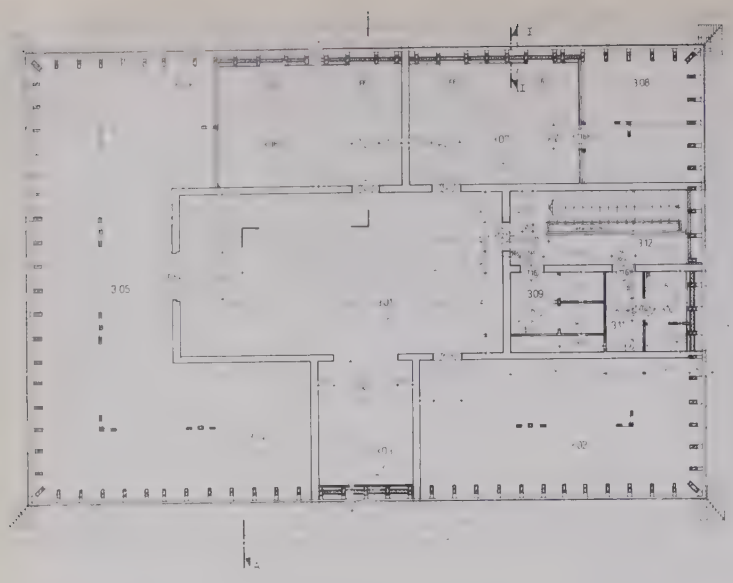
Farbgestaltung:

Ing. f. Farb- u. Oberflächengestaltung Sybille Ahrensdorf

Bauausführung:

GAN
VEB (K) Stadtbau Potsdam
HAN
ehem. VEB (K) Hoch- und Tiefbau Groß Kreutz jetzt PB Groß Kreutz im VE Tiefbaukombinat Potsdam

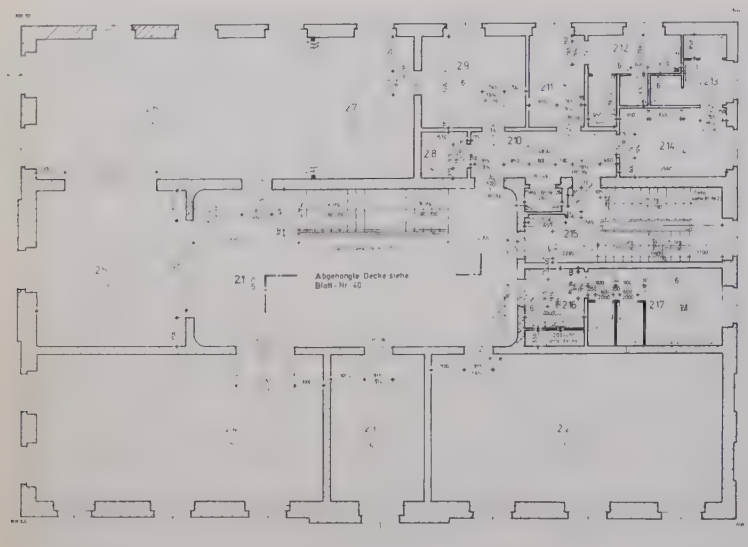
Die Klubfunktionen gliedern sich in drei Ebenen.
Im Erdgeschoß befinden sich das Eingangsfoyer mit Garderobe sowie ein Küchenbereich mit einem beschränkten Imbißangebot und Klubräume mit mehrfacher Nutzung.
Das Obergeschoß nimmt die Klubbar sowie Klubräume und Personalräume auf.
Im Dachgeschoß befinden sich neben einem durch Oberlichtkuppeln natürlich belichteten Billardraum einige Studioräume sowie die zentrale Be- und Entlüftungsanlage.



5

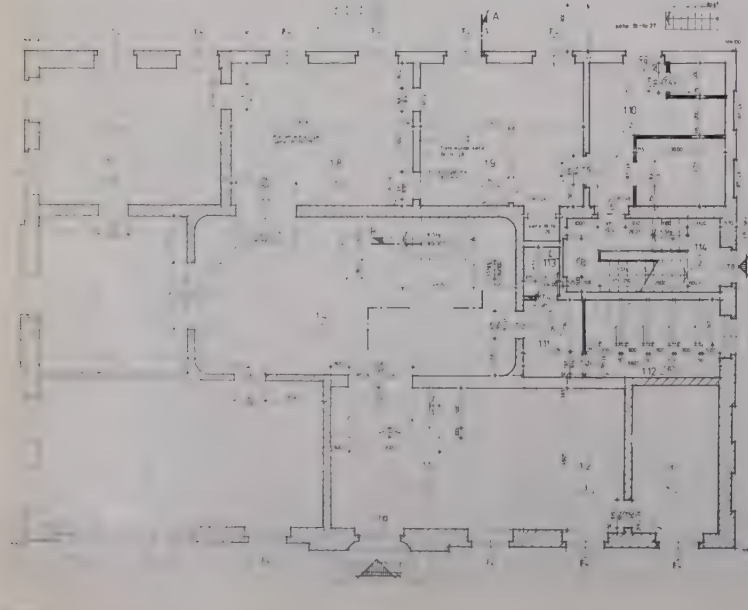
5 Dachgeschoß 1 : 250
1 Billardraum

6 Obergeschoß 1 : 250
1 Treppenhalle
2 Klubraum
3 Beratungsraum
4 Klubraum
5 Foyer
6 Klubraum
7 Klubraum



6

7 Erdgeschoß 1 : 250
1 Eingangshalle
2 Garderobe
3 Klubleitung
4 Treppenhalle
5 Klubraum
6 Imbiß
7 Klubbar



7

8 Schnitt

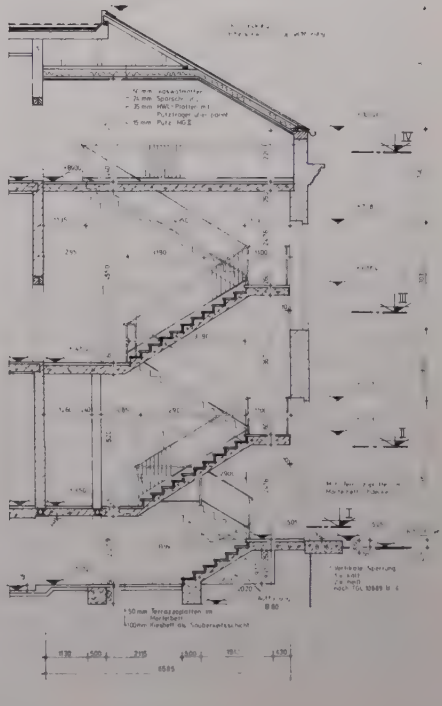
9 Billardraum mit Oberlichtkuppeln

10 Klubraum

11 Imbißraum

12 Klubbar

8



9

10

11

12

1 Ostansicht. Eingangsseite

Rekonstruktion eines Hauses der Nervenklinik in Karl-Marx-Stadt

Architekt BdA/DDR Johannes Meyer, Bezirkskrankenhaus Karl-Marx-Stadt

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich durch den Einsatz chemotherapeutischer Medikamente und neuer Erkenntnisse in der Psychiatrie die Behandlung psychisch kranker Menschen grundlegend gewandelt. Die Grundlage für diese neue Formen der Behandlung in der Deutschen Demokratischen Republik bilden die sogenannten „Rodewischer Thesen". Sie sind das Ergebnis eines gemeinsam mit sozialistischen, insbesondere sowjetischen Wissenschaftlern, durchgeführten Symposiums 1963 in Rodewisch. Inhalt und Zielstellung dieser Thesen ist die medikamentöse und sozialtherapeutische Komplexbehandlung psychisch kranker Menschen und deren Wiedereingliederung in die Gesellschaft.

Die Aufgabe der Rekonstruktion des ehemaligen psychiatrischen Männerhauses forderte geradezu heraus, eine den neuesten Erkenntnissen entsprechende soziotherapeutische Klinik für die Behandlung stationärer und ambulanter Patienten zu schaffen.

Aufgabenstellung

Die technologische Aufgabenstellung bestand darin, ohne Veränderung der Gebäudekonstruktion und ohne Verlust an Bettenplätzen Räume und funktionelle Einheiten für die umfangreichen und vielseitigen soziotherapeutischen Betreuungsaufgaben zu finden. Der funktionelle Ablauf war so zu gestalten, daß stationäre, Tages- und Nachtpatienten gemeinsam therapeutisch betreut werden können, ohne sich gegenseitig im Tagesablauf zu behindern.

Für Ärzte, Psychologen und Therapeuten mußten die notwendigen Arbeitsplätze in das Gebäude eingeordnet werden. Für die störungsfreie Kommunikation zwischen Patienten und Besuchern galt es, räumliche Voraussetzungen zu schaffen, um auch während der Behandlungszeit die soziale Bindung an die Angehörigen und die Gesellschaft zu fördern. Des weiteren galt es, Möglichkeiten leichter vielfältiger sportlicher Betätigungen im Gebäude und im Freien zu schaffen.

Das um die Jahrhundertwende errichtete zweigeschossige Gebäude besteht aus zwei Kopfbauten und einem Mittelteil. Es hat seit der Zeit seiner Errichtung kaum Veränderungen und technische Nachrüstungen erfahren. Die gesamte Gebäudeausrüstung hat die normative Nutzungsdauer bei weitem überzogen und mußte erneuert werden. Das gleiche galt für Fenster, Türen, Fußboden, Innen- und Außenputz. Starke Durchfeuchtungsschäden erforderten die Sanierung des gesamten Bauwerkes gegen aufsteigende Feuchtigkeit. Das schadhafte Dach war zu erneuern und mit leichtem Dachbelag neu zu decken. Die teils überhohen Gartenmauern waren abzubrechen und gaben Raum für die Neukonzeption der Freiflächen unter Berücksichtigung sportlicher und therapeutischer Zielstellungen.

Folgende Kapazitäten konnten im Zuge der Rekonstruktion geschaffen werden:

75 stationäre Bettenplätze
13 Bettenplätze für Nachtpatienten
30 Plätze für Tagespatienten
4 Einraum- und
2 Mehrraumwohnungen für Personal
sowie
Funktions-, Aufenthalts- und Nebenräume

Funktionstechnologische Lösung

Auf der Grundlage der genannten Prämissen war die Einbeziehung der gesamten Nutzfläche des Gebäudes notwendig, d. h., die bisher ungenutzten Räume im Keller- und Dachgeschoß mußten vollständig in das Raumprogramm einbezogen werden. Damit wurde nachfolgend aufgezeigtes funktionstechnologisches Programm realisiert.

Das **Erdgeschoß** konnte in seiner gesamten Nutzfläche für die sozialtherapeutische Behandlung genutzt werden. Der Mittelteil dient zusammenhängend den therapeutischen Aufgaben für die Zeichen- und Maltherapie, die Literatur- und Musiktherapie, die beiden in offener Verbindung stehenden Außenräume der Handarbeits- und leichten Arbeitstherapie sowie für die Formgestaltung und Modelliertherapie. In funktioneller Einheit ist diese Raumgruppe als Speiseraum, Aufenthalts- und Fernsehraum für die therapiefreie Zeit genutzt. Es ist ein direkter Ausgang zum Therapiegarten angeordnet. Im südlichen Kopfbau befindet sich der Eingang der Tagespatienten und der Kommunikationsbereich der Patienten mit ihren Angehörigen, Psychologen und Therapeuten.

Autoren

Entwurf und Gesamtleitung
Architekt BdA/DDR
Johannes Meyer

Projektierungskollektiv
VEB Wohnungsbaukombinat „Wilhelm Pieck"
Karl-Marx-Stadt
KB Komplexe Vorbereitung
Architekt BdA/DDR
Klaus Böttcher

Innenarchitekten
Wolfgang Müller, Architekt BdA/DDR
Eva-Maria Schäfer, Architekt BdA/DDR

Gartenarchitekt
Rudi Luckner, Architekt BdA/DDR

Bauwirtschaft
Bauing. Rudi Mehlich

Elektroprojektanten
Hans Gründa
Harald Storch

Sanitärprojekt
Ingenieurbüro
Wälzlager und Normteile
Karl-Marx-Stadt
Ing. Günter Czarnywojtek

Heizung
VEB Luft- und Wärmetechnik
Karl-Marx-Stadt
Ing. Fritz Lüdtke
Dipl.-Ing. Helmar Hahn

Statik und Ausführung
PGH Industriebau
Karl-Marx-Stadt
Bauing. Dietmar Lang KdT

Bauleiter
Arthur Weißflog

Bauleitung
Bezirkskrankenhaus Karl-Marx-Stadt

2 Eingangsdetail

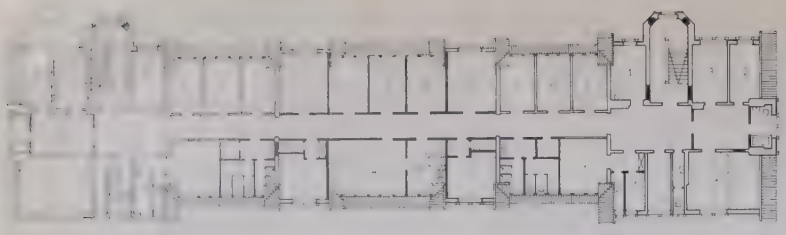
Im nördlichen Kopfbau sind die Arbeitsräume für das Personal angeordnet.
Das **1. Obergeschoß** ist ein vollständiges Bettengeschoß. Von der in Gebäudemitte angeordneten Intensivstation schließen sich in Richtung der Kopfbauten die Männer- und Frauenabteilung an. In diesen Stationen ist die Aufstellung der Betten bewußt gedrängt angeordnet, um der Neigung psychisch erkrankter Menschen entgegenzuwirken, sich im Zimmer isoliert aufzuhalten.
Im einbezogenen **Dachgeschoß** wurden die Nachtpatienten, Männer und Frauen, aufgenommen. Um eine Aufsicht zu ermöglichen, sind im gleichen Geschoß mehrere Wohnungen für Ärzte, Psychologen und Therapeuten angeordnet.
Für die Nachtpatienten stehen Gemeinschaftsräume, bestehend aus einem Klubraum, einer Küche (wegen des veränderten Tagesablaufes), einer Waschküche mit Trockenraum sowie, getrennt nach Geschlecht, Toiletten, Wasch- und Baderäumen, zur Verfügung.
Das **Kellergeschoß** enthält als eine der Hauptaufgaben der therapeutischen Behandlung einen selbst verwalteten Patientenklub mit Diskoplatz und Küchenteil. Für Therapie und Freizeit stehen eine Kegelbahn, ein Gymnastikraum, ein Tischtennisplatz und eine Sauna zur Verfügung.
Die das Gebäude umgebenden Außenanlagen wurden vollständig in das Therapieprogramm einbezogen. Für die sportliche Betätigung der Patienten wurde die Freifläche längs der westlichen Hausseite vorgesehen, um Volleyball, Gymnastik, Rasenspiele usw. durchzuführen. Die Freifläche längs der Ostseite zwischen beiden Gebäuden ist parkähnlich in verschiedene Erlebnisbereiche aufgegliedert und dient als Kommunikationsbereich für Patienten. Sie bietet Möglichkeiten für Gespräche, Handarbeit, Brett- und Kartenspiele und soll eine Cafeteria erhalten.

Bauliche Lösung

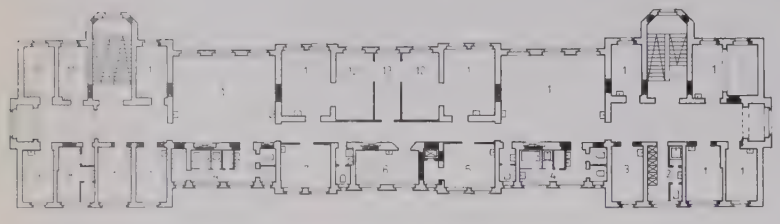
Trotz der umfangreichen Funktionstechnologien und medizinisch-therapeutischen Forderungen war es möglich, ohne grundsätzliche Veränderung der vorhandenen Bausubstanz auszukommen. Außer der Veränderung im Dachgeschoß und der Türsituation konnten alle weiteren Veränderungen auf eine Angleichung an die geltenden TGL, insbesondere für den Gesundheits-, Arbeits- und Brandschutz, beschränkt werden. Diese Aufgabe konnte in Zusammenarbeit mit der Staatlichen Bauaufsicht auf unbedingt notwendige Maßnahmen reduziert werden. In diesem Zusammenhang wurden folgende bauliche Maßnahmen durchgeführt:
– Bei der Gebäudesanierung, dem Einbringen einer horizontalen Mauersperre, wurde der Kellerfußboden auf ein einheitliches Niveau gebracht. Entsprechend der Raumnutzung wurden die Fußbodenausbildungen vorgenommen.
– Im Zuge der Umdeckung des Daches wurden die Mauerscheiben des Mittelteiles hochgezogen und mit Ringankern versehen. Durch Austausch der schweren Bieberschwanzkronendeckung gegen die leichtere Preolitdeckung konnte an der Unterseite der Dachkonstruktion mittels verzinkter Haken die feuerhemmende Unterdecke befestigt werden. Als Wärmeschutz wurden 100 mm lose Dämmschichten aufgebracht.

Bauausführung

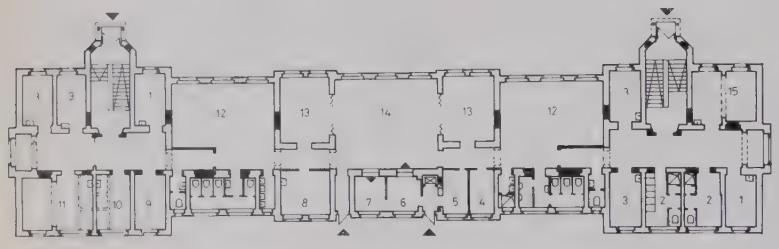
Die vorhandenen Fenster mit einfachen Blendrahmen, enger Scheibenteilung und teilweise zerstörten Holzteilen wurden gegen Verbundfenster ausgetauscht. Die Rohbauöffnungen mußten den Standardfenstern angepaßt werden. Aus Sicherheitsgründen bekam der Innenflügel der Verbundfenster eine Verglasung mit Piacrylscheiben. Außerdem erhielt der untere Kippflügelbereich im Obergeschoß Stahlschutzgitter. Als neue Türen wurden Türblätter des normalen Angebots mit Stahlzargen verwendet.
Die Türen zum Treppenhaus mußten hinter dem Podest zurückgenommen werden und sind aus brandschutztechnischen Gründen in Massivholz gearbeitet.
Die Zwischendecken aus Stuckfertigteilen wurden in einer Raumhöhe von 3 m eingezogen. Im Ober- und Dachgeschoß sind aus Brandschutzgründen feuerhemmende Fertigteilplatten verwendet worden. Im Erdgeschoß kamen Deckenplatten mit Schallschluckeigenschaften zum Einbau. Als Fußbodenoberschicht wurde im wesentlichen Debolon verwendet. Die vorhandene Dielung wurde erhalten, neu vernagelt und mit 20-mm-Tischlerplatten geringer Qualität belegt. In den Sanitärräumen wurde mit Einverständnis der Staatlichen Bauaufsicht auf den Einbau von Massivdecken verzichtet, dafür aber nur versiegelte Dielung zugelassen.
Sämtliche Innenwände wurden neu verputzt bzw. mit Fliesen versehen. Die Wand- und Deckenflächen erhielten Ilmantinanstrich nach Angaben eines Farbprojektes.
An den Außenwänden im Erdgeschoß ist das vorhandene Klinkermauerwerk aufgerauht und sämtliche Flächen mit Edelkratzputz verputzt worden. Das Fachwerk im Dachgeschoß konnte vollständig erhalten werden. Es wurde zum Teil neu ausgefacht, die Holzteile wurden mit einer Spezialmischung aus Beize, Firnis und Standöl behandelt, und es erhielt dadurch seine dunkle Tönung.
Die Sanitärinstallation erfolgte aus Grün-



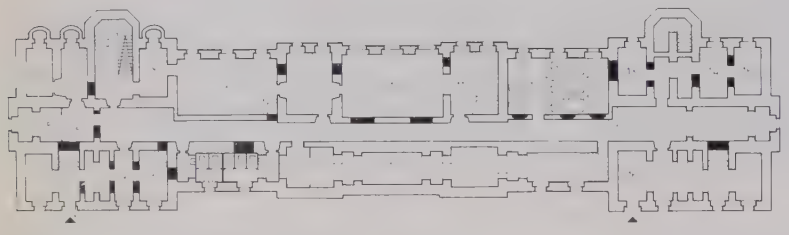
3
Dachgeschoß 1 : 500
1 Wohnen
2 Schlafen
3 Küche
4 Aufenthaltsraum
5 Teeküche
6 Rehabilitation



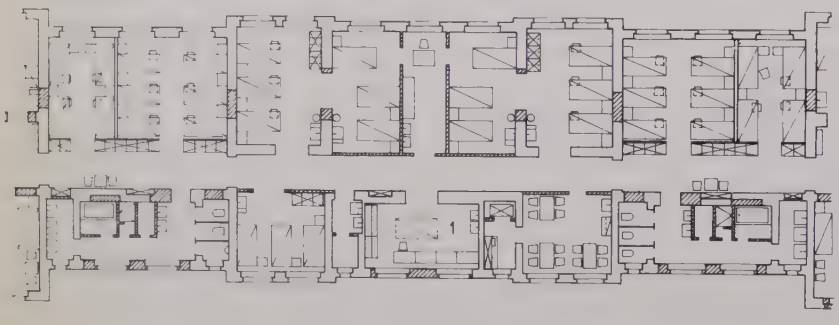
4
1. Obergeschoß 1 : 500
1 Patientenzimmer
2 Umkleideraum
3 Fürsorger
4 Bad, WC
5 Personalraum
6 Behandlungsraum
7 Stationsarzt
8 Einzelzimmer
9 Arzt
10 Fürsorge
11 Abteilungsschwester
12 Intensivpatienten
13 Wachraum



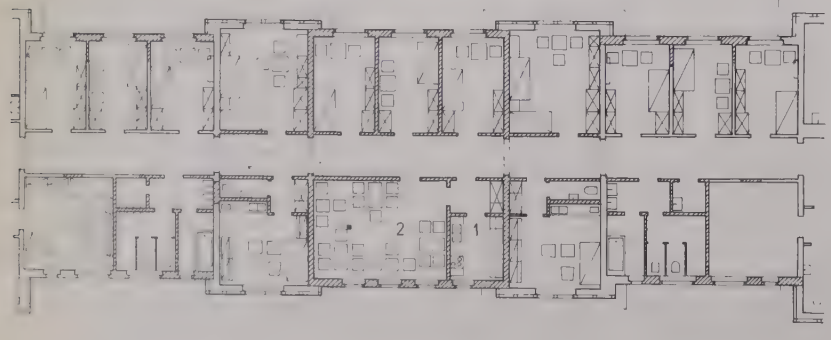
5
Erdgeschoß 1 : 500
1 Therapeut
2 Umkleiden
3 Psychologe
4 Stationspfleger
5 Teeküche
6 Speiseausgabe
7 Geschirrückgabe
8 Personal
9 Schreibzimmer
10 Stationsarzt
11 Oberarzt
12 Arbeits- und Beschäftigungsraum
13 Gruppentherapie
14 Speise- und Aufenthaltsraum
15 Besucherraum



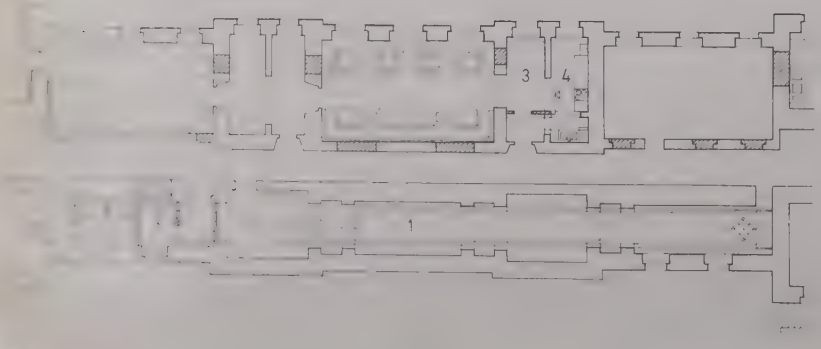
6
Kellergeschoß 1 : 500
1 Kegelbahn
2 Garderobe
3 Aufenthaltsraum
4 Geräte
5 Ruheraum
6 Sauna
7 Dusche
8 Sportgeräte
9 Gymnastikraum
10 Klubraum
11 Teeküche
12 Heizung
13 Fotolabor
14 Waschraum
15 Trockenraum
16 Sozialräume



7
Intensivabteilung
im Bettengeschoß 1 : 250
1 Behandlungsraum



8
Nachtpatienten-
und Personalwohnräume
im Dachgeschoß 1 : 250
1 Teeküche
2 Aufenthaltsraum



9
Patientenklub
und Sporttherapie
im Kellergeschoß 1 : 250
1 Kegelbahn
2 Gymnastik
3 Diskoplatz
4 Küche

den der Zugänglichkeit entsprechend der Empfehlung des ITG auf Putz. In den Sanitärräumen befinden sich keine Zwischendecken. Die Heizungsinstallation wurde von Dampf auf Warmwasser umgestellt. Allerdings muß der noch anstehende Dampf umgeformt werden. Die Warmwasserbereitung erfolgt weiterhin auf Dampfbasis.

Die Elektroinstallation ist ebenfalls vollständig erneuert worden. Die Verlegung der Installationsleitungen erfolgt in der Zwischendecke.

Die Innenausstattung wurde mit Mobiliar aus dem Angebot der einschlägigen Handelseinrichtungen vorgenommen. Während die Möbel für den Therapiebereich dem Hotel- und Gaststättenangebot entnommen wurden, erhielten die Stationen Mobiliar der medizinischen Versorgung. Die Nachtpatientenräume sind mit Unterkunftsmöbeln ausgestattet.

Ökonomische Angaben

Im Vergleich zu den vom Ministerium für Gesundheitswesen herausgegebenen Normativen für Bauten des Gesundheitswesens und unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Funktionen hielt sich der Baupreis gering unter diesen Normativen. Durch die Notwendigkeit der vollständigen Rekonstruktion war eine große Einsparung gegenüber einem Neubau nicht zu erwarten. Der gesellschaftliche Nutzen liegt in der Erhaltung der Bausubstanz, der Einsparung hoher Erschließungsaufwendungen und in der intensiven Nutzung des gesamten Bauwerkes.

10

10
Blick in die Therapie- und Aufenthalts- sowie Speiseräume

11
Patientenklubraum mit Zugang zum Diskoplatz und Küchenteil

11

12

Einschätzung der Nutzer

Das rekonstruierte Haus 2/4 der Nervenklinik am BKH Karl-Marx-Stadt hat Aufgaben im Rahmen der städtischen Versorgung und entspricht sowohl nach der Raumanordnung als auch von der Ausstattung her den Anforderungen, wie sie die moderne psychiatrische Krankenbehandlung stellt. Struktur und Funktion des Hauses lassen es zu, die Patienten von der Aufnahme bis zur Entlassung stufenweise therapeutisch und rehabilitativ „unter einem Dach" zu führen. Das Haus ist gleichermaßen geeignet, Patienten mit kurzer Aufenthaltsdauer (Krisenintervention) aufzufangen wie auch Patienten stationär aufzunehmen, die längere Zeit gruppentherapeutisch zu führen oder langfristig zu rehabilitieren sind und zum Teil bereits wieder einer beruflichen Arbeit nachgehen. Es ist insbesondere auch gelungen, verschiedene Freizeitbereiche für die Patienten zu schaffen, die die therapiefreie Zeit für die Patienten während ihres Klinikaufenthaltes wesentlich überbrücken helfen. Milieu und Aufenthaltsbedingungen für die Patienten und Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiter wurden in gleicher Weise gegenüber früher ganz entscheidend verbessert.

Dr. med. H.-P. Foertsch, Oberarzt

13

14

15

12
Raum für Formgestaltung und Keramikmodellierung

13
Bettenzimmer im Obergeschoß, durch halbhohe Wände getrennt, zur Flurseite mit Schallschluckkörpern ausgerüstet

14
Klub- und Aufenthaltsraum für Nachtpatienten im Dachgeschoß

15
Wohnraum für Nachtpatienten im Dachgeschoß

Großgehölze in Verkehrsräumen

Büro für Stadtplanung beim Rat der Stadt Frankfurt (Oder)
Dipl.-Ing. Dietz Kohlhoff
Abteilungsleiter Verkehrsplanung

1
Durch wechselseitiges Verschwenken der Trasse wurde in der Wilhelm-Pieck-Straße teilweise der Baumbestand gehalten.

2
Beispiel für die Planung von Straßenquerschnitten in der Vergangenheit

Im Generalverkehrsplan (GVP) der Bezirksstadt Frankfurt (Oder) von 1980 (1) wird dem Erhalt und der planmäßigen Erweiterung des Bestands an städtischem Großgrün ein besonderer Abschnitt gewidmet. Soweit die Kenntnis des Verfassers reicht, ist das Einbeziehen dieser Fragen in Generalverkehrspläne nicht allgemein üblich. Das läßt sich z. B. dadurch belegen, daß in den Empfehlungen und Richtlinien zur Ausarbeitung von GVP darüber nichts enthalten ist. Erwähnt werden kann auch, daß im über 40 Seiten starken Gutachten zum GVP der Bezirksstadt (Gutachter war das Zentrale Forschungsinstitut des Verkehrswesens der DDR) dieser Abschnitt keine Erwähnung fand.

Im GVP von Frankfurt (Oder) heißt es u. a.: „Der Straßenraum bildet auch weiterhin, abgesehen von einigen Fußgängerbereichen und Fußgängertrassen durch Grünflächen, den wesentlichen Verkehrsraum für Fußgänger und Fahrzeuge. Für beide Verkehrsteilnehmerarten ist die Bewegung zwischen bzw. unter Bäumen, die Schutz vor extremer Windeinwirkung, extremer Sonneneinstrahlung und leichtem Regen bieten und meist eine Trennung von Fahrgassen und Fußgängerweg bewirken, von Vorteil . . .

Baumreihen, Alleen, blockartige Bepflanzungen und freie Baumgruppen besitzen die Aufgabe, Hauptrichtungen, Raumbegrenzungen, Öffentlichkeitsbereiche oder Repräsentationsbereiche zu verdeutlichen und zu betonen. Die bewußte Durchbildung von Verkehrsräumen entsprechend ihrem Querschnitt und ihrer Wertigkeit mit Bäumen bestimmter Wuchsformen und spezifischen Kronenerscheinungsformen besitzt entscheidende Bedeutung für die Herausbildung charakteristischer und unverwechselbarer Straßenräume bzw. Stadtbilder."

Dies sind Notwendigkeiten für das funktionell-gestalterische Einbeziehen von vegetativen Elementen in städtische Verkehrsräume. Die Problematik dieses Einbeziehens ist keineswegs neu. Die rasch steigende Motorisierung und die damit verbundenen, teilweise unliebsamen Folgen lassen es notwendig erscheinen, die Fragen intensiver zu bearbeiten, als das bisher in der Praxis geschehen ist.

Auf die Funktionsbeziehungen zwischen städtischem Erlebnisraum und Verkehrsraum wirken unter anderem gegenwärtig ein:

- die individuelle Motorisierung
- das wachsende Umweltbewußtsein verbunden mit der Forderung nach Fußgängerfreundlichkeit
- eine Umbewertung des individuellen zugunsten des öffentlichen städtischen Personenverkehrs.

Hieraus erwachsen unterschiedliche Ansprüche an verkehrstragende Räume, und es ergeben sich Probleme besonders an den Nahtstellen von sich langsam bewegendem Fußgänger- oder teilweise auch Radfahrerverkehr und von dem sich normalerweise wesentlich schneller bewegenden Kraftfahrzeugverkehr. Der Kompromiß zwischen diesen widersprüchlichen Milieubedingungen wird auch zukünftig differenziert gelöst werden müssen. Für das Straßenhauptnetz wird weiter gelten, die Raumansprüche der unterschiedlichen Verkehrsteilnehmer nebeneinander zu erfüllen. Im Nebennetz werden neue Ansätze möglich, wenn die Bedingung erfüllt wird, die Fahrgeschwindigkeit so zu reduzieren, daß sie der der Fußgänger gleicht. Der Einbau von Hindernissen zur zwangsweisen Angleichung dieser Geschwindigkeiten ist in der DDR nicht üblich, aber eventuell diskussionswürdig. Großgehölze können in diesem Zusammenhang zusätzliche Bedeutung bekommen.

In der Vergangenheit waren Bäume häufig geplanter Bestandteil von Straßenquerschnitten. Wie das Beispiel von TGL 23 412 (Blatt 1, Dez. 1969, „Hauptabmessungen von Stadtstraßen") zeigt, ist eine Forderung nach Großgehölzen heute in der DDR nicht automatisch gegeben, obgleich natürlich in einer Reihe anderer Richtlinien die Forderung und Begründung enthalten sind (z. B. RIST oder TGL 12 097). Im Zusammenhang mit Verkehrsfragen waren Bäume sogar zeitweise umstritten (2, 3, 4).

Oft wurden (und werden) Großgehölze geopfert, um die Verkehrsflächen den wachsenden Anforderungen anzugleichen. Die in Frankfurt (Oder) gewonnenen Erfahrungen zeigen, daß es zweckmäßig sein kann, einen Maßstab für die Verständigung zwischen den Vertretern unterschiedlicher Fachbereiche zu entwickeln. Gegenwärtig gelingt es zunehmend, die zum Erhalt der Großgehölze notwendigen Flächen an der Oberfläche zu sichern; problematischer ist der Erhalt des ganzen Lebensraumes der Bäume. Für wesentliche Beeinträchtigungen (Abgase, Lauge, Wasserhaushaltsstörungen) gibt es noch keine komplexen, praktikablen Lösungen. Hinzu kommt die Beeinträchtigung im Zusammenhang mit den knapper werdenden unterirdischen Baumräumen durch stadttechnische Lösungen.

Die Bezirksstadt Frankfurt (Oder) steht trotz der mit der intensiven Bautätigkeit verbundenen Probleme im Ruf einer „Stadt im Grünen". Gegenwärtig sind etwa 11 000 Großgehölze (nur Straßenbäume ohne Parks) im bebauten Stadtgebiet städtebaulich wirksam. Diesen Bestand zu erhalten und zu vergrößern ist in Frankfurt (Oder) eine Aufgabe, die von einer Reihe kooperierender Partner von der generellen Planung der Stadtentwicklung (GBP, GVP) bis zur Detailbearbeitung wahrgenommen wird.

Für die weitere Entwicklung wird es darauf

3

ankommen, von der sporadischen Baumerhaltung zu systematischen Lösungen überzugehen. Aufbauend auf den Sanktionsmöglichkeiten bei unnötiger Entfernung von Bäumen mit Hilfe von Baumschutzordnungen, müssen Ansätze für den planmäßigen Erhalt entwickelt werden.

Die nachstehend genannten Beispiele sollen den in Frankfurt (Oder) erreichten Stand verdeutlichen.

Bei der Rekonstruktion der Wilhelm-Pieck-Straße – Ausbau zur vierspurigen Hauptverkehrsstraße – wurde die notwendige Breite nicht durch die beiderseitige Verbreiterung gewonnen, sondern durch wechselseitiges Verschwenken der Trasse konnte ein zumindest teilweiser einseitiger Baumbestand gehalten werden. Erreicht werden konnte dies durch engagierte Überarbeitung der ursprünglich rein verkehrstechnischen Lösung vorwiegend durch den Projektanten (Entwurfs- und Ingenieurbüro des Straßenwesens Berlin) zusammen mit den Grünplanern der Stadt.

Für Nebennetzstraßen, so zeigen die Erfahrungen in Frankfurt (Oder), sind die Gefährdungen für reihenartigen Baumbestand [illegible]tig insbesondere durch die im Bereich von Knotenzufahrten notwendigen Aufweitungen der Verkehrsfläche gegeben. In der Franz-Mehring-Straße im Wohnkomplex Halbe Stadt konnte eine Baum[illegible]en der ursprünglich geplanten [illegible] erhalten werden, indem [illegible] Abfahrten derart ge[illegible] wurden, daß die Reihe im Trennstreifen verbleiben konnte. Die sich daraus ergebenden einschränkenden Verkehrsbedingungen konnten gegenüber den Prüforganen durchgesetzt werden.

Ferner kann es bei Nebennetzstraßen gelingen, die Fahrbahnen so zu trennen, daß wichtige raumbeherrschende Solitärgehölze erhalten werden können. Bei dem Beispiel wurden erhebliche Verziehungen der Gradiente in Kauf genommen. Die Erfahrung zeigt, daß diese für die Übersichtlichkeit der Verkehrsflächen einschränkenden Bedingungen ohne weitere organisatorische Hilfsmittel von den Kraftfahrern akzeptiert werden. Dies gilt auch bei Einschränkungen der Sichtbeziehungen in Einmündungen.

Die Einbeziehung von Großgehölzen in die Flächen des ruhenden Verkehrs ist aufgrund der Flexibilität der Flächenzuordnung relativ einfach.

Ein teilweiser Verzicht auf die Ausbildung einer normgerechten Stellfläche ermöglicht den Erhalt von Bäumen auch bei Höhenunterschieden. Die nachstehenden Unterbrechungen im Raster sind auch in der Praxis kaum nachteilig, da durch die Zufälligkeit der Fahrzeugmischung auch kleinere Flächen genutzt werden können. Läßt sich das Parkplatzraster nicht so verschieben, daß die Großgehölze außerhalb der Fahrgassen eingeordnet werden können, sind auch Einschränkungen der Fahrgassen akzeptabel. Die entstehenden Bedingungen werden von den Kraftfahrern toleriert. Bisher sind keine kritischen Äußerungen bekannt geworden über die durch Erhalt von Großgehölzen auftretende Einschränkungen für den fließenden und ruhenden Verkehr im bebauten Stadtgebiet.

Im Generalverkehrsplan heißt es u. a.: „Grundsätzlich besteht die allgemeine Zielstellung, alle Verkehrstrassen der Bezirksstadt Frankfurt (Oder) mit Großgrün auszustatten."

Zur Verwirklichung dieses Zieles sind aus der Sicht der Planungspraxis Korrekturen an bestehenden Richtlinien notwendig, um eine größere Flexibilität ihrer Interpretation zu ermöglichen. Die Planungsparameter könnten dabei weitgehender als bisher von den Fahrzeuggeschwindigkeiten abhängig gemacht werden, wobei bei geringen Geschwindigkeiten Qualitätssprünge vorgesehen werden könnten. Diese Korrekturen sind für eine weiterreichende Anwendung notwendig, damit nicht die Genehmigung jeder Lösung den Prüforganen einzeln abgerungen werden muß. Die unter dem Schlagwort „Verkehrsberuhigung" zu verstehende veränderte Zielstellung der Verkehrsplanung für unmittelbare Wohnbereiche muß auch im Zusammenhang mit dem Großgrün erweitert interpretiert werden.

Die teilweise auftretenden Probleme bei der städtebaulichen Einordnung größerer zusammenhängender Verkehrsflächen können auch gemindert werden, wenn die Flächen nicht wie größtenteils bisher von Großgehölzen umstellt werden, sondern wenn sie die Fläche durchdringen. Großgehölze sollten nicht nur linear regelmäßig auf Trennstreifen vorgesehen werden, sondern auch punktual in Gruppen. Voraussetzung für das Erreichen einer veränderten Qualität der Gestaltung von z. B. Parkflächen ist auch eine Änderung der Normen weg von reinen verkehrstechnischen, hin zu komplexen Erfordernissen unter Einschluß der ästhetischen Belange. In diesem Zusammenhang wird auch eine Änderung des gestalterischen Flächenwerts bedeutsam. Nicht die Stellfläche an sich sollte reicher gestaltet werden, sondern die Fahrgassen, da sie den überwiegend sichtbaren Teil eines

4

Parkplatzes ausmachen. Bei der Rekonstruktion von Wohnhöfen in Frankfurt (Oder) wird versucht, unter Einhaltung der ökonomischen Gegebenheiten, diesem Gesichtspunkt zu entsprechen. Die Stellflächen sollen in Beton ausgeführt werden, die Fahrgassen mit einem Plattenbeleg.

Die örtlichen Erfahrungen machen deutlich, daß zu einer weiterreichenden Integration von Großgehölzen in Verkehrsräumen eine Systematisierung und theoretische Durchdringung notwendig sind, wenn diese Zielstellung in der Praxis erfolgreich erfüllt werden soll.

5

Literatur

(1) Generalverkehrsplan der Bezirksstadt Frankfurt (Oder)
Büro für Stadtplanung beim Rat der Stadt Frankfurt (Oder), 1980, unveröffentlicht

(2) Rau, P.
„Was erwartet die Verkehrspolizei von der städtischen Verkehrsplanung?"
in: Beiträge zum Generalverkehrsplan in Stadtgebieten (Band XI) Kirschbaum Verlag Bad Godesberg, 1964, S. 99

(3) Kraftan, K.
„Der Kampf um die Autobahn"
H. Wiganow Verlag, Westberlin, 1955, S. 20

(4) Der Deutsche Straßenverkehr, 6 (1980), S. 3
„Baumführung"

3
Erhaltung einer Baumreihe in der Franz-Mehring-Straße im Wohnkomplex Halbe Stadt

4
Erhaltung raumbeherrschender Solitärgehölze durch die Trennung der Fahrbahnen

5
Einbeziehung von Großgehölzen in die Flächen des ruhenden Verkehrs

Ecklösung der WBS 70

Dr. Ing. Gerhard Lehmann
Abteilungsleiter Wohnungsbau im
Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau
der Bauakademie der DDR

Die WBS 70 entwickelt sich zunehmend zum Haupterzeugnis der Plattenbauweise, und bekanntlich tragen die vorgesehenen und in Vorbereitung befindlichen Rationalisierungsmaßnahmen dazu bei, den Bauaufwand weiter zu reduzieren und die Aufwandsnormative einzuhalten. Bis 1985 wird sich der Anteil der Bauten der WBS 70 auf 65 Prozent erhöhen.

Das Erzeugnissortiment umfaßte im Jahre 1980 in seiner Anwendung 30 Segmente als Reihungs-, Giebel- und Verbindersegmente mit den Systemmaßen 12 000/12 000, 14 400/12 000, 18 000/12 000 und 24 000/12 000 mm. Ihr Einsatz erfolgte als Gebäudeteile, mit denen unterschiedliche städtebauliche Raumbildungen erreicht werden. Auf diese Segmente beziehen sich die vom Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau erarbeiteten und mit den Anwenderkombinaten abgestimmten Rationalisierungsmaßnahmen, mit dem Ziel der weiteren Bauaufwandssenkung und der Verbesserung der Materialökonomie.

Weitere Rationalisierungsmaßnahmen und verbesserte städtebaulich-räumliche Lösungen lassen sich durch die Anwendung von vollgeschlossenen Gebäudeecken erzielen.

Zielstellung

Bei der Suche nach einer sinnvollen Erhöhung der Einwohnerdichte ist nach entsprechenden städtebaulichen Untersuchungen die vollgeschlossene Gebäudeecke als ein wirksames Mittel anzusehen. Vollgeschlossene Ecklösungen haben jedoch nur Anwendungschancen, wenn folgende Zielstellung erfüllt ist:

- Die Längsvariante muß den Grundregeln, dem Elementesystem und den technologischen Bedingungen der WBS 70 entsprechen.
- Die Wohnungen müssen in ihrer Größe und Qualität bekannten Lösungen der WBS 70 adäquat sein, im durchschnittlichen Flächennormativ liegen und einen variablen Verteilerschlüssel ermöglichen.
- Die an die Ecklösung gestellten städtebaulichen Qualitätsansprüche wie Orientierbarkeit, Gebäudedurchgang müssen erfüllbar sein.
- Die projektierungstechnologische Aufbereitung muß als Segment erfolgen, um die weitgehende Anwendung entsprechend den unterschiedlichen Bedingungen durch ein Grundsegment, mit verschiedenen örtlichen Anpassungen, zu realisieren.

Mit dem Lösungsvorschlag sind auch künftige Forderungen zur weiteren Qualitätserhöhung und der Einführung progressiver Teillösungen zu verbinden. Seine weitere Präzisierung und technologische Durcharbeitung erfordert gleichfalls, seine Anwendungsmöglichkeiten in innerstädtischen Gebieten zu erschließen.

Städtebau

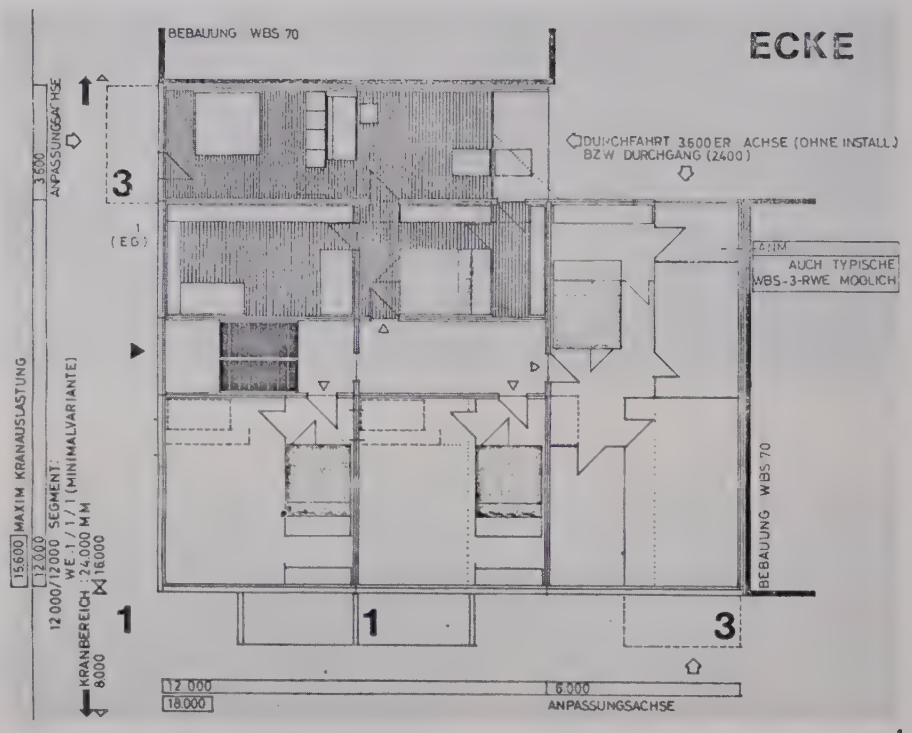
In bisherigen städtebaulichen Planungen wurden bei Anwendung des zentralen Sortimentes WBS 70 „Ecklösungen" durch unter 90° aneinandergestellte Wohngebäude mit einer Überschiebung von 1800 mm erreicht. Es verbleibt ein nicht bebaubares Flächenangebot, das für Wohnungen geeignet ist, ohne daß im wesentlichen Aufwendungen für Infrastruktur und andere Anforderungen auftreten. Im Gegenteil, außer der Erhöhung der Einwohnerdichte sind zusätzliche positive ökonomische Effekte zu verzeichnen. Im Lösungsvorschlag wird von der ursächlich verbleibenden Grundfläche von 12 000/12 000 mm bei 90° Gebäudeaneinanderstellung ausgegangen.

Hierfür lassen sich Funktionslösungen entwickeln, wobei eine wichtige städtebauliche Forderung, die des Giebeldurchganges, nicht möglich ist. Deshalb wird das Ecksegment auf erweiterter Fläche unter Hinzunahme von beiderseitig variablen Flächenanteilen entwickelt, um Gebäudedurchgänge, rückwärtige Anlieferung und städtebauliche Variabilität zu ermöglichen. Außerdem ist die erforderliche Besonnung der Wohnungen bei der unterschiedlichen städtebaulichen Anwendung des Segmentes zu gewährleisten. Auf der angenommenen Grundfläche läßt sich ein Ecksegment konzipieren, das für alle vier prinzipiellen Anwendungsfälle für Ecklösungen anzuwenden ist, ohne daß spiegelbildliche Lösungen und damit eine Reihe zusätzlicher Maßnahmen auftreten (Abb. 1).

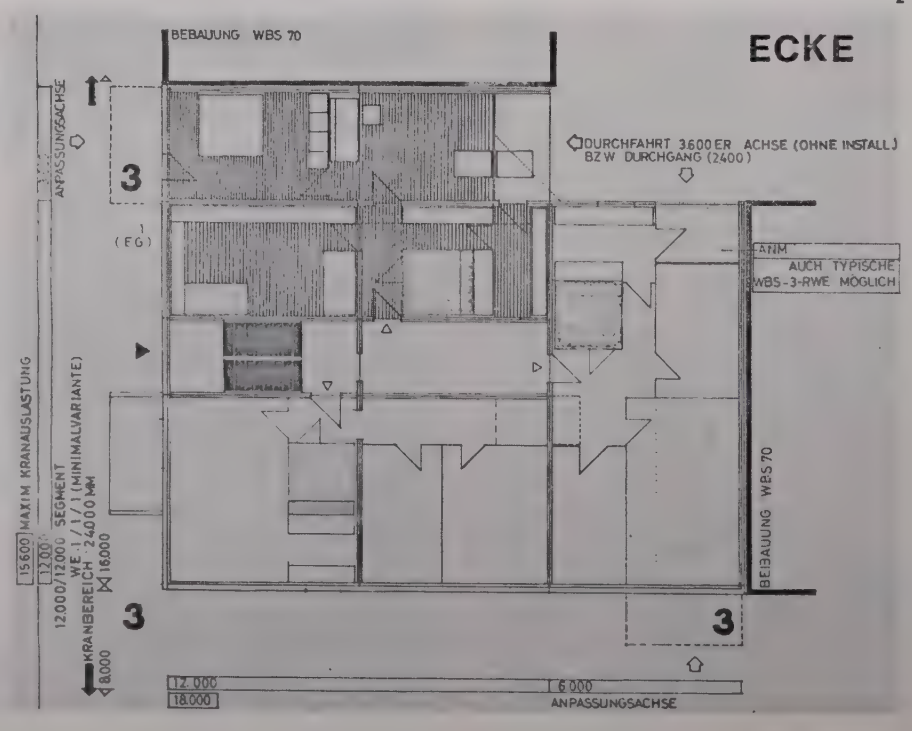
Funktion

Auf der angenommenen Grundfläche wird von der Systemfläche 12 000/12 000 mm ausgegangen, der 6000 bzw. 3600 mm variable Achsen hinzugefügt werden. Bei der Anordnung eines außenliegenden Treppenhauses sind Drei- bzw. Vierspännerlösungen möglich. Die Vorzugslösung der Wohnungsanordnung 3/1/1/3 WE entspricht in Wohnungsart, Größe und Qualität dem Wohnungsangebot der WBS 70. Durch örtliche Anpassung, in der Zusammenlegung von zwei Einraumwohnungen zu einer Dreiraumwohnung, ist die uneingeschränkte Anwendung des Segmentes nach allen Himmelsrichtungen möglich. Es lassen sich durch Verkürzung der variablen Achsen von 3600 mm auf 2400 bzw. 6000 mm auf 3600 mm – bei Beibehaltung des Durchganges – flächengünstige Wohnungslösungen schaffen. Die konusartige Ausbildung der variablen Gebäudeachsen würde die Richtungsänderung des Gebäudes bewirken und so eine entsprechende Anpassung an unterschiedliche städtebauliche Situationen ermöglichen.

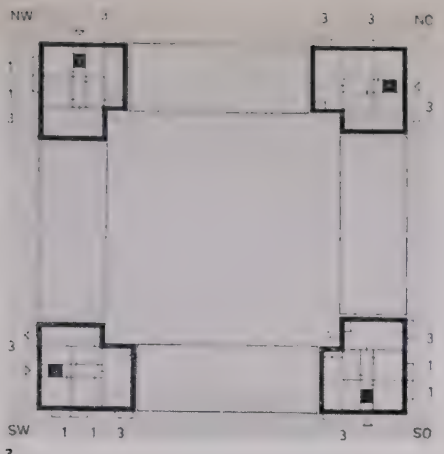
Die Orientierung der Wohnungen erfolgt für die großen Wohnungen nach beiden Gebäudeseiten. Die Einraumwohnungen, auf der Systemfläche von 6000/6000 mm konzipiert, sind ohne Überschreitung des Flächennormativs lediglich einseitig orientiert. Beeinträchtigungen durch Schallbelästigungen lassen sich bei diesen Wohnun-



1



2



3

1 Funktionslösung 1
WE: 3/1/1/3

2 Funktionslösung 2
WE: 3/3/3

gen durch zusätzliche Maßnahmen beseitigen. Vorstellbar sind außer Schallschutzfenstern auch verglaste Loggien, so daß durch das Prinzip der Hintereinanderschaltung mehrerer Räume die Schallemission abgebaut wird. Diesem Gesichtspunkt entspricht auch die Lage der Badzelle. Es wird eine günstige Möblierung unter Ausnutzung der Raumtiefe für die Anordnung des Schlafplatzes und gegebenenfalls seiner Abschirmung erreicht. Außerdem wird bei der vorgeschlagenen Badzellenlage die Zusammenlegung zweier Einraumwohnungen zu einer Dreiraumwohnung komplikationslos ermöglicht (Anwendungsfall Nordost-Ecke).

Die zusätzliche Inanspruchnahme der außerhalb des Treppenhauses befindlichen Flurfläche wird durch die Wohnungsanordnung als Vierspänner kompensiert, wie außerdem alle aus der Besonderheit „Ecklösung" resultierenden Aufwendungen, insbesondere Schallschutzmaßnahmen, keinesfalls den erreichten ökonomischen Vorteil einer Eckbebauung in Frage stellen.

Bei der Anordnung von Wohnungen im Ecksegment ist die Einhaltung bestehender Vorschriften von Bedeutung. So wird durch die Lage des Treppenhauses als Außentreppenhaus den bestehenden Vorschriften entsprochen. Innentreppenhauslagen würden die Zugänglichkeit nach außen im Geschoß 1, 3 und 5 erfordern, sind jedoch in der Gesamtheit ökonomisch nicht günstiger zu bewerten als das vorgeschlagene Erschließungsprinzip.

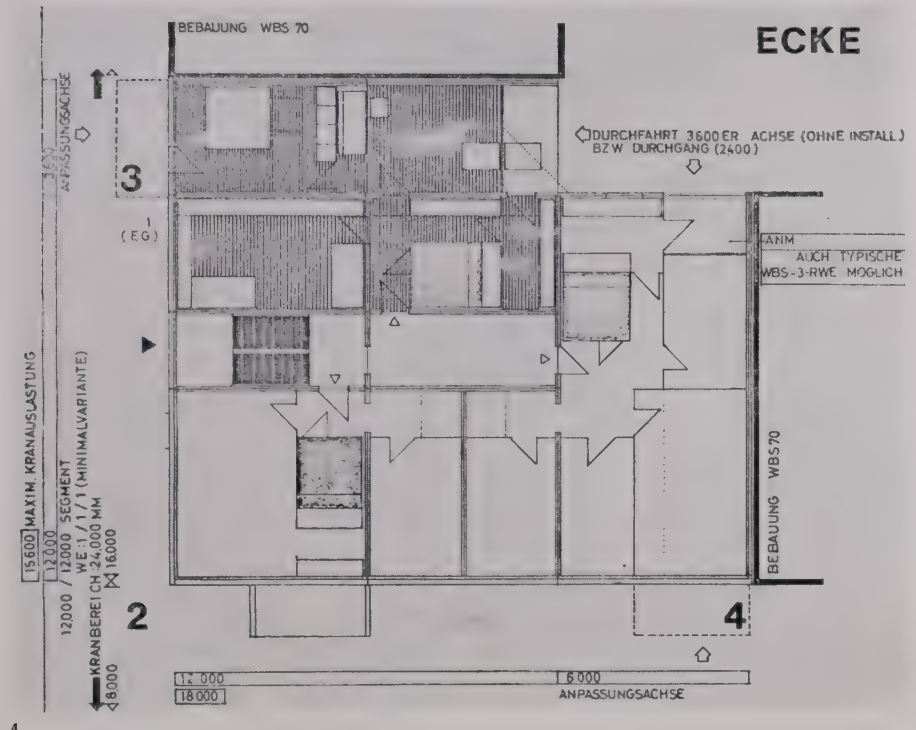
Darüber hinaus spielt der Brandschutz übereckliegender Wohnungen eine Rolle, wobei der Abstand der Fassadenöffnungen im Winkel von 45° 3000 mm betragen muß. Dieser Forderung wird entsprochen durch die zurückliegende Fassade der Loggia der 3-Raum-Wohnung der 3600-mm-Achse.

Der Lösungsvorschlag zeichnet sich weiterhin durch eine Reihe weiterer Qualitätsmerkmale der Wohnungen aus, wie der generellen Anwendung der Außenküche, der Variabilität in der Raumnutzung der Dreiraumwohnung hinsichtlich der funktionellen Austauschbarkeit der Räume, der Loggiaanordnung sowie des Angebotes sämtlicher Wohnungsarten (Ein- bis Fünfraumwohnung) unter Beibehaltung der Badzellenlage und bei verschiedenartigen Wandstellungen (Abb. 2 bis 5). Durch entsprechende Projektaufbereitung kann damit den jeweiligen bezirklichen Anforderungen in Wohnungsart, Größe und Verteilerschlüssel entsprochen werden.

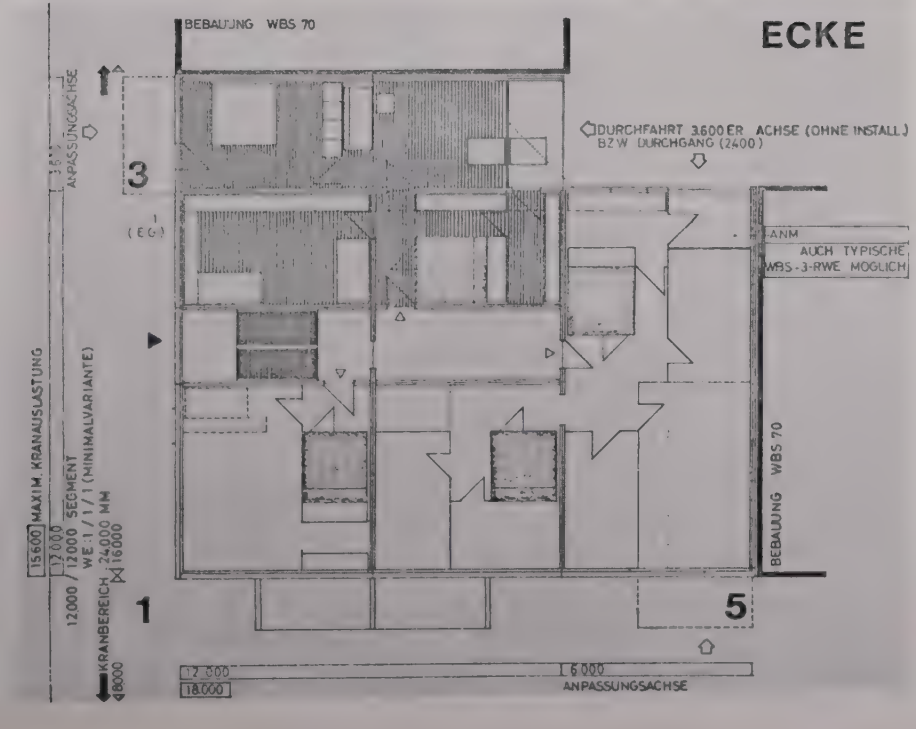
3
Städtebauliche Anwendungsfälle

4
Funktionslösung 3
WE: 3/2/4

5
Funktionslösung 4
WE: 3/1/5



4
5



Konstruktion

Das Konstruktionssystem entspricht den Grundregeln der WBS 70. Ein Zusatzelement stellt die Loggialösung der eingestellten Loggia bei der 6000-mm-Achse dar. Hier ist ebenso das derzeitige WBS 70-Außenwandelement anzuwenden, wobei die Loggia dann auf der Außenseite der Wohnung anzuordnen ist. Ein zusätzliches Element ist das auf der Decke der 3600-mm-Achse stehende leichte Loggiaaußenwandelement. Ein solches Element ist bisher nicht Bestandteil der WBS 70, wird aber in ähnlicher Form bei 3600-mm-Systemachsen in der Plattenbauweise angewendet.

Die Dach- und Erdgeschoßlösungen bilden keine konstruktiven Besonderheiten. Das vorhandene Dachsystem kann über der Grundfläche von 12 000/18 000 mm angewendet werden, die 3600/12 000 mm Fläche ist als Verbinderlösung aufzufassen und ohne Besonderheiten zu beherrschen, da auch keine Installationsschächte das Dach durchdringen. Im Erdgeschoß ist der Durchgang in der 3600-mm-Achse gegeben, bei Erfordernis in der 6000-mm-Achse durch entsprechende zusätzliche, bekannte Wandstellung in den Achsmaßen 3600/2400 mm. Die Einordnung von Funktionsüberlagerung im Erdgeschoß ist möglich, da zusammenhängende Flächen im Konstruktionsabstand von 6000 mm vorhanden sind und der Wohnungszugang von der Anlieferungszone getrennt liegt.

Gestaltung

Die vorgeschlagene Ecklösung ist im Erscheinungsbild der WBS 70 zu gestalten, sie bietet andererseits auch Ansätze für eine von den angrenzenden Gebäuden abgehobene Gestaltung. Hierfür müßte ihre Anordnung in sinnvoller Weise auch räumlich abgesetzt werden, vor- oder zurückgesetzt bzw. höhenmäßig gestaffelt. Die Gestaltung der Loggien bietet auch aus der Anforderung an den Schallschutz Ansätze für Besonderheiten, z. B. ihrer Verglasung. Die Anordnung von Funktionsüberlagerung im Erdgeschoß sowie auch die Möglichkeit der Überschreitung der Fünfgeschossigkeit durch die Anordnung von Wohnungen im Geschoß 5, mit innenliegender Treppe, würde einer Ecksituation gestalterisch entsprechen, gleichfalls die Erhöhung der Haustiefe z. B. auf 14 400 oder 15 000 mm.

Zu einigen Fragen bei der Gestaltung der näheren Wohnumgebung in Altbauwohngebieten

Dipl.-Ing. Gerhard Kaspari
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Weiterbildungsinstitut für Städtebau und Architektur

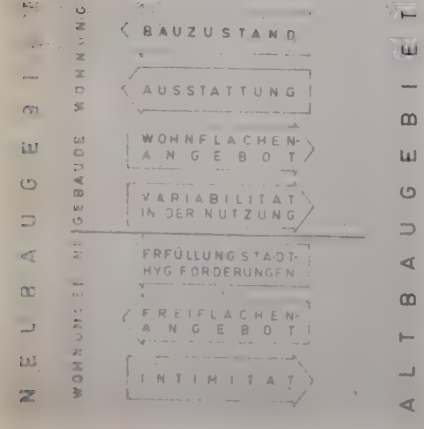
Zwischen den Neubauwohngebieten und den Altbaugebieten in den innerstädtischen Bereichen gibt es in verschiedener Hinsicht Unterschiede, die häufig sogar einen gegenläufigen Trend aufweisen. Während die Wohnfläche von Neubauwohnungen nahezu konstant ist, weist sie bei Altbauwohnungen erhebliche Differenzen auf. Wie Untersuchungen zeigen, ist sie im Durchschnitt größer als bei Neubauwohnungen (1).

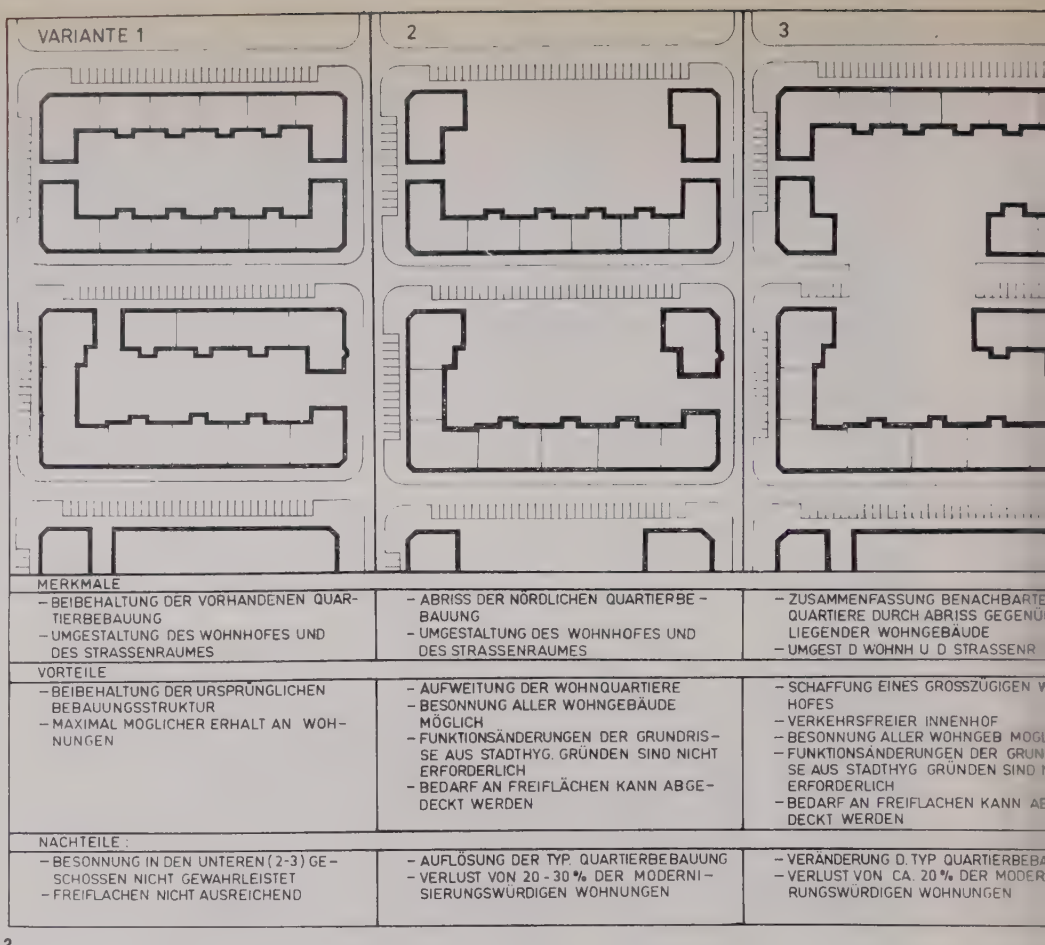
Die Altbauwohnungen ermöglichen dadurch in ihrer Nutzung eine größere Variabilität.

In der Einhaltung stadthygienischer Normen sind die Neubauwohngebiete den Altbaugebieten überlegen. In fast allen Altbaugebieten besteht ein erheblicher Mangel an Freiflächen, während die Neubaugebiete mit einem großzügigen Freiflächenangebot ausgestattet sind, das jedoch häufig – weil bautechnologisch bedingt – auch die funktionellen und stadthygienischen Anforderungen überschreitet. Dafür sind die meisten innerstädtischen Bereiche intimer als die Neubaugebiete. In Abbildung 1 sind einige dieser Faktoren in einer Übersicht zusammengestellt.

Aus dieser verallgemeinerten Darstellung läßt sich ableiten, daß die Altbauwohnungen – wenn ihre typischen Mängel (z. B. die unzureichende sanitärtechnische Ausstattung) beseitigt werden – eine wertvolle Ergänzung zu unserem Angebot an Neubauwohnungen sind. Rekonstruierte Gebäude stellen eine Qualitätsverbesserung hinsichtlich der Vielfältigkeit unseres Wohnungsangebotes dar und können zu einer besseren Befriedigung vorhandener Wohnbedürfnisse beitragen.

1





2

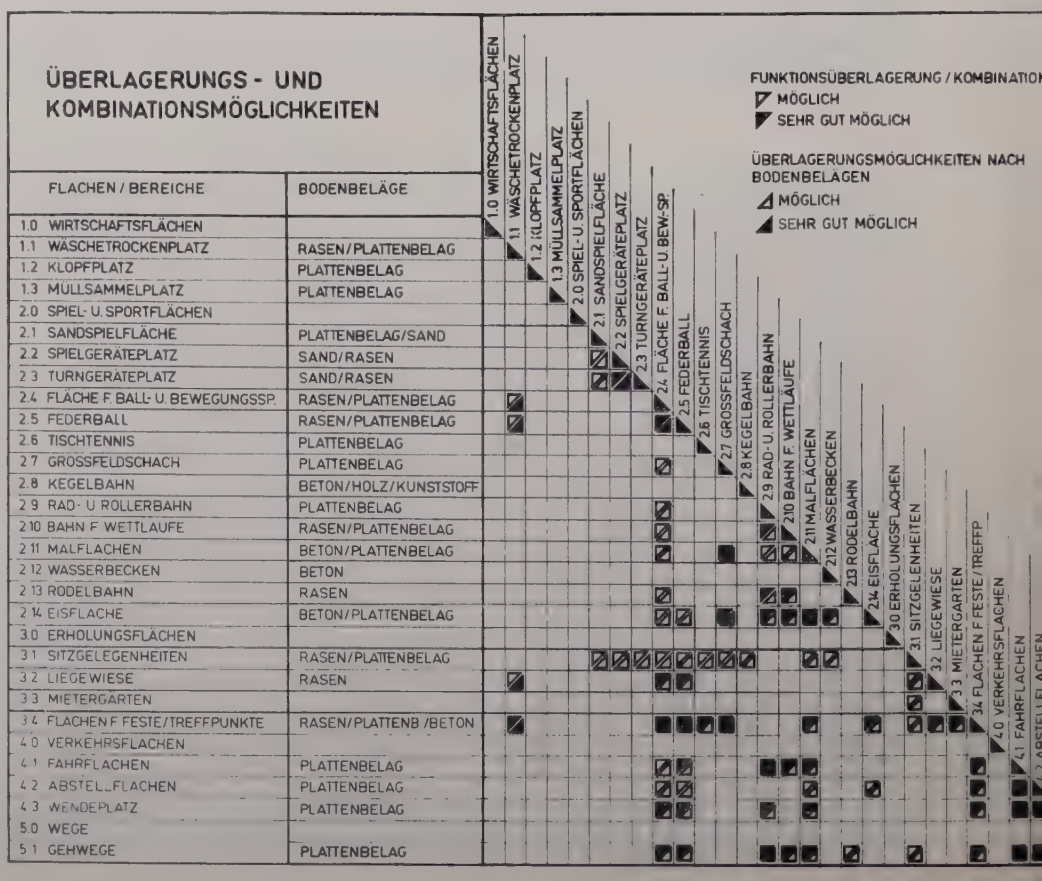
Eine große Zahl von Städten ging dazu über, ihre innerstädtischen Bereiche attraktiv zu gestalten und dadurch aufzuwerten. Am anschaulichsten dokumentiert sich diese Entwicklung an den zahlreichen Fußgängerbereichen. Positiv ist dabei zu vermerken, daß sich diese Aktivitäten nicht nur auf die größeren Städte und die Bezirksstädte beschränkten, sondern auch sehr

1 Darstellung einiger Faktoren, die die Wohnbedingungen in den Alt- und Neubauten charakterisieren

2 Vorschläge zur Erhöhung des Freiflächenangebotes in Gründerzeitquartieren (3)

3 Möglichkeiten zur Mehrfachnutzung von Freiflächen unter Berücksichtigung der Bodenbeläge

3



viele Mittel- und Kleinstädte vollbrachten hervorragende Leistungen auf diesem Gebiet.

Es ist auch das Ergebnis dieser Arbeiten, wenn sich hinsichtlich der Wohnwünsche unserer Bürger ein Wandel zu vollziehen beginnt. Nach dem jahrelangen Abwandern der Bevölkerung in die Neubauwohngebiete ist für viele Menschen der innerstädtische Bereich wieder interessant geworden.

Neben der Neubauwohnung ist der Altbau wieder im Gespräch, und wir sind nicht abgeneigt, in die alten Stadtbereiche zurückzukehren.

Zur weiteren Förderung einer solchen Einstellung ist es erforderlich, nicht nur Fassadenkosmetik zu betreiben. Die Aufgabe besteht darin, den eingeschlagenen Weg fortzuführen, dabei unsere Aktivitäten weiter zu beschleunigen und zu intensivieren. Bei der Weiternutzung unseres Altbauwohnbestandes geht es um

- die Instandsetzung und Modernisierung der erhaltenswerten Wohngebäude und
- die Verbesserung der unmittelbaren Wohnumgebung.

Oftmals ist die Verbesserung der unmittelbaren Wohnumgebung problematischer als die Instandsetzung und Modernisierung der Wohngebäude, denn der größte Teil unserer innerstädtischen Altbaugebiete ist nur mit einem Minimum an Freiflächen ausgestattet. Hinzu kommt, daß diese Flächen häufig nicht zusammenhängend, sondern zerschnitten und zergliedert sind, daß zum Teil die Wohnbedingungen beeinträchtigende Einrichtungen eingelagert sind.

Die Verbesserung der unmittelbaren Wohnumgebung ist für uns ein sehr wichtiges, jedoch schwer lösbares Problem, weil wir Mängel korrigieren müssen, die aus einer zu wenig planmäßig gesteuerten Stadtentwicklung in der Vergangenheit resultieren oder aus früheren Planungsvorstellungen, die nicht mehr unseren gegenwärtigen Bedürfnissen entsprechen. Dazu kommen noch die Mängel, die durch die Nutzung entstanden sind.

In den meisten innerstädtischen Bereichen werden die in Empfehlungen und Richtlinien angegebenen Flächen auch bei Entkernung der Innenhöfe nicht zur Verfügung stehen (2).

Es ist auch zu bedenken, daß eine großzügige Entkernung zwar eine Verbesserung des Freiflächenangebotes schafft, aber gleichzeitig das häufig eingespielte Gleichgewicht zwischen Wohn- und nicht störenden Gewerbestätten negativ beeinflussen kann. Wir stehen vor dem Problem, durch Abbruch, der über Entkernungsmaßnahmen hinausgeht, das den Neubaugebieten angeglichene Freiflächenangebot zu schaffen.

Es drängt sich zunächst der Gedanke auf, durch Abbruch der Substanz, die einen relativ hohen Verschleißgrad aufweist, diesen Flächenanforderungen gerecht zu werden. Aber nur in einigen Fällen wird sich diese abbruchreife Substanz an der „richtigen Stelle" befinden.

Zur Schaffung von Freiflächen scheint es im gewissen Maß möglich, Gründerzeitquartiere zu öffnen, ohne den grundsätzlichen Charakter dieser Bebauung erheblich zu verändern. Ein Beispiel dafür ist in Abbildung 2 dargestellt.

Aber in anderen Fällen, zum Beispiel bei älteren innerstädtischen Bebauungen, würden wir durch umfangreiche, die Erfordernisse der Entkernung überschreitende Abbrüche den Charakter dieser Stadtteile völlig zerstören.

Wir müssen die Frage stellen, ob es unser Ziel sein kann, in den Altbaugebieten den gleichen – oder annähernd gleichen – Standard an Freiflächen zu erreichen wie in den Neubauwohngebieten und dafür mit dem Preis des Verlustes von Gebäuden und Wohnungen zu bezahlen.

Keinesfalls sollten wir versuchen, die charakteristischen Merkmale der Neubauwohngebiete auf unsere Altbaugebiete zu übertragen. Es darf keinen Perfektionismus geben, und man muß auch nicht immer den „Endzustand" erreichen. Gerade in unseren Neubauwohngebieten, die nach den geltenden Vorschriften mit einem umfangreichen und großzügigen Freiflächenangebot ausgestattet sind, findet man für diese Behauptung viele Hinweise. Die Bewohner folgen nicht immer im vollen Umfang den Planungsvorstellungen. Bei näherer Betrachtung stellen wir fest, daß bereits wenige Jahre nach der Übergabe der Wohngebiete einige Flächen ihre Aufgaben nicht mehr erfüllen oder auch andere Funktionen mit übernommen haben. Bei Spielgeräteplätzen beobachteten wir, daß sie nur kurzzeitig genutzt werden. Die Kinder nehmen diese Plätze nur an, solange sie einen Neuigkeitswert aufweisen oder wenn sie mit neuen Geräten ausgestattet werden.

Dann läßt das Interesse schnell nach. In der Regel wird immer der Platz im Wohngebiet aufgesucht, der eine Neuheit bietet.

Hier gibt es großen Andrang, während andere Plätze ungenutzt bleiben. Warum werden die Plätze eigentlich nicht unterschiedlich mit „Attraktionen" ausgestattet, die Geräte in Intervallen von Spielplatz zu Spielplatz ausgetauscht und dabei instand gesetzt?

Viele Bewohner spielen ihr abendliches Federballmatch auf dem Wäschetrockenplatz und nicht auf den umfangreich zur Verfügung stehenden Rasenplätzen. Kinder bauen „Zelte" zwischen den Wäschetrockenstangen, andere montieren ihre Schaukeln. Die Hausgemeinschafts- und Kinderfeste finden nicht auf den großangelegten befestigten Flächen am Hauseingang oder neben dem Spielgeräteplatz statt, sondern ebenfalls auf dem Wäschetrockenplatz. Der Federballspieler findet hier sein „Netz", die Eltern kleinerer Kinder das Schaukelgerüst, der Zeltbauer seine „Maste", und die Lampions für das Hausfest können problemlos befestigt werden. Dieser Platz erfüllt für die Bewohner sehr unkompliziert viele Funktionen.

Die Reihe der verschiedenen „Aneignungsformen" durch die Bewohner ist umfangreich, und die Aufzählung könnte noch weitergeführt werden. Diese wenigen Beispiele zeigen aber schon, daß die Nutzung der Freiflächen nicht endgültig geplant sein kann. Die Bewohner bringen eine große Vielfalt in die Nutzung einzelner Flächen, während andere fast ungenutzt bleiben. Bei der Planung kommt es deshalb darauf an, diesem Wunsch nach Vielfältigkeit und Unkompliziertheit in der Nutzung Rechnung zu tragen. Zahlreiche Flächen müssen aus diesem Grunde für eine Mehrfachnutzung vorgesehen werden.

Besondere Bedeutung bekommt diese Mehrfachnutzung in unseren Altbaugebieten. Infolge der geringen Flächen ist sie der einzige Weg, den Abbruch erhaltenswerter Substanz in Grenzen zu halten.

Bei der Konzeption der Freiflächen sind drei Faktoren von besonderer Wichtigkeit

- Überlagerungsmöglichkeit / Mehrfachnutzung von Flächen
- Ausbildung eines Bodenbelages, der eine unterschiedliche und vielfältige Nutzung zuläßt
- eine Flächeneinordnung, die nicht von vornherein Beschränkungen auferlegt.

Abbildung 3 zeigt einen Versuch, die Möglichkeiten der Überlagerung und Mehrfachnutzung verschiedener Bereiche unter Berücksichtigung der Bodenbeläge zusammenzustellen. Diese Übersicht zeigt die vielfältigen Überlagerungs- und Kombinationsmöglichkeiten von Freiflächen.

Ein besonderes Problem stellt die Ausbildung des Bodenbelages dar. Sie ist so zu wählen, daß der Bodenbelag nicht nur vielen Beanspruchungen gerecht wird, sondern den Bewohnern auch einen guten optischen Anblick bietet. Ein ausbetonierter oder mit einer Schwarzdecke versehener Hof wäre bei der starken Überbauung und Beengtheit in den innerstädtischen Bereichen nicht nur unzumutbar für die Bewohner, sondern läßt auf lange Sicht auch kaum eine Veränderung zu. Die Flächen sind so zu gestalten, daß sie den sich ständig verändernden Bedürfnissen und Anforderungen der Bevölkerung gerecht werden. Die Belegung unserer Wohngebiete weist in verschiedener Hinsicht eine große Dynamik auf. Deshalb muß alles variabel gestaltet werden. Ein Grundbedarf ist abzudecken, und die Lage und Ausbildung der Flächen ist so zu wählen, daß sie vielen Funktionen gerecht werden kann, daß sie sich mit den Veränderungen der Bedürfnisse der Bewohner auch korrigieren und anpassen lassen.

Die hier angestellten Betrachtungen verdeutlichen, daß eine große Anzahl von Freiflächen eine Mehrfachnutzung zulassen, wenn sie entsprechend angeordnet und ausgebildet werden. Diese Tatsache ist besonders für unsere Altbaugebiete auszuschöpfen, um den Abriß erhaltenswerter Gebäude zu vermeiden oder auf ein Minimum zu beschränken.

Das setzt natürlich auch einen Umdenkprozeß voraus, der einige „eingebürgerte" Auffassungen ändert, auch wenn sie zum Teil durch Vorschriften rechtsgültig sind. So dürfen wir – um ein Beispiel zu nennen – die innere Verkehrserschließung eines Quartiers nicht allein als Verkehrsanlage betrachten. Sie muß in Konstruktion, Gestaltung und Lage so konzipiert sein, daß sie auch andere Funktionen übernehmen kann.

Unsere Vorfahren haben uns sehr viele Dinge nicht „maßgerecht" hinterlassen. Aber nicht alles, was den unbequemen Teil des Erbes darstellt, können wir beiseite räumen. Wir müssen dieses Erbe für unsere Zeit nutzbar machen, indem wir einige zunächst ausschließlich negativ wirkende oder erscheinende Bedingungen durch überlegte Gestaltung zu einer positiven Wirkung führen.

Literatur:

(1) Kaspari, Gerhard
Alte Wohnbausubstanz in den Zentrumsbereichen unserer Mittelstädte
Bauzeitung, Berlin 33 (1976) 6, S. 318–319
(2) Kaspari, Gerhard
Belegarbeit zum postgradualen Studium „Erhaltung und Rekonstruktion bei Hochbauten
TU Dresden 1979
(3) Leitung und Planung der Umgestaltung von innerstädtischen Wohn- und Wohnmischgebieten vorwiegend der Gründerzeit, Ergebnis der wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit des 60. Lehrgangs des Weiterbildungsinstitutes
Weimar: HAB 1978

„Urbane Revolution" und städtischer Raum

Kritische Bemerkungen zu den Auffassungen von Henri Lefèbvre

Dr. Friedemann Röhr
Dr. Lieselotte Röhr
Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner" Berlin

In einer früheren Veröffentlichung über das Buch von M. Castells „Die kapitalistische Stadt – Ökonomie und Politik der Stadtentwicklung" (Architektur der DDR 4/1979) erwähnten wir u. a. die revisionistischen Ansichten zur Stadt und Urbanisierung von Henri Lefèbvre. Wir wiesen dabei auf die problematische Haltung von Castells hin, der wohl einige Auffassungen von Lefèbvre einer berechtigten Kritik unterzog, ihn aber gleichzeitig „einen der größten Theoretiker des modernen Marxismus" nannte, der „von einer marxistischen Analyse des Phänomens Stadt" ausgeht (1). Im Klappentext der BRD-Ausgabe seines Buches „La révolution urbaine" (2) wird H. Lefèbvre ebenfalls zu den „führenden französischen Theoretikern eines kritischen Marxismus" gezählt, der mit seinem Buch die „philosophisch-soziologischen Grundlagen einer Stadt-Soziologie, die auf die Zukunft gerichtet ist", schafft.

Bei oberflächlicher Betrachtung könnten einige Formulierungen von Lefèbvre dazu verleiten, sie in positivem Sinne zu zitieren, so seine Hypothese von der „vollständigen Urbanisierung der Gesellschaft", (S. 7) seine Äußerung, daß „die urbane Problematik die gesamte Erde erfaßt" (S. 21), seine Anregungen, ausgehend von der Philosophie und unter Berücksichtigung sämtlicher wissenschaftlicher Erkenntnisse, das Phänomen der Urbanisierung zu untersuchen (S. 72). Doch im Kontext seiner theoretischen Auffassungen wird deutlich, daß sich hierunter etwas ganz anderes verbirgt, daß der Sinn ein anderer ist, als ein gutgläubiger Leser anzunehmen geneigt ist.

Sehen wir uns nun an, wie weit in bezug auf die uns hier interessierenden Fragen der „moderne" oder „kritische" Marxismus Lefèbvres auf den hinlänglich bekannten Grundlagen des Marxismus fußt und wo eventuell neue theoretische Ansätze oder Problemstellungen vorhanden sind. Wir können nicht umhin, Lefèbvre häufig auch in längeren Zitaten anzuführen, da wir davon ausgehen, daß das Buch der Mehrzahl der Leser nicht bekannt ist.

1. Lefèbvres Auffassungen zur Urbanisierung

Die Urbanisierung ist ein umfassender gesellschaftlicher Prozeß, der in eineinhalb Jahrhunderten alle Länder der Welt ergriffen hat. Mit Recht zählt man sie zu den globalen Problemen unserer Zeit (3). Die Urbanisierung steht mit den anderen gesellschaftlichen Hauptprozessen in Wechselwirkung. Sie vollzieht sich gegenwärtig sowohl in den Ländern, die zur kapitalistischen Gesellschaftsformation gehören, als auch in den Ländern, die den Weg des Sozialismus beschreiten; ebenfalls entwickelt sie sich in den Entwicklungsländern. An anderer Stelle (Architektur der DDR 11/1976 und 7/1978) wurde schon dargelegt, wie wir den Urbanisierungsprozeß auffassen: im wesentlichen als Veränderung **bestimmter Seiten** der Lebensweise, die wir kurz als Übergang von der ruralen zur urbanen Lebensweise bezeichneten. (4)

Die im folgenden zu erörternde Konzeption Lefèbvres zur Urbanisierung – das sei vorausgeschickt – unterscheidet sich grundsätzlich von unseren Auffassungen.

Lefèbvre setzt an den Anfang die Hypothese von der vollständigen „Urbanisierung der Gesellschaft". Er versteht darunter die Herausbildung der „urbanen Gesellschaft", die aus der Industrialisierung hervorgeht und die erst nach Beendigung des Zerfallprozesses der alten Stadtformen entsteht (S. 7). Diese „urbane Gesellschaft" ist sein Untersuchungsobjekt. Er räumt ein, daß dieses Objekt nur ein „mögliches Objekt", jedoch noch kein Tatbestand ist (S. 8). Bei der Untersuchung der Urbanisierung geht er ausdrücklich nicht von dem historischen Prozeß der gesellschaftlichen Entwicklung aus, der durch objektive materielle Gesetze bestimmt wird, sondern von einer von ihm gesetzten „Hypothese", von einer „Möglichkeit". (5)

Die „Gültigkeit" dieser Hypothese versucht Lefèbvre zu beweisen mit der Postulierung einer Raum-Zeit-Achse, die „von der nicht existenten Urbanisierung (der ‚reinen Natur', der den ‚Elementen' ausgelieferten Erde) bis zur gänzlichen Vollendung gehen soll". (S. 13) Diese Raum-Zeit-Achse wird durch den Übergang von der Agrargesellschaft zur Stadtgesellschaft gekennzeichnet; auf ihr folgen nacheinander die „politische Stadt", die „Handelsstadt", die „Industriestadt", und dann kommt die „kritische Zone", in der wir uns zur Zeit befinden sollen und die aufzuklären Lefèbvres Anliegen ist. Obwohl an einer Stelle die Abfolge der ökonomischen Gesellschaftsformationen genannt wird (S. 29), liegen der gesamten Abhandlung „drei Schichten", „drei Epochen", „drei Felder", zugrunde, „auf denen nicht nur ‚soziale Phänomene' sichtbar werden, sondern Empfindungen und Wahrnehmungen, Raum und Zeit, Bilder und Vorstellungen, Sprache und Rationalität, soziale Theorie und soziale Praktiken:

- das Ländliche (Bäuerliche)
- das Industrielle
- das Verstädterte

mit den entsprechenden neuen Erscheinungen, Überlagerungen, Abstufungen, mit Entwicklungen, die je nachdem ihrer Zeit voraus sind oder ihr nachhinken und alle möglichen Unausgeglichenheiten mit sich bringen" (S. 34).

Lefèbvre versucht, diese Epochen näher zu charakterisieren und ordnet ihnen in einer recht willkürlichen Art bestimmte Kategorien zu:

„Dem **Bedarf** würde hier die landwirtschaftliche Periode entsprechen, die Zeit der begrenzten Produktion – der ‚Natur' unterworfen und unterbrochen von Katastrophen und Hungersnöten; Knappheit regiert. Der **Arbeit** entspräche die Periode der Industrialisierung, einer Periode so produktiv, daß die Produktivität zum Fetisch erhoben wird, die Natur, auch die im ‚menschlichen Wesen' lebende oder überlebende, verwüstend." (S. 38) Der „urbanen Gesellschaft" entspräche der **Genuß.** (S. 38)

„Mit der neuen Epoche (der „urbanen Gesellschaft" – F. R./L. R.) relativiert sich, was einst für absolut galt: Vernunft, Geschichte, Staat, Mensch ... In der neuen Epoche sind die **Unterschiede** bekannt und erkannt, übernommen, konzipiert und bezeichnet. Diese geistigen und sozialen, räumlichen und zeitlichen Unterschiede, die von der Natur losgelöst sind, finden sich auf höherer Ebene wieder, auf einer geistigen Ebene, die all diese **Elemente** berücksichtigt. Der urbanistische Gedanke ..., also die Reflexion über die Stadtgesellschaft, bringt Fakten wieder zusammen, die von der Geschichte geschaffen und getrennt wurden ... Er kann von keinem anderen Standpunkt als dem der Begegnung, der Gleichzeitigkeit, des Zusammenkommens ausgehen – das heißt von den spezifischen Merkmalen der verstädterten Form." (S. 42 f.)

Und an anderer Stelle nochmals zusammenfassend:

„Die Landwirtschaft installiert sich in der Natur; sie produziert nach den Gegebenheiten der Physis, indem sie diese eher führt als zwingt ... Die Industrie dagegen bemächtigt sich der Natur, hat keine Achtung vor ihr, verbraucht ihre Energien ... Ganz anders die Stadt. Ihre Tätigkeit besteht sicherlich nicht nur im Verschlingen, im Konsum; sie wird produktiv (Produktionsmittel), in erster Linie jedoch dadurch, daß sie die zur Produktion erforderlichen Elemente zusammenführt. Sie vereinigt alle Märkte ... Alles, was andernorts entsteht, reißt die Stadt an sich ... Was erschafft sie? Nichts. Sie **zentralisiert** die Schöpfungen. Und dennoch, sie erschafft alles. Nichts existiert ohne Austausch, ohne Annäherung, ohne Nähe, ohne **Beziehungsgefüge** also. Sie schafft eine, die urbane Situation, in der **unterschiedliche** Dinge zusammenfinden und nicht länger getrennt existieren, und zwar vermöge ihrer Unterschiedlichkeit." (S. 126 f.)

Soweit einige Auszüge aus Lefèbvres Buch, die sein Verständnis der Urbanisierung charakterisieren. Schon hieraus wird deutlich, daß Lefèbvre nicht von der marxistischen Position der Abfolge der Gesellschaftsformationen, nicht von der letztendlichen Determination aller gesellschaftlichen Verhältnisse durch die materielle Produktion ausgeht, sondern von willkürlich angenommenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung, dem Ländlichen, dem Industriellen und dem Urbanen. Sind schon die ersten beiden Epochen recht verschwommen gekennzeichnet, so bleibt

die „urbane Gesellschaft" in seinem ganzen Buch völlig in mystisches Dunkel gehüllt.

2. Die Konzeption der „urbanen Revolution"

In der „urbanen Revolution" liegt der theoretische Angelpunkt Lefèbvres. Da offensichtlich eine exakte wissenschaftliche Ableitung der „urbanen Revolution" Lefèbvres aus den objektiven Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung nicht möglich ist, wird zunächst ein erkenntnistheoretischer Kunstgriff angewandt – wozu Marx herhalten muß. Eine nicht wörtlich wiedergegebene Äußerung (6) von ihm wird wie folgt verdreht: „Die Vergangenheit wird eher aus der Gegenwart verständlich als die Gegenwart aus der Vergangenheit.

Damit findet eine Geschichtlichkeit ohne Historismus ihren legitimen Platz. Theorie und Verfahren, auf die Marx sehr genau hinwies." (S. 79)

Lefèbvre entwickelt hieraus seine These, daß bisher die Urbanisierung nicht richtig gesehen wird, daß auf sie eine „nur fragmentarische, im Verlauf dieser industriellen Epoche spezialisierte Analytik, die also die entstehende Wirklichkeit reduziert, angewandt wird", (S. 35) „kurz, die Verstädterung wird auf die Industrialisierung reduziert" (S. 36). Hierin besteht die „Blindheit" der Erkenntnis der Zeitgenossen, aus der Lefèbvre seine Methodologie „des Blindfeldes" (S. 29 ff.) ableitet. Worin besteht nun diese „Blindheit" der Menschen? Lefèbvre beantwortet sie mit einer rhetorischen Frage: „Wäre man nicht im Hinblick auf die Industrie, ihre Möglichkeit und ihre Forderungen mit Blindheit geschlagen gewesen, hätte man sie kaum die Welt überfluten, die Natur verwüsten und die Erde im Verlauf einer blutigen Geschichte mit Entsetzen erfüllen lassen. Hätte man dann wohl ein so unbegrenztes Vertrauen in ihre Rationalität gehabt?" (S. 48) Er betrachtet es als seine aufklärerische Mission, diese von ihm postulierte „Blindheit" zu beseitigen, und zwar indem er die Technologie anstelle der Ökonomie setzt. Dabei unterschiebt er die Auswirkungen, die die Industrie **auf Grund bestimmter Verhältnisse** (nämlich der kapitalistischen) hatte und hat, durch Eliminierung der ökonomischen Verhältnisse der Industrialisierung allein. Lefèbvre will die „Blindheit" gegenüber der von ihm hypothetisch gesetzten „urbanen Gesellschaft" beseitigen, ist aber selbst absolut „blind" gegenüber den objektiven Gesetzen der Gesellschaft im allgemeinen und denen der kapitalistischen Gesellschaft im besonderen.

Was versteht Lefèbvre unter „urbaner Revolution"?

Die „urbane Revolution" ist die „Gesamtheit der Wandlungen und Veränderungen ..., die die heutige Gesellschaft durchschreitet, um von einer Epoche, deren maßgebliche Probleme Wachstum und Industrialisierung sind, zu jener überzugehen, wo die durch Urbanisierung entstandenen Probleme Vorrang haben und die Suche nach den Lösungen und nach den für die **verstädterte Gesellschaft** spezifischen Modalitäten größte Bedeutsamkeit gewinnt." (S. 11)

Und an anderer Stelle heißt es:

Die „urbane" Reform, die den Boden von der Knechtung durch das Privateigentum (und damit der Spekulation) befreien würde, ist gleichbedeutend mit einer Revolution." (S. 50) Lefèbvre beschränkt also die realen Maßnahmen auf die „Befreiung des Bodens von der Knechtung durch das Privateigentum", wertet dann im nachfolgenden Satz linksradikale Aktionen als Beginn der „urbanen Revolution": „Ganze Kontinente gehen von der einstigen Form der revolutionären Aktion zum Stadtguerillakrieg über, stecken sich Ziele über Leben und Organisation eines städtischen Daseins ... Die Zeit der ‚Revolution der Städte' hebt an." (S. 50)

Welche Hindernisse stehen der urbanen Revolution im Wege? Es ist die „außerordentliche **Passivität** der Leute, die es in erster Linie angeht, die von Projekten betroffen sind, von Strategien in Frage gestellt werden." (S. 191) – Und der Grund hierfür? Der **„Urbanismus"**, denn er „verbietet dem Denken zur Reflexion über das Mögliche, zum Spiegel der Zukunft zu werden." (S. 171) Lefèbvre betrachtet den „Urbanismus" als „Ideologie und Institution", als innerhalb des jetzigen „industriellen" Stadiums funktional, deshalb „ist er außerstande, die permanente, bereits beschriebene und kritisierte Krise zu bewältigen ...

Der Urbanismus befindet sich in einer Zwickmühle zwischen Privatinteresse und politischen Interessen ..." (S. 168) Der Urbanismus ist so „ein Pseudokonzept des Städtischen, ... die Anwendung der Industrierationalität, die Ausschaltung der städtischen Rationalität." (S. 49)

Lefèbvre will theoretisch das „marxistische Projekt einer Revolution innerhalb der industriellen Organisation durch das Projekt zur Revolution der Stadt" ergänzen. (S. 110) Damit ist nicht nur die historische Notwendigkeit der sozialistischen Revolution verschwunden, sondern auch der Kapitalismus als Gesellschaftsformation! Der Kapitalismus wird durch das „Industrielle" ersetzt, die „urbane Gesellschaft" tritt historisch an die Stelle des Sozialismus, der „Urbanismus", der der „urbanen Gesellschaft" im Wege steht, ist das fortschrittshemmende Moment – nicht der kapitalistische Staat und die bürgerliche Ideologie; und schließlich löst sich die ganze „urbane Gesellschaft" Lefèbvres in ein „virtuelles, mögliches Objekt" auf.

Zweifellos ist die Urbanisierung ein revolutionärer Umschwung, aber eben nur in einem **Teilbereich der Gesellschaft.** (8) Die wissenschaftlich-technische Revolution oder die „urbane Revolution" als Ersatz für die sozial-politische Revolution zu betrachten, negiert die grundlegende These vom Primat der ökonomischen Gesellschaftsformation als Schlüssel für die gesellschaftliche Entwicklung und hat mit marxistischen Positionen nichts gemein. Andererseits wäre es methodologisch falsch, die Verbindung der Urbanisierung mit der sozialen Revolution außer acht zu lassen. Die Urbanisierung treibt auch unter kapitalistischen Bedingungen die gesellschaftliche Entwicklung voran und schafft Voraussetzungen für den Übergang zur sozialistischen Gesellschaftsordnung. Sie kann aber nicht die sozialistische Revolution, deren Kern die Machtergreifung durch die Arbeiterklasse und die Vergesellschaftung der Produktionsmittel ist, ersetzen.

Die Entwicklung der urbanen Lebensweise ist eine der Voraussetzungen für die Entfaltung der sozialistischen Lebensweise, indem durch die Urbanisierung schrittweise alle Relikte der ruralen Lebensweise überwunden werden. Andererseits ist – wie das Beispiel der entwickelten kapitalistischen Länder zeigt – die urbane Lebensweise nicht mit der sozialistischen Lebensweise identisch. Infolge der gesellschaftlichen Widersprüche des Kapitalismus treten hier mit der Ausdehnung und Weiterentwicklung der urbanen Lebensweise ständig Krisenerscheinungen auf, die oft den historischen Fortschritt, der objektiv mit der Urbanisierung verbunden ist, im Bewußtsein der Betroffenen fragwürdig erscheinen läßt.

Letztendlich ist nur der Sozialismus in der Lage, die Urbanisierung als den Übergang von der ruralen zur urbanen Lebensweise mit einem Minimum an gesellschaftlichen Komplikationen und bei stetiger Verbesserung der Lebensbedingungen zu realisieren, weil hier die Unterstützung der Gesellschaft die Adaption an die neuen Lebensbedingungen erleichtert. Die weitere Ausdehnung der urbanen Lebensweise auf dem Lande wird bewirkt durch die Hilfe, die die Arbeiterklasse „den Genossenschaftsbauern bei der Entwicklung der sozialistischen Lebensweise auf dem Lande" (9) erweist.

Die Vollendung der Urbanisierung, die Überwindung der Kluft zwischen Stadt und Land ist ein langer historischer Prozeß, der notwendig mit einem revolutionären Prozeß, der Festigung sozialistischer gesellschaftlicher Beziehungen, verbunden ist. Nach der Liquidierung der sozialökonomischen Grundlagen des Gegensatzes zwischen Stadt und Land, im Verlauf des Aufbaus des Sozialismus und Kommunismus erfolgt eine allmähliche Aufhebung der wesentlichen, darunter auch der kulturellen Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen der geistigen und physischen Arbeit und letztlich der Übergang zur klassenlosen Gesellschaft. (10)

3. Der „städtische Raum" Lefèbvres

Die Vorstellung Lefèbvres über die neue, die „urbane Gesellschaft" kulminiert in der Betrachtung des „städtischen Raumes".

Auch hierzu soll zunächst Lefèbvre selbst zu Wort kommen: „Das Urbane ist also eine reine Form: der Punkt der Begegnung, der Ort einer Zusammenkunft, die Gleichzeitigkeit. Diese Form hat keinerlei spezifischen Inhalt, aber alles drängt nach ihr, lebt in ihr. Sie ist – wiewohl das Gegenteil der metaphysischen Einheit – eine Abstraktion, eine konkrete, an die Praxis gebundene Abstraktion. Geschöpfe der Natur, Auswirkungen von Industrie, Technik und Reichtum, Lebensweisen, Situationen, Schwankungen oder Einbrüche des Alltäglichen inbegriffen: all das wird im Städtischen angehäuft. Dennoch ist es mehr als nur Anhäufung. Die Inhalte (Sachen, Objekte, Menschen, Situationen) schließen sich gegenseitig aus, weil sie unterschiedlich sind, schließen sich gegenseitig ein, weil sie beieinander sind und sich gegenseitig bedingen. Über das Urbane läßt sich sagen, es sei Form und Gefäß, Leere und Fülle, Über-Objekt, Über-Gewissen und Gewissens-Totalität." (Letzteres müßte u. E. richtiger mit „Über-Bewußtsein und Bewußtseins-Totalität" übersetzt werden – F. R. L. R.) (S. 128 f.)

Nach Lefèbvre ergibt sich aus der Bestimmung des Urbanen als Form ein „Hang" zu zwei Bewegungstendenzen:

– „Zur **Zentralität** durch deutlich verschiedene Produktionsweisen, unterschiedliche Produktionsverhältnisse, wobei es sich um

eine Tendenz handelt, die heutzutage auf ein ‚Entscheidungszentrum', die Inkarnation des Staates, hinzielt, mit sämtlichen sich daraus ergebenden Gefahren".

– „Zur **Polyzentralität**, zur Omnizentralität, zum Aufbruch des Mittelpunktes, zur Streuung; eine Tendenz, die auf die Bildung (zwar analoger, sich aber zuletzt ergänzender) **unterschiedlicher Zentren** bzw. auf Streuung und Absonderung hin gelenkt werden kann." (S. 129)

Hierin werden folgende Positionen Lefèbvres deutlich:

– Das Soziale – denn das Urbane wird ja auch bei Lefèbvre als soziale Kategorie betrachtet – wird aus einer „reinen Form" ohne spezifischen Inhalt abgeleitet.

– Diese „reine Form" ist ein abstrakter leerer Raum, in dem alles nur Mögliche – bei bestimmter Wechselwirkung – „aufgehängt" ist.

– Dieser abstrakte leere Raum bringt bestimmte Bewegungstendenzen hervor, eine zentripetale und eine zentrifugale. (Diese Tendenzen existieren real, werden jedoch nicht von einem abstrakten Raum hervorgebracht, sondern in Wechselwirkung spezifischer gesellschaftlicher Gesetzmäßigkeiten mit räumlichen Gegebenheiten.)

Lefèbvre abstrahiert nicht nur das Urbane von der Gesellschaft, sondern sogar von jedem direkten menschlichen Bezug; die Urbanisierung wird damit zum Ausgangspunkt einer Neuinterpretation der gesamten geseilschaftlichen Entwicklung.

Eine marxistische Theorie des sozialen Raumes, in die sich alle daraus resultierenden Unterarten des Raumes (wie z. B. auch der architektonische und der städtebauliche Raum) einordnen lassen, muß von dem allgemeinen Raumbegriff des dialektischen Materialismus ausgehen. Dieser lautet: „Die philosophische Kategorie ‚Raum' widerspiegelt die Eigenschaft der materiellen Objekte, eine bestimmte Ausdehnung zu haben (Länge, Breite, Höhe); sie bildet die Lage der materiellen Objekte ab (vorn, hinten, außen, innen, neben usw.) und ihre Entfernung voneinander – also das **Nebeneinanderbestehen** der Dinge und Prozesse." (11)

Also kein Raum ohne Materie! Die Vorstellung eines „leeren Raumes", der gewissermaßen als „Behälter" die verschiedensten Dinge und Erscheinungen aufnimmt, ist eine idealistische Gedankenkonstruktion, (12) die schon von Marx und Engels überwunden wurde. (13) Die marxistische Position vom Raum als Existenzform der sich bewegenden Materie eröffnet aufgrund des universalen Charakters dieses Begriffs die Möglichkeit, die spezifischen Raumkonzeptionen der verschiedenen Einzeldisziplinen aus einer einheitlichen theoretischen Grundlage heraus zu entwickeln. Die höchstentwickelte Form der Materie ist die menschliche Gesellschaft; ihre spezifische Bewegungsform ist die Lebenstätigkeit, deren wichtigster Bestandteil die materielle Produktion ist. Dieses „Sein" der Gesellschaft bildet gleichzeitig den sozialen Raum, der aufgrund dessen, daß die Menschheit sich auf der Erde entwickelt, die Eigenschaft hat, auch Teil des Erdraumes zu sein. Von dieser Position müssen u. E. alle Arten und Begriffe des sozialen Raumes abgeleitet werden, seien es solche ökonomisch-geographischen oder territorial-ökonomischen Begriffe wie „Territorium", „Standort", „Wirtschaftsgebiet" usw., in der (Human-)Ökologie der Begriff „Umwelt", oder der städtebauliche und architektonische Raum auf seinen verschiedenen Stufen (Landschaftsraum – städtebaulicher Raum – Gebäude – Einzelraum) und unter verschiedenen Aspekten (utilitär und ästhetisch). Eine solche Ableitung müßte der Logik des inneren Zusammenhangs der Bewegungsform der Gesellschaft – also bei primärer Berücksichtigung der Produktionsweise – folgen, nicht aber umgekehrt – wie z. B. bei Lefèbvre – von Meditationen über den Raum als reiner Form ausgehen.

Idealistische Vorstellungen über den Raum sind auch in der Städtebauliteratur anzutreffen, wenn auch nicht so extrem formuliert wie bei Lefèbvre. So führt z. B. W. Rauda die Raumbildung im Städtebau auf „Ordnungsbereiche oder Ordnungskräfte als Gestaltungsprinzipien" zurück, „die einer als gesetzmäßig zu bezeichnenden geistigen Wurzel zu entstammen scheinen", was dann auch in von der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung abstrahierten „Raum- und Ordnungsprinzipien" mündet, bei denen „es sich wohl um ‚Normen des Seins' handelt, die im architektonischen Freiraum sich sichtbar darstellen". (14) Auch K. Gruber unterscheidet in der Städtebaugeschichte die Gestaltung aus der „Ordnung aus der religio" von der aus der „Ordnung aus der Macht". (15)

In der DDR wurden in den vergangenen Jahren Beiträge zu einer marxistischen Theorie des städtebaulichen bzw. architektonischen Raumes erarbeitet; es sei hier beispielsweise auf Arbeiten von K. Milde, B. Flierl u. a. verwiesen. (16) Hierzu gehört auch die Anwendung der Semiotik – der Theorie der Zeichen – auf Städtebau und Architektur, die speziell Probleme der Schaffung und Wahrnehmung von Zeichen und Zeichensystemen in Städtebau und Architektur behandelt. Es ist jedoch ein Fehler, wenn Lefèbvre – unter Berufung auf Ergebnisse der Linguistik – **diese** als wesentlichen Ausgangspunkt der Erklärung des „Urbanen" überhaupt (nicht nur des ästhetischen Aspektes des Städtebaus) und darüber hinaus der gesellschaftlichen Entwicklung zugrunde legt. (17) (S. 56 ff.) Eine übergreifende marxistische Theorie des sozialen Raumes, die auch für die Städtebau- und Architekturtheorie nützlich wäre, ist jedoch noch nicht ausgearbeitet. (18)

4. Schlußbemerkungen

Mehr essayistisch als streng wissenschaftlich angelegt, mit vielen nur angedeuteten Bezügen, mit Formulierungen, die oft den Standpunkt des Autors im unklaren lassen, ist Lefèbvres „Revolution der Städte" alles andere als ein Buch, das es dem Leser leicht macht. In den bunt schillernden, doch in ihrem Kern schwer verständlichen Ausführungen des „kritischen Marxisten" Lefèbvre finden sich Fragmente verschiedener spätbürgerlicher philosophischer Richtungen: So verweist z. B. „das progressive und regressive Vorgehen (in Zeit und Raum)" (S. 56) und „irgendein ‚Ding', das kein Ding ist: der Impuls, der der Schwung, der Wille, das Wollen, die Lebenskraft, der Anstoß" auf Henri Bergson: das Kokettieren mit der Linguistik (S. 57 ff.) entspricht einer neueren Strömung des Positivismus: die „Aufdeckung und Formulierung einiger Gesetze des Urbanen", die vor allem „negative Gesetze und Vorschriften" sind (S. 188), die „indirekte und negative Methode", die „richtiger ist als der soziologische Positivismus" (S. 77) zeigen die Nähe der „Frankfurter Schule"; die Verwendung des Praxis-Begriffes (S. 84, S. 163) hat mehr Ähnlichkeit mit der Zagreber „Praxis"-Philosophie als mit der marxistischen Auffassung; die Anthropologie spielt eine große Rolle und wird dem „offiziellen Marxismus" gegenübergestellt, der gemeinsam mit der Doktrin Teilhard de Chardins und der Humanistischen Theologie als „philosophischer Finalismus" (S. 78) bezeichnet wird. Und die „Episteme" (S. 48) – das ist die unbewußte Struktur des Denkens einer Epoche, die den Wissenschaften das Gepräge gibt, der Zentralbegriff der Epistemologie, einer philosophischen Richtung in Frankreich, die sich zwischen Phänomenologie und Positivismus bewegt – sie ist es, zu der das Urbane, das „am Horizont emporsteigt", nach Ansicht Lefèbvres hinstrebt.

Karl Marx findet sich mit Saint Simon in der Urheberschaft der „praktischen Vernunft der Industrie", (S. 80) in dem Ziel „der Beherrschung und Orientierung des Industrialisierungsprozesses" (S. 48) vereint, noch mehr – Lefèbvre stellt ihn sogar in eine Reihe mit Nietzsche: Beide hätten „gegen die klassische Philosophie und deren Folgen" (S. 73, 76 f.) argumentiert.

So konstruiert Lefèbvre aus Bausteinen, die er von spätbürgerlichen Philosophen entlehnt, sein illusionäres Gebäude der „urbanen Revolution" – „ein kohärentes Gedankengebäude . . ., das als nichtideologisch bezeichnet werden kann", wie er selbst darüber schreibt (S. 176) –, an dessen Funktion und Gestaltung jedoch einige Bezüge auf Marx – gewissermaßen als Fassadendekoration aufgeklebt – nichts ändern. Wenn auch oft die Herkunft der Gedanken nicht mit Namen und Hausnummer ausgewiesen ist – an einem läßt Lefèbvre bereits eingangs keinen Zweifel: Die „urbane Gesellschaft" ist bei ihm nur eine andere Benennung der Gesellschaft der „nachindustriellen Zeit". (S. 8) Damit hat er selbst seinen ideologischen Standpunkt eindeutig bestimmt.

Lefèbvre gehört somit zu den bürgerlichen Ideologen, die sich bemühen, der marxistischen Geschichtsauffassung und insbesondere der Bestimmung unserer gegenwärtigen Epoche andere historische Konzeptionen gegenüberzustellen, die eine weltanschauliche Bestimmung des geschichtlichen Standortes und der weiteren Perspektive bei Wahrung der Grundqualitäten des Kapitalismus ermöglichen sollen. Wenn bei Lefèbvre auch nicht die für die Industriegesellschaftstheorie charakteristische Hypertrophierung der Rolle der Produktivkräfte bei der Bewertung des Gesamtfortschritts der Gesellschaft in den Vordergrund tritt, so fußt er doch auf dieser Grundlage und negiert insbesondere die qualitativ entgegengesetzten sozialökonomischen Verhältnisse im Kapitalismus und Sozialismus. Er fügt den Theorien der „postindustriellen", der „technotronischen", der „Konsumgesellschaft" eine weitere Variante hinzu.

Erkenntnistheoretisch trifft auf die Theorie in der „urbanen Gesellschaft" die Aussage von G. Stiehler zu: „Die nichtmarxistische Philosophie trifft abstrakt-allgemeine Aussagen über die Wirklichkeit – über ‚Evolution', ‚System', ‚Interaktion', ‚Kommunikation' usw. (bei Lefèbvre ist es das „Urbane" – F. R./L. R.) –, die sie den besonderen und einzelnen Zusammenhängen als Deutungsprinzip oktroyiert, wobei das kon-

krete soziale Dasein Apriori-Begriffen subordiniert wird. Die Funktion des Allgemeinen besteht bei der nichtmarxistischen Philosophie in der Schematisierung des Besonderen und Einzelnen." (19) Hinzu kommt, daß Lefèbvre Thesen von Marx benutzt, um seine rein idealistische Theorie marxistisch zu verkleiden.

Soziologisch bedeutet die Konzeption der „urbanen Revolution" nichts anderes als eine Variante auf der Suche nach einem „dritten Weg"; sie ist der untaugliche Versuch, anstelle des historisch notwendigen Übergangs von der kapitalistischen zur sozialistischen Gesellschaftsformation die Möglichkeit einer „urbanen Gesellschaft", über deren Struktur Lefèbvre jede nähere Aussage vermeidet, zu setzen.

Damit beweist Lefèbvre auch in diesem der Urbanisierung gewidmeten Buch, daß er ein moderner Revisionist ist – eine Einschätzung, die von der marxistischen Philosophie schon vor zwei Jahrzehnten getroffen wurde.

Zusammenfassend können wir konstatieren,

– daß es keine Gesellschaftsordnung geben kann, die nur dem „Genuß" nachgehen kann, wie Lefèbvres „urbane Gesellschaft", sondern daß die Arbeit die Grundlage jeder menschlichen Gesellschaft war, ist und bleiben wird;

– daß Lefèbvre auf elegante Art den Kapitalismus zum Verschwinden bringt, indem er dessen Probleme der Industrialisierung zuordnet und daß somit für ihn nicht die historische Aufgabe des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus besteht (folgerichtig sind für ihn die sozialistischen Länder nur „sogenannt");

– daß Lefèbvre anstelle der sozialistischen Revolution die „urbane Revolution", die „Revolution der Städte" setzt, die den Übergang von der Periode der Industrialisierung zur Periode der Urbanisierung zum Inhalt haben soll;

– daß die „urbane Revolution" Lefèbvres nicht durch Veränderung der objektiven Realität, der materiellen Verhältnisse bewerkstelligt werden soll, sondern dadurch, daß „die von der Geschichte geschaffenen und getrennten Fakten auf geistiger Ebene durch den urbanistischen Gedanken zusammengebracht" werden sollen, wozu dann ein imaginärer städtischer Raum benutzt wird.

Wenn die Urbanisierung verabsolutiert wird, wenn sie zum primär bestimmenden Moment des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses hypertrophiert wird, dann kann das nicht anders als bürgerliche Ideologie oder – falls mit marxistischem Anspruch auftretend – als Revisionismus bezeichnet werden. Die diskutierten Auffassungen Lefèbvres sind hierfür ein anschaulicher Beweis.

Wenn bürgerliche und revisionistische Ideologen den Urbanisierungsprozeß auf Grund dessen, daß dieser sich sowohl in den kapitalistischen als auch in den sozialistischen Ländern sowie in den Entwicklungsländern vollzieht, für die Ableitung falscher Konzeptionen nutzen, so wäre es dogmatisch, deshalb auf eine richtige marxistische Einordnung der Urbanisierung in den historischen Prozeß zu verzichten. Im Gegenteil – wollen wir nicht dieses Feld der Auseinandersetzung den nicht- und antimarxistischen Auffassungen überlassen – wird eine solche Arbeit dringend erforderlich.

Anmerkungen

(1) Röhr, F.; Röhr, L.: M. Castells: Die kapitalistische Stadt – Ökonomie und Politik der Stadtentwicklung (Rezension). In: Architektur der DDR 4/1979.

(2) Lefèbvre, H.: Die Revolution der Städte. München. 1972. Die französische Originalausgabe erschien in der Reihe „Collection Idees" 1970 bei Editions Gallimard, Paris.

Die Seitenangaben im Text beziehen sich auf die BRD-Ausgabe. Die deutsche Übersetzung ist an einigen Stellen nicht exakt. So wurden wechselnd die Termini „Urbanisierung" und „Verstädterung", „urban" und „verstädtert" bei gleicher Bedeutung verwandt, anstelle von „Überbau" heißt es „Superstruktur" bzw. „Oberbau" usw.

(3) Fedoseev, P.: Die Wissenschaft von der Gesellschaft und der gesellschaftliche Fortschritt. In: Gesellschaftswissenschaften 3/1979, S. 34.

(4) Siehe auch: Morgenstern, A.: Röhr, F.; Röhr, L.: Urbanisierung und Entwicklung der Stadtbevölkerung in der DDR. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 2/1980.

(5) Mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit einer „theoretischen Hypothese, die zu formulieren und als Ausgangsbasis zu benutzen das theoretische Denken berechtigt ist" (S. 8), verlegt Lefèbvre den zu untersuchenden Prozeß mit seinen Zusammenhängen, Gesetzmäßigkeiten, Tendenzen aus der objektiven Realität kurzerhand in den Bereich des Ideellen: „Für uns ist hier das Objekt in der Hypothese enthalten, die Hypothese befaßt sich mit dem Objekt. Nun befindet sich dieses ‚Objekt' zwar jenseits des (empirisch) Feststellbaren, dennoch ist es nicht fiktiv. Wir setzen ein **virtuelles Objekt** ein, die verstädterte Gesellschaft, ein **mögliches Objekt** also, dessen Entstehen und Wachstum, in Verbindung mit einem **Prozeß** und einer **Praxis** (einer Aktion), wir darlegen wollen." (S. 9) Ähnlich ist es mit seiner Auffassung des Möglichen: „Das Mögliche ist ein Teil des Wirklichen, es gibt ihm den Sinn, d. h. Richtung und Orientierung, weist den Weg zu offenen Horizonten." (S. 52) Nach marxistischer Auffassung ist jedoch das Mögliche, das noch nicht Verwirklichte, das aber auf Grund gegebener oder zu schaffender Bedingungen verwirklicht werden kann. Möglichkeit und Wirklichkeit widerspiegeln zwei notwendige und objektive Entwicklungsstadien aller Objekte, Prozesse usw. der materiellen Welt. (Philosophisches Wörterbuch, Leipzig 1976, 12. Auflage, S. 818)

(6) Offensichtlich handelt es sich um folgende Stelle:

„Die Kategorien, die ihre Verhältnisse (die der bürgerlichen Gesellschaft – F. R.; L. R.) ausdrükken, das Verständnis ihrer Gliederung, gewährt daher zugleich Einsicht in die Gliederung und die Reproduktionsverhältnisse aller der untergegangenen Gesellschaftsformationen, mit deren Trümmern und Elementen sie sich aufgebaut, von denen teils noch unüberwundene Reste sich in ihr fortschleppen, bloße Andeutungen sich zu ausgebildeten Bedeutungen entwickelt haben etc ... Die bürgerliche Ökonomie liefert so den Schlüssel zur antiken etc. ... Die sogenannte historische Entwicklung beruht überhaupt darauf, daß die letzte Form der vergangenen als Stufen zu sich selbst betrachtet und, da sie selten und nur unter ganz bestimmten Bedingungen fähig ist, sich selbst zu kritisieren ..., sie immer einseitig auffaßt", (K. Marx: Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie. MEW 13, S. 636 f) Lefèbvre beachtet hierbei nicht, daß sich diese Äußerungen von Marx auf vormarxistische Erkenntnisstufen beziehen, aber nicht auf den Marxismus selbst.

(7) Die Blind-Felder „bieten sich der Erkenntnis an. Sie warten, sind Virtualität für die Erkenntnis und Möglichkeit für die Tat. Warum und wieso bleiben sie blind? Böswilligkeit, Mißverständnis, Verkennen ... spielen eine Rolle ... Um ihre Existenz begreifen zu können, muß man die Macht der Ideologien bedenken (die andere Felder erhellen oder fiktive Felder entstehen lassen) – und auch die Macht der Sprache ... Wir kommen zurück zum Gegensatz zwischen dem, was blind macht (blendet) und dem, was blind (geblendet) ist. Das Blendende ist die Lichtquelle (Wissen und Ideologie), die das Lichtbündel aussendet, die **andernorts** erhellt. Das Geblendete ist das geblendete Auge; es ist ebenfalls die Zone, die im Dunkeln bleibt. Auf der einen Seite tut sich der Forschung ein Weg auf; auf der anderen Seite muß eine Mauer durchbrochen werden, gegen ein Geheiligtes muß verstoßen werden." (S. 37 f) Letzteres sieht Lefèbvre als seine Aufgabe an, um der von ihm hypothetisch gesetzten „urbanen Gesellschaft" zum Durchbruch zu verhelfen.

(8) Der Begriff „Revolution" kann sich sowohl auf den gesellschaftlichen Gesamtprozeß als auch auf Teilprozesse des gesellschaftlichen Lebens beziehen. Die Revolution als sprunghafte Entwicklung des gesellschaftlichen Gesamtprozesses setzt sich aus revolutionären Umschwüngen in Teilprozessen zusammen, zwischen denen bestimmte Wechselwirkungen bestehen. Da im zeitlichen Ablauf von letzterem aufgrund ihrer relativen Selbständigkeit auch bestimmte Eigengesetzlichkeiten bestehen, ergibt sich eine komplizierte dialektische Entwicklung.

(9) Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Berlin 1976, S. 38.

(10) Janickij, O. N.: Urbanizacija i social'nye protivorečija kapitalizma. Moskva 1975, S. 312.

Vgl. auch Rezension in Architektur der DDR 4/1977.

(11) Dialektischer und historischer Materialismus. Berlin 1976. S. 131 f.

(12) Die Vorstellung von einem „leeren Raum", vom Raum als „Form aller Erscheinungen im äußeren Sinne" geht auf Kant zurück. (I. Kant: Kritik der reinen Vernunft. Leipzig 1979. S. 95 ff)

(13) So schrieb F. Engels als Entgegnung auf die von E. Dühring übernommene These von Kant: „Denn die Grundformen alles Seins sind Raum und Zeit, und ein Sein außerhalb der Zeit ist ein ebenso großer Unsinn, wie ein Sein außerhalb des Raumes." (F. Engels: Anti-Dühring. In: MEW, Bd. 20, S. 48).

(14) Rauda, W.: Raumprobleme im europäischen Städtebau. Das Herz der Stadt – Idee und Gestaltung. München 1956, S. 7.

Rauda, W.: Lebendige städtebauliche Raumbildung. Asymmetrie und Rhythmus in der deutschen Stadt. Berlin 1957, S. 11 f.

(15) Gruber, K.: Die Gestalt der deutschen Stadt. Ihr Wandel aus der geistigen Ordnung der Zeiten. München 1952. S. 190.

(16) Milde, K.: Zur historischen Entwicklung der gesellschaftlichen Funktion architektonischer Umwelt. Diss. B TU Dresden 1973. Flierl, B.: Zur sozialistischen Architekturentwicklung in der DDR. Theoretische Probleme und Analysen der Praxis. Berlin 1979. Flierl, B.: Zur Wahrnehmung der Stadtgestalt. Beispieluntersuchung im Stadtzentrum von Berlin. Berlin 1979.

Gerlach, P. B.; Laudel, H.; Möbius, D.: Architekturtheoretische Grundbegriffe. Studienmaterial für Aus- und Weiterbildung. Diss. A. TU Dresden 1973.

(17) Weber, O.; Zimmermann, G.: Probleme der architektonischen Gestaltung unter semiotisch-psychologischem Aspekt. Berlin 1980.

(18) Loj, A. N.; Sinkaruk, E. V.: Die Zeit als Kategorie des sozialhistorischen Seins. In: Sowjetwissenschaft – Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge 1/1981.

(19) Stiehler, G.: Dialektik und historischer Materialismus. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 3/1978, S. 298.

Zu einigen Problemen der territorialen Siedlungsstruktur in der VR Angola

Diplom-Ethnograph Dr. rer. nat. Heinz Schippling, Halle

Die Ökonomie der Entwicklungsländer Tropisch-Afrikas ist im allgemeinen durch ein Nebeneinanderbestehen verschiedener Wirtschaftsformen und Eigentumsverhältnisse innerhalb eines Staates gekennzeichnet. Neben der agrarischen und handwerklichen Subsistenzproduktion (vorwiegend auf den Eigenverbrauch der Haushalte ausgerichtet) besteht kleine Warenproduktion, auf Lohnarbeit beruhende, exportorientierte Plantagenwirtschaft und auf die Bedürfnisse des Weltmarktes ausgerichtete industrielle Produktion extraktiven – aber regional sehr unterschiedlich – verarbeitenden Charakters. Die Klassen- und Sozialstruktur der meisten Länder unterliegt raschen Veränderungen, wobei die traditionelle Bauernschaft zahlenmäßig die Mehrheit der Bevölkerung bildet. Denk- und Verhaltensweisen werden hauptsächlich in agrarisch strukturierten Gebieten durch historisch-ethnische Faktoren mehr oder minder stark beeinflußt und geprägt; der einzelne fühlt sich bewußtseinsmäßig einer ethnischen Gruppe eng verbunden. Bei Arbeitsunfähigkeit und materiellen Notlagen ist er zumeist auf Unterstützung seitens seiner Familie angewiesen, da staatliche Zuwendungen weitestgehend unbekannt sind. Ein häufig anzutreffendes niedriges Bildungsniveau erschwert das Verständnis moderner Entwicklungen im ökonomisch-sozialen Bereich des Landes, hemmt die interpersonelle Kommunikation und trägt mit dazu bei, tribalistische Denk- und Vorstellungsweisen zu konservieren.

Im folgenden sollen aus ethnographisch-soziologischer Sicht einige Probleme aufgezeigt werden, die nach Ansicht des Verfassers für die weitere Gestaltung des ländlichen Siedlungswesens der Staaten Afrikas mit sozialistischer Orientierung bedeutungsvoll sind. Bekanntlich unternehmen deren Regierungen und Parteien große Anstrengungen, das in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens noch anzutreffende koloniale Erbe zu beseitigen und das materiell-kulturelle Niveau der Bevölkerung auf breiter Grundlage zu verbessern. So orientiert die MPLA-Partei der Arbeit Angolas unter wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten darauf, den staatlichen und genossenschaftlichen Sektor (im Agrarbereich Entwicklung von Bauerngemeinschaften: „Associacoes de Camponesses") weiter zu stärken und auf dieser Basis die Nahrungsmittelversorgung der Bevölkerung aus eigenem Aufkommen perspektivisch sicherzustellen. In den Jahren 1974/1975 erfolgten mit der Erringung politischer Unabhängigkeit tiefgreifende sozialstrukturelle Veränderungen, die sich vorerst negativ auf die Effektivität der Wirtschaft auswirkten. Angehörige der portugiesischen Intelligenz, Angestellte und auch Facharbeiter verließen Angola, so daß den Betrieben und Institutionen entsprechend ausgebildete Fachkräfte nicht mehr zur Verfügung standen. Dieser Zustand wird mit umfassender Unterstützung seitens der sozialistischen Länder schrittweise überwunden (Entsendung von Spezialisten, Ausbildung von Angolanern in sozialistischen Staaten).

Die Ökonomie des Landes ist einmal vorwiegend durch agrarische Produktion für den örtlichen Verbrauch der Bevölkerung im Rahmen des sogenannten traditionellen Sektors bestimmt (Anbau von Mais, Maniok, Massango, Massambala, extensive Rinderhaltung). Zum anderen bestehen gegenwärtig große Staatsfarmen der Kaffeeproduktion in den Provinzen Cuanza Norte, Cuanza Sul und Uige. 1972 betrug die Anbaufläche mehr als 525 000 Hektar. 200 000 Arbeitskräfte waren auf den Pflanzungen tätig (1). Weitere Exportkulturen wie Baumwolle (Provinzen Malanje, Luanda, Cuanza Sul), Sisal (im Umland der Städte Cubal und Huambo sowie im Benguelagebiet) und Zuckerrohr (Regionen um Luanda, Lobito, Benguela) bestimmen mit die agrarische Struktur der Volksrepublik. Wenn man bedenkt, daß in der 1 246 700 km² Fläche umfassenden VR Angola (1979: 6 768 570 Ew.) nahezu 85 Prozent der Bevölkerung landwirtschaftlich tätig sind, so wird klar, welche Bedeutung einer effektiven Gestaltung einzelner territorialer Teilstrukturen und ihrer wechselseitigen Beziehungen im Rahmen komplexer Entwicklungsprogramme ländlicher Regionen beizumessen ist. Nach Angaben der portugiesischen Statistik betrug 1970 der Anteil landwirtschaftlich tätiger Lohnarbeiter an den Erwerbstätigen insgesamt 36,2 Prozent gleich 259 140 Personen (2). Bei der Konzipierung wissenschaftlich begründeter Zielvorstellungen über Wesen und Inhalt realisierbarer Hauptrichtungen der Entwicklung im ökonomisch-politischen Bereich orientiert die MPLA-Partei der Arbeit darauf, Erkenntnisse des Marxismus-Leninismus schöpferisch auf die Veränderung bestehender Verhältnisse zum Wohle des Volkes anzuwenden. Dies bedeutet, Elemente der Planung in die Gestaltung der territorialen Ressourcenstruktur, der Produktions-, technischen- und sozialen Infrastruktur, der Bevölkerungs- und Siedlungsstruktur schrittweise einzuführen und damit verbunden ein komplexes territoriales Informationssystem langfristig aufzubauen.

Die Siedlungsstruktur wird verstanden als „. . . die Gesamtheit der Siedlungen eines Landes, Bezirkes oder Wirtschaftsgebietes in ihrer räumlichen Verteilung, funktionsteiligen Verflechtung und Proportionalität in und zwischen den Siedlungen der jeweiligen territorialen Einheit" (3). Da sich die dörflichen Gemeinschaften auf der Grundlage der in weiten Teilen des Landes noch vorherrschenden Subsistenzwirtschaft ökonomisch selbst genügen und hauptsächlich für den Eigenverbrauch der Bevölkerung produzieren – ausgenommen meist im Umland der Städte gelegene Dörfer mit Marktorientierung – ist die Siedlungsstruktur durch eine territoriale Autarkie gekennzeichnet, welche gewissermaßen den Entwicklungsstand der Produktivkräfte widerspiegelt. Die relative räumliche Isoliertheit der geschlossenen Dörfer bzw. Gehöftgruppen erschwert eine soziale Kommunikation der Bevölkerung im Siedlungsnetz einer größeren territorialen Einheit und begünstigt tribalistische Denkweisen. In der traditionellen Bauweise ist das runde Kegeldachhaus vorherrschend. Ein aus pflanzlichem Material bestehendes Flechtwerk wird mit einem Lehm- und Grasgemisch abgedichtet und bildet den Unterbau. Gras, Stroh, Rohr u. ä. bedecken die Dachkonstruktion. Neben dieser herkömmlichen Bauweise bestimmen zunehmend modern gefertigte Häuser in rechteckiger Form das Siedlungsbild.

Räumliche Struktur, Konzentrationsgrad der Produktion, Bevölkerungsdichte (1979: 5,4 Ew je km²) und natürliche Bedingungen legen die territoriale Verteilung infrastruktureller Elemente sowie deren Funktionalität und Proportionalität fest. Die angolanische Volksmacht übernahm von den portugiesischen Kolonialbehörden Einrichtungen der technischen Infrastruktur, (Netze des Verkehrs- und Verbindungswesens, energetische Systeme), welche aufgrund der technologisch bedingten Langlebigkeit ihrer Fonds auch künftig wirtschaftlich bestimmend wirken werden. Die bestehenden Eisenbahnlinien verbinden die Hafenstädte Luanda, Lobito, Moçamedes, Ngunza (früher Novo-Redondo) mit den Zentren agrarischer und bergbaulicher Produktion (vor allem Eisenerze). Neben Mauretanien und Liberia ist Angola eines der wichtigsten Eisenerzförderländer Afrikas (1973: sieben Millionen Tonnen, größte Vorkommen in der Region Cassinga). In der Rohstoffökonomie sind Erdöl (Provinz Cabinda, Förderleistung 1973: 8 175 000 Tonnen), Diamanten, Mangan und Kupfer noch bedeutungsvoll. Das Straßennetz hat eine Länge von 73 000 km, davon sind 8300 befestigt. Diese Einrichtungen der technischen Infrastruktur des Verkehrswesens entsprachen wohl in der Vergangenheit den ökonomischen Erfordernissen der Kolonialmacht Portugal, genügen jedoch nicht den Bedürfnissen einer proportionalen räumlichen Organisation der Produktion und Siedlungsstruktur im Sinne des angestrebten sozialistischen Entwicklungsweges, da weite Gebiete des Landes in der Kolonialzeit infrastrukturell nicht erschlossen wurden. Angola steht vor der komplizierten Aufgabe, in historisch kurzer Zeit solche ökonomisch vertretbaren Relationen zwischen Infra- und Siedlungsstruktur herzustellen, die elementaren Bedürfnissen der Bevölkerung am Wohnort genügen.

Im Rahmen einer langfristig sicherlich notwendigen regionalen Bilanzierung territorialer Teilstrukturen auf Provinzebene ist die Bevölkerungsstruktur und das gesellschaftliche Arbeitsvermögen unter den Bedingungen eines afrikanischen Entwicklungslandes zu planen. Es ist gegenwärtig nicht bekannt, welche Elemente der territorialen Bevölkerungsstruktur in ihren Wechselbeziehungen und ihrer Komplexität für die Siedlungsnetzentwicklung bedeutsam sind und bei der Herstellung einer künftigen Proportionalität zwischen Zweigen, Bereichen und Gebieten unbedingt berücksichtigt werden müssen. In den ländlichen Regionen ist die Bevölkerung vorwiegend in ethnische Gruppen mit eigenen geschichtlichen Traditionen (meist durch mündliche Überlieferungen bekannt) und sprachlich-kulturellen Unterschieden differenziert. Um einige Beispiele zu nennen; die vorwiegend in den Lunda-Provinzen siedelnden Tschokwe, die Ovimbundu im Hochland von Benguela, die Mbuella zwischen den Flüssen Cuando und Cubango, die Bakongo im nördlichen Angola, die Mbunda am mittleren Cuando, die Ndombe südlich von Lobito, die Ngumbi am oberen Cunene.

Bei den genannten Gruppen handelt es sich um eine hauptsächlich Hackbau treibende Bevölkerung, wobei traditionell mit Ausnahme des Rodens die Bodenbearbeitung in den Händen der Frauen liegt. In den Dörfern ist die Verwandtschaftsorganisation durch matrilineare Deszendenz gekennzeichnet, d. h. die Clanzugehörigkeit der Kinder richtet sich nach der der Mutter. Vor allem bei der älteren Generation ist „stammesmäßiges" Denken noch häufig anzutreffen.

Auf der Grundlage einer breiten Alphabetisierung und darauf beruhender elementarer Bildung, bemüht sich die Regierung sehr erfolgreich um die Herausbildung eines angolanischen Nationalbewußtseins, ohne bedeutende kulturelle Leistungen, Geschichte und Religion einzelner ethnischer Gruppen negieren zu wollen. „Den leitenden Prinzipien des Marxismus-Leninismus folgend, werden die Partei und der Staat in der Volksrepublik Angola die Religion nicht verbieten." (4) Die Methodik der Erfassung und Bewertung territorialer Bevölkerungsstrukturen sollte bei regionalen Entwicklungsvorhaben produktionstechnischen, infrastrukturellen bzw. siedlungsstrukturellen Charakters darauf gerichtet sein, soziale Informationen über Demographie und objektbezogene Einstellungsmuster sowie Denkweisen einer bestimmten Population zu erhalten. Aufgrund großer gebietlicher Unterschiede innerhalb der Siedlungsstruktur, bedingt durch differenzierte Naturbedingungen und der Wirkungsweise historisch entstandener ökonomisch-sozialer Faktoren, ist jeglicher Schematismus in der Siedlungsentwicklung abzulehnen. Es ist aber wichtig, daß vor allem unter methodologisch-theoretischen Gesichtspunkten eine Methodik der Vorgehensweise bei der Planung territorialer Teilstrukturen entwickelt wird, die allgemeingültig ist und den sozialpolitischen Erfordernissen Rechnung trägt. Bei der Realisierung von industriellen und landwirtschaftlichen Projekten in agrarisch strukturierten Gebieten geht die MPLA-Partei der Arbeit – im Gegensatz zu den portugiesischen Kolonialbehörden – davon aus, die Lebensbedingungen der hier ansässigen Bevölkerung zu verbessern. Mit dieser strategischen Zielstellung erhöht sich die Bedeutung des sozialen Faktors im Planungsprozeß der territorialen Siedlungsstruktur. Im Zusammenhang damit erhält die soziologische Forschung einen besonderen Stellenwert. Die Regierung des Landes ist erfolgreich bemüht, eine leistungsfähige Landwirtschaft aufzubauen. So wurden beispielsweise in den vergangenen drei Jahren 2214 Traktoren und sonstige Landmaschinen bereitgestellt (5). Um vor allem städtische Zentren stabil und kontinuierlich versorgen zu können, werden auf der rechtlichen Grundlage von staatlichem, genossenschaftlichem und privatem Eigentum Agrarkomplexe (Complexos Agrarias) entwickelt. Eine nach wissenschaftlichen Erkenntnissen aufgebaute Pflanzen- und Tierproduktion, verbunden mit Verarbeitungsstufen, soll künftig eine hohe Produktivität sichern. Da es sich hier größtenteils um Gebiete handelt, die vor der Revolution von portugiesischen Siedlern bewirtschaftet wurden, sind im Verhältnis zu anderen Territorien bestimmte infrastrukturelle Elemente (z. B. Straßen- und Wegenetz) vorhanden. Um die infrastrukturelle Mindestausstattung der Dörfer zu sichern und das erforderliche Arbeitskräftepotential ökonomisch wirksam einsetzen zu können, wird schwerpunktmäßig innerhalb der Siedlungsstruktur ein Zentralisierungs- und Konzentrationsprozeß erfolgen müssen, wie er sich gegenwärtig in der VR Moçambique mit genossenschaftlich organisierten Gemeinschaftsdörfern vollzieht. Es ist auf den Umstand hinzuweisen, daß sich der Prozeß der Bildung von Genossenschaften in Angola äußerst behutsam vollzieht. Bedingt durch frühere negative Erfahrungen bei der Entwicklung von Kooperativen im Gebiet um die Stadt Malanje werden die Bauern von sogenannten Dinamisadores am konkreten Beispiel ihrer agrarischen Produktion davon überzeugt, neue Bodenbearbeitungssysteme anzuwenden, Kunstdünger und verbessertes Saatgut einzusetzen sowie einfache Methoden der wirtschaftlichen Rechnungsführung zu erlernen. Traditionelle Einstellungsmuster und hieraus resultierende Verhaltensweisen sind zu überwinden. Völlig neue soziale Verhältnisse sind in den Kaffeeanbaugebieten des Landes entstanden. Die nationalisierten Betriebe unterstehen struktur- und leitungsmäßig der staatlichen „Empresa Nacional de Cafe (Encafe)" und umfassen 1500 Staatsfarmen. Mit 300 privaten Wirtschaften unterhält Encafe Vermarktungsbeziehungen (6). Nach der Erringung der politischen Unabhängigkeit ging die Kaffeeproduktion von 225 000 Tonnen 1973 auf 100 000 Tonnen 1978 zurück. Die Abwanderung der annähernd 150 000 Wanderarbeiter (Contratados) aus den Kaffeeanbaugebieten in ihre Heimatdörfer (vor allem in den Provinzen Huambo und Bie) sowie der Fortgang des portugiesischen technischen Personals bewirkten im wesentlichen den mit einem beträchtlichen Gewinn-

ausfall durch fehlende Agrarexporte verbundenen Produktionsrückgang. Da die auf Kontraktarbeit (zwei Jahre) beruhende Tätigkeit der Landarbeiter auf den Pflanzungen in der Kolonialzeit einer Zwangsverpflichtung gleichzusetzen war, konnte die Volksmacht bei der Stabilisierung der Arbeitskräftesituation diese Methode nicht praktizieren. Man versuchte die Ernten durch Schüler- und Studenteneinsätze einzubringen. Da sich die Kaffeeplantagen in dünn besiedelten Gebieten befinden, entstehen soziale Probleme hinsichtlich der regional notwendigen Arbeitskräftekonzentration und einer damit verbundenen Entwicklung strukturell zusammenhängender Siedlungsgebiete mit einer möglichst arbeitsteiligen Differenzierung der Funktionen einzelner Siedlungen. Die weitere geplante Produktionsausweitung des Bergbaus auf Erze sowie die Erhöhung der Erdölförderung werden in den kommenden Jahren ebenfalls Veränderungen in der Siedlungsentwicklung mit sich bringen.

Aus dem bisher Gesagten ist zu ersehen, daß ein Schwerpunkt territorial-soziologischer Forschung in der VR Angola darauf gerichtet sein muß, langfristige Zielentscheidungen zur weiteren Erhöhung des Konzentrationseffektes innerhalb der Siedlungsstruktur unter sozialen Gesichtspunkten konzeptionell und analytisch-prognostisch vorzubereiten. Um die Proportionalität zwischen Arbeitsplatzangebot, Arbeitskräftebedarf und Reproduktion des Arbeitsvermögens in den Plantagengebieten bzw. industriellen Zentren zu sichern, bedarf es Überlegungen zur Ermittlung des Bedarfs infrastruktureller Leistungen für die anzusiedelnde Bevölkerung. Auf der Basis von Bedarfs- und Aufwandsnormativen sind die Kapazitäten der sozialen Infrastruktur gebietlich zu planen und die Funktionalität der Siedlungen ist hierarchisch festzulegen. Die Raum-Zeit-Relationen zwischen Wohnbereich und Arbeitsstätte sind im Sinne einer optimalen Gestaltung der Lebensverhältnisse effektiv zu gestalten und sollten strukturell einer rationellen Nutzung des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens genügen. Die soziale Problematik der komplexen Entwicklung eines Wirtschafts- und Siedlungsgebietes in Entwicklungsländern liegt mit darin begründet, daß es von vornherein nicht klar zu ersehen ist, ob und in welcher Weise die bereitgestellten Kapazitäten von der Bevölkerung angenommen werden und wie der zum Teil beträchtliche gebietswirtschaftliche Investitionsaufwand ökonomisch und sozialpolitisch zum Tragen kommt. Neben der Durchführung von Arbeiten technologisch-baulichen sowie territorialökonomischen Charakters in den zu planenden neuen Siedlungsgebieten ist es erforderlich, mit Hilfe des Instrumentariums der empirischen Sozialforschung die Motivationsstruktur des künftigen konstanten Arbeitskräftepotentials hinsichtlich einer räumlichen Veränderung des Wohnsitzes zu ermitteln. Im Gegensatz zur Situation in der portugiesischen Kolonialzeit, wo hauptsächlich männliche Personen als Wanderarbeiter vorübergehend in Kaffeeanbaugebieten der Provinzen Cuanza Norte, Cuanza Sul und Uige tätig waren und hier in Barackenlagern unter kasernenmäßigen Bedingungen menschenunwürdig wohnten, werden in den neuen Siedlungskomplexen Familien ansässig gemacht. Wenn davon gesprochen wird, soziologische Untersuchungen zur Frage einer Umsiedlung von Populationen durchzuführen, welche gegenwärtig zumeist in den Provinzen Huambo und Bie (zentrales Angola) leben, so handelt es sich generell aus der Sicht der Forschungsmethodik um schwierige Aufgabenstellungen, die – will man situations- und objektbezogene zuverlässige Informationen erhalten – bei ihrer Realisierung sorgsam vorbereitet werden müssen. Seitens der DDR-Soziologie liegen im Rahmen der Durchführung von Aktivitäten zur Bildung von ‚Gemeinschaftsdörfern in der VR Moçambique erste Erfahrungen vor (K. Ernst, Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften der Karl-Marx-Universität Leipzig).

Ausgehend von den theoretischen Erkenntnissen des Marxismus-Leninismus zur dialektischen Einheit von Theorie und Empirie bei der Durchführung soziologischer Untersuchungen ist die Logik des Forschungsprozesses der Komplexität des Gegenstandes anzupassen (z. B. eine enge Verzahnung und Vernetzung ökonomischer Bereiche mit ethnisch-sozialen Elementen in der Bewußtseinsstruktur bäuerlicher Bevölkerungen). Unter wissenschaftsorganisatorischen Gesichtspunkten hat das methodische Vorgehen den üblichen Verfahrensweisen der empirischen Sozialforschung zu folgen (Hypothesenbildung, Erstellen der Erhebungsunterlagen ‚Gewinnen des Datenmaterials und dessen Aufbereitung mittels mathematisch-statistischer Methoden, Interpretation der Ergebnisse). Als die wohl kompliziertesteste Phase im Prozeß einer umfassenden sozialen Analyse ist, ausgehend von deren Zielbewertung, die Datengewinnung anzusehen. Auf der Grundlage möglichst exakter Ermittlungen des erforderlichen Arbeitskräftebedarfs in den Regionen des Kaffeeanbaus mit Hilfe agrarökonomischer Bilanzierungen sind die Heimatdörfer früherer Kontraktarbeiter – soweit statistische Unterlagen aus der Kolonialzeit vorhanden – festzustellen. Damit erfolgt die regionale Repräsentation des Untersuchungsfeldes. Es sollen gegenwärtig annähernd 100 000 Arbeitskräfte fehlen (7). Diese Angabe demonstriert die ökonomische und zugleich sozialpolitische Bedeutung des Problems, da der Kaffeeexport einen hohen wirtschaftsstrategischen Stellenwert in der Ökonomie des Landes besitzt. Bedingt durch den brutalen Ausbeutungsmechanismus der Portugiesen gegenüber der bäuerlichen Bevölkerung (z. B. Zwangsarbeit im Straßen- und Wegebau, Anbau sogenannter Zwangskulturen für den Export) war das wechselseitige Verhältnis von Abneigung und Mißtrauen bestimmt. Das Auswerten schriftlich fixierter Materialien der früheren kolonialen Administration (Dokumentenanalyse) ist mit besonderer Umsicht durchzuführen. So bemerkt G. Elwert, sich auf die Verhältnisse im südlichen Benin (Distrikt von Allada) beziehend: „Der Rückgriff auf die Informationen der Verwaltung bringt noch weniger brauchbares Wissen. Oft geben die Verwaltungsdaten nicht mehr als Vermutungen der hauptstädtischen Beamten wieder, oder die lokalen Behörden schreiben – wie ich feststellen konnte – Daten fort, die ein cleverer Funktionär einmal erhoben hatte, um mit einer lästigen Statistik rasch fertig zu werden" (8). Am vorliegenden Beispiel sollte sich das personelle Untersuchungsfeld auf ehemalige Kontraktarbeiter der Kaffeepflanzungen in ihrer Eigenschaft als potentielle Migranten beziehen, da sie bereits über wertvolle Produktionserfahrungen verfügen und längere Zeit nicht in der Subsistenzwirtschaft direkt integriert waren. Zum anderen erscheint es günstig, wenn kompetente Personen befragt werden, die möglicherweise auf Grund ihrer Tätigkeitsbereiche (Lehrer, Ärzte, Arzthelfer, Funktionäre der MPLA-PdA, Dorfvorstände) einen gewissen Zugang[1] zu Bewußtseinsinhalten und Denkweisen bäuerlicher Populationen haben sowie über einen angemessenen Bildungsstand verfügen. Der europäisch zentrierte Bildungsbegriff bezieht sich hier auf schulmäßig erworbenes Wissen, da die in intakten stammesmäßig organisierten Gemeinschaften lebenden Individuen entsprechend ihrer Kultur natürlich auch als gebildet anzusehen sind. Häufig zu beobachtende kulturelle Deformationen in Entwicklungsländern sind hauptsächlich der kolonialen Entwicklung zuzuschreiben. Bei der Informationsfindung ist die in europäischen Ländern innerhalb der empirischen Sozialforschung weit verbreitete Methode der schriftlichen Befragung regional und personell differenziert einzusetzen, da sie bei Anwendung des Lesens und Schreibens kundige Probanden voraussetzt sowie aus Gründen traditioneller Ethik und Wertorientierung eine lange Vorbereitungszeit erfordert. Es ist anzunehmen, daß sich den gegebenen Umständen gemäß (Untersuchungen in zahlreichen Dörfern verschiedener Provinzen) unstrukturierte themenzentrierte Interviews und Gruppendiskussionen gut eignen, um aussagefähiges Datenmaterial zu erhalten.

Es stellt sich die wichtige Frage, welches Mindestmaß an sozialer Information der Regional- und Siedlungsplaner benötigt, um Kapazitäten sowie Leistungen der technisch-sozialen Infrastruktur, des Bauwesens zu bilanzieren und ein funktionell zusammenhängendes Siedlungssystem zu entwickeln. Bei einer Analyse demographischer Gegebenheiten ist die territoriale Bevölkerungsstruktur in Erwerbstätige und Nichterwerbstätige (Bevölkerung im Kindesalter und Personen, welche aus altersmäßigen Gründen keine berufliche Tätigkeit mehr ausüben können) zu gliedern. Eine weitere Differenzierung erscheint nicht angebracht, da das Datenmaterial wohl kaum in der erforderlichen Prägnanz beigebracht werden kann. Es sollte weiter bekannt sein, wie die Haushalte und Familien strukturiert sind, da der Wohnungsbau derartige Informationen benötigt. Die interpersonellen Beziehungen verwandtschaftlichen Charakters haben in agrarisch strukturierten Gebieten afrikanischer Entwicklungsländer einen vergleichsweise zu Europa oder Nordamerika wesentlich höheren Stellenwert und sind von großer soziologischer Bedeutung. Nach speziellen Regeln der Verwandtschaftsrechnung (Deszendenz) erhalten im Unterschied zu europäischen Staaten bestimmte Beziehungen und damit auch Personen eine andere soziale Bewertung. In manchen afrikanischen Gesellschaften mit matrilinearer Deszendenz besitzt beispielsweise der Mutterbruder in der Erziehung der Kinder seiner Schwester mehr Befugnisse als der biologische Vater. In der ganz spezifischen Ausprägung dieser Relationen ergeben sich Rechte und Pflichten für den einzelnen, die in Erbfolge, Heiratswohnfolge, Familienbildung, männlicher Autorität u. a. zum Ausdruck kommen. Natürlich wird es in neuen Siedlungsgebieten nicht möglich und vielfach auch keineswegs sinnvoll sein, derartige Strukturen übernehmen zu wollen. Zumindest sollten aber funktionierende verwandtschaftliche Beziehungen, welche sich aus der sozialstrukturellen Dimensionierung einer ethnischen Gruppe ergeben und z. B. in der patrilokalen bzw. matrilokalen Wohnfolge zum Ausdruck kommen, bei der Neuansiedelung von Familien berücksichtigt werden. Schließlich ist die Planung des Bildungspotentials (berufliche und allgemeine Bildung) der territorialen Bevölkerungsstruktur auf der Grundlage ermittelter Daten bedeutungsvoll, da die notwendige Zentralisierung infrastruktureller Einrichtungen in Mittelpunktsiedlungen mit einem entsprechenden Arbeitskräftebedarf verbunden ist und ganz bestimmte Anforderungen an den Gesellschaftsbau stellt. Eine andere Ebene der Informationsbereitstellung bezieht sich auf das Wissen um bauliche und architektonische Strukturierung des näheren Wohnumfeldes aus der Sicht der Migranten. Gerade die tiefe Heimatverbundenheit des afrikanischen Menschen und seine vielfach religiös motivierte Stellung zum Boden gibt Anlaß, Siedlungsprojekte in ländlichen Gebieten mit äußerster Umsicht zu betreiben, um Fehlschläge zu vermeiden. So war z. B. die Entwicklung der territorialen Siedlungsstruktur in Tansania mit Schwierigkeiten verbunden. Trotzdem waren diese Dorfbildungsprozesse als ein großer politischer Erfolg zu werten, da sie die Lebensbedingungen bedeutender Teile der Bevölkerung positiv veränderten.

Abschließend soll noch ein weiterer Problemkreis berührt werden, der für Angola wirtschaftspolitisch wichtig ist und bei seiner perspektivisch zu sehenden Lösung die Bereitstellung territorialer Informationen sozialen Charakters erfordert. Es handelt sich um den Komplex der Stadt-Umland-Beziehungen und einer prognostisch zu sehenden Entwicklung von Stadt-Umland-Regionen (z. B. Luanda, Lobito, Moçamedes), in denen die funktionelle Verknüpfung siedlungsstruktureller und infrastruktureller Elemente ausgeprägt ist und soziale Kommunikation besteht. Gegenwärtig ist die im näheren Umland von Luanda konzentrierte agrarische Produktion nicht in der Lage, die Hauptstadt zufriedenstellend mit Nahrungsmitteln zu versorgen. In der Kolonialzeit kam es zu massenhafter Abwanderung ländlicher Bevölkerung in die Küstenstädte Angolas. P. Bote konnte diese Prozesse am Beispiel von Dar es Salaam (Tansania) in gegenwärtiger Zeit nachweisen (9). So bestehen in Luanda als Erbe des Kolonialismus ausgedehnte Slums (Muceques), in denen ein Großteil der Bevölkerung wohnt (Rangel 60 000 Einwohner, Sambizanga 50 000 Ew, Golfe 41 000 Einwohner). Der gezielte Einsatz in der Anwendung soziologischer Methoden in der Siedlungsnetzgestaltung und im Städtebau kann mit dazu beitragen, wissenschaftlich begründete Informationen über Wanderungsverhalten, Wohnbedürfnisse u. a. zu erhalten.

Literatur

(1) Kivouvou, Prosper: Angola. Vom Königreich Kongo zur Volksrepublik. Köln 1980. S. 111

(2) Diloiwa, Carlos Rocha: Contribuicão Á Historia Económica de Angola. Luanda 1978. S. 217

(3) R. Bönisch, G. Mohs, W. Ostwald (Hrsg.): Territorialplanung. 2. Auflage. Berlin 1980. S. 199

(4) Agostinho Neto, Rechenschaftsbericht an den I. Kongreß der MPLA-Partei der Arbeit (1977). In: Falk, Rainer und Peter Wahl (Hrsg.): Befreiungsbewegungen in Afrika. Politische Programme, Grundsätze und Ziele von 1945 bis zur Gegenwart. Köln 1980. S. 396

(5) I. Außerordentlicher Parteitag der MPLA-Partei. In: Informationsbulletin Materiallen und Dokumente kommunistischer und Arbeiterparteien. Nr. 1/2 1981. Wien 1981

(6) Sasse, Peter: Entwicklungstendenzen in der Landwirtschaft der Volksrepublik Angola. In: Kooperation. Zeitschrift für die sozialistische Landwirtschaft und Nahrungsgüterwirtschaft. 3/1980. S. 139

(7) Zecher, Renate: Zu Problemen der Sozialstruktur in der Volksrepublik Angola. In: Zur Entwicklung der Klassenkräfte in Ländern Afrikas und Asiens. Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. Thematische Information und Dokumentation. Analytisch-synthetische Informationen. Reihe A. Heft 20. Berlin 1980. S. 45

(8) Elwert, Georg: Überleben in Krisen, kapitalistische Entwicklung und traditionelle Solidarität. Zur Ökonomie und Sozialstruktur eines westafrikanischen Bauerndorfes. In: Zeitschrift für Soziologie der Universität Bielefeld. Heft 4. Okt. 1980. S. 349

(9) Bote, Peter: Probleme der infrastrukturellen Entwicklung und der Stadtplanung in Tansania. In: Architektur der DDR. 4/81. S. 247

1

2

1 Klubgaststätte BALTIC in Halle-Neustadt (1980). Äußere Gestalt

2 Klubgaststätte BALTIC in Halle-Neustadt (1980). Innenraum

Klubs und Gaststätten in Wohngebieten

Seminar der Zentralen Fachgruppe Innengestaltung/Ausbau des Bundes der Architekten der DDR in Halle

Ergebnisse – Probleme – Gedanken – Ausblicke

Prof. Dipl.-Arch. Dietmar Kuntzsch
Kunsthochschule Berlin

1. Beste Ergebnisse brauchen leidenschaftlichen persönlichen Einsatz

Die vorgestellten Bauten, Analysen und Zielstellungen für die 80er Jahre orientieren auf die Erfüllung der Hauptaufgabe. Die Festlegungen der 7. Baukonferenz für Qualitätserhöhung und Aufwandsenkung sind Richtschnur bei der Arbeit für unsere architektonischen Beiträge zur Kultur der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Das vom Benutzer – Bewohner, Gast, Mitarbeiter – erlebbare Milieu ist der entscheidende Maßstab für die Arbeit des Architekten. Planung, Projektdokumentation, spezialisierte Arbeitsteilung, individuelle dekorative Glanzlichter der Gestaltung, Technologien, Materialien, Arbeitsorganisation sind die Hilfsmittel zur Erfüllung der Gesamtaufgabe.

Die besten der Seminarbeispiele: Zentrum und Wohngebietsgaststätte in Cottbus, Kügelgenhaus in Dresden, Holzlandperle in Hermsdorf, Lukullus in Halle-Neustadt.

Sie beweisen, daß kulturpolitische Verantwortung nur komplex wahrnehmbar ist – in der einheitlichen Gestaltung von Umgebung, Gebäude und Innenraum. Hier wurde koordinierende interdisziplinäre Arbeit bis zur Mitarbeit im Gaststättenbeirat geleistet.

Interesse und Wissen um die Entwicklung der sozialistischen Lebensweise sind für dieses Engagement wichtiger als Information über neue Methoden der kapitalistischen Welt. Der kämpferische persönliche Einsatz ist eine politische Position. Ihr dienten in Halle der Erfahrungsaustausch, die Wissensvermittlung und die spontane Diskussion des Seminars in den Mehrzweckräumen einer Wohngebietsgaststätte von 19 bis 22 Uhr mit 70 Teilnehmern und mehr als 20 streitbaren Diskussionsbeiträgen.

2. Koordinierung – Reserve für ökonomische Effektivität und Gestaltqualität

Die Erhöhung der Qualität (Gebrauchswert einschließlich Ästhetik) und die Senkung des Aufwandes an Material und Arbeitszeit verlangen eine koordinierte Projektierung. Sie wird erreicht durch staatliche Organisation und persönliche Beziehung der Arbeitspartner.

Einzelentscheidungen bei der technologischen Vorbereitung, der städtebaulichen Planung, der Hochbauprojektierung, der Innenraumgestaltung oder der Produktgestaltung müssen zu ökonomischen Verlusten und Qualitätsminderung führen. Diese Verluste durch Spezialisierung können entstehen durch objektive notwendige Begrenzungen (vertragliche Teilung von Verantwortlichkeiten, Einschränkungen für Kontrolltätigkeit bei der Ausführung) als auch durch subjektive Begrenztheit (Informationslücken über andere Arbeitsgebiete, mangelndes Können, unkämpferisches Verhalten gegenüber objektiven Gegebenheiten).

Ein Beispiel dazu (s. Abb. 1 und 2):

Die besichtigte neue Gaststätte BALTIC in Halle-Neustadt (mit gutem, preiswertem gastronomischem Angebot am rechten Ort) zeigt das extreme, keineswegs außergewöhnliche Beispiel eines ‚rationellen' Baukörpers des Hochbaukombinats und eines ‚erlebnisreichen' Innenausbaus: 2 Gebäude – doppelter Aufwand.

Unsere These: ein Bau – eine Kultur – eine Ökonomie – eine Verantwortung für die Gestaltung.

Der Seminarstreit um die Zukunft neuer Wohngebietseinrichtungen zeigte, daß vielmehr Verkleinerung zur Einsparung sowie Dekoration zur Qualitätssteigerung im Blick sind als eine progressive Synthese, die Ressortdenken und verhärtete Spezialistenmaßstäbe verändert (Probleme: küchentechnologischer Aufwand, schematische Grundrißlösungen, erstarrte Baukörper). Der Charakter des Gebietes und des Gebäudes wird oft nicht genutzt und mit hohem dekorativem Aufwand im Ausbau kompensiert. Teure Illusion soll dabei das emotionale Erlebnis bewirken.

3. Erlebnis des Raumes, vielfältig nach neuen ästhetischen Maßstäben

Natur – vorhandene Bausubstanz – neue gesellschaftliche Aufgabe müssen die Grundlage der Gestaltung sein.

Der heutige Innenraum sollte so schön wie ein Weltraumschiff, nicht wie ein museales hölzerner Ochsenkarren sein.

Die Schönheit von gestern – oft das Bedürfnis von heute – soll, wenn vorhanden, erhalten werden. Aber jede Tat von heute soll die Schönheit von heute haben. (Wobei das schlechte Neue besser als das gute Alte ist, so B. Brecht.)

Probleme:

Die Befriedigung materieller und kultureller Bedürfnisse schließt die Entwicklung der Bedürfnisse ein. Neue Lebensweise – neue Produkte (Bauernstube, die vielgeliebte stereotype städtische Parodie, ist praktisch und ästhetisch anachronistisch). Gegen Handwerkelei und Nostalgie!

Neue Ästhetik entsteht aus der Beherrschung und Bejahung der neuen Gesellschaft. Darauf kann Phantasie, Schöpfertum fußen. Das schließt Dekor ein, Farbe, Ornament, Bild. Experimente sind notwendig.

Gute Beispiele: Hochzeitszimmer in Halle-Neustadt, Körperbehindertenschule in Berlin, Gestühl des Palastes der Republik.

Das traditionelle, gute Alte – meist allerdings nur idealisiert in der Gegenwart bekannt – hat beachtenswerte Qualitäten, in der Alterungsfähigkeit und Reparabilität von Ziegel, Holz, Kupfergegenständen, hat Kulturwert als Zeugnis der Leistungsfähigkeit der Vergangenheit und als optisch ästhetische (gestrige) Form beruhigt und bereichert selbst als Imitation das Erlebnis.

Das Seminar zeigte, wir müssen vielfältigere neue Raumerlebnisse gestalten. Aus Unfähigkeit und mangelndem Engagement entstehen noch zu viel teuere kulturlose Imitationen. Oder, und das ist heute eine ernsthafte Frage (auch der stellv. Stadtarchitektin von Halle-Neustadt): Wird durch die „Holzhütten" nicht Beton erst ertragbar?

4. Massenhafte, aufwandsoptimierte variable Standardprodukte

Die Dynamik und Massenhaftigkeit der Bedürfnisentwicklung, die Material- und Maschinensituation der sozialistischen Industrie sowie die Fähigkeiten der Gestalter und die Verfügbarkeit für den Anwender sind die Basis der komplizierten gegenwärtigen Situation.

Aber es gibt noch zu wenig gute, variabel einsetzbare Sortimente bei Möbeln, Leuchten, Tapeten, Stoffen.

Es gibt noch zu viele gestalterisch nicht befriedigende Standards. Sie stimulieren Handwerkelei oder führen zu einer verwirrenden Raumgestaltung.

Das Seminar 1982 ‚Massenfertigung und Milieu' wird diesen Problemkreis behandeln.

5. Unser Kulturniveau – ein Prozeß mit Produzenten, Entwerfern, Gastronomen und Gästen

Die Diskussionen zeigten widersprüchliche und sehr unterschiedliche Auffassungen. Sie bewiesen aber, daß eine Auseinandersetzung zur Klärung anstehender Probleme sehr notwendig ist!

Antwort auf diese Fragen kann konkret nur die konkrete Arbeit geben.

Wettbewerbe, Veröffentlichungen, Preisverteilungen, Seminare, Mitarbeit in Gaststättenbeiräten u. a. gesellschaftlichen Gremien sind Hilfsmittel, die sehr notwendig sind für die geistige und materiell erlebbare Vorwärtsbewegung, denn:

- die Nutzer (Gäste und Gastronomen) „zerstören" und verändern noch zu viel an materiellen und kulturellen Werten
- das Wissen und Wollen muß gefördert werden und
- die Produzenten und Gestalter müssen im Kampf der Widersprüche bei speziellen Aufgaben den Blick fürs Ganze, die Richtung und die Zukunft entwickeln.

Unser Milieu, auch die Architektur, widerspiegelt unser geistiges und materielles Niveau.

Beiträge auf dem Seminar 'Klubs und Gaststätten in Wohngebieten' in Halle

Prof. Gericke:
Begrüßung

D. Kuntzsch:
Tendenzen der sozialistischen Lebensweise – Konsequenzen für die Gestaltung des Milieus

Dr. Ferchland:
Zu Ergebnissen der Sozialforschung – Zusammenhang von Sozialstruktur und Lebensweise

Prof. Dr. Wagner:
Stand und Entwicklung bei der Planung und Realisierung

Prof. Trauzettel:
Wohngebietsklubs, Mittelpunkt der Bausteinentwicklung für Wohngebietszentren

R. Rauer:
Anpassung der Wohngebietsgaststätten für den Pionierpark Berlin – Wuhlheide

Z. Wilma:
Lichtgestaltung in Innenräumen

M. Neumann:
Drei Gaststätten mit Klub und Schulspeisung in Halle-Neustadt

E. Jantke:
Disco und Bowling im Einkaufs- und Freizeitzentrum Cottbus

H.-G. Vollmar:
Die Gaststätten Brunschwig und BG XIII in Cottbus

N. Fiedler:
10 Jahre „Holzlandperle" Hermsdorf. Analytische Betrachtungen

R. Wagner:
Rekonstruktion des Kügelgenhauses in Dresden und seine Gaststätten

J. Nebelung:
Beispiele des VEB Deutsche Werkstätten Hellerau

B. Bock:
Probleme und Entwicklungstendenzen der Gaststättentechnologie

I. Kirchhoff:
Zu den Gaststätten von Halle-Neustadt aus der Sicht der verantwortlichen Stadtplaner

1

2

Zehn Jahre Gaststätte „Holzlandperle" in Hermsdorf

Analytische Betrachtungen

Architekt BdA/DDR Wolfgang Fiedler
VEB Stadtbau Gera

1
Blick auf das gesellschaftliche Zentrum im Neubaugebiet von Hermsdorf

2
Innenraum der Gaststätte

Die Gaststätte ist baulicher Bestandteil des Zentrums im Neubaugebiet Hermsdorf (Thüringen).

Das Landschaftsgebiet Hermsdorf/Klosterlausnitz ist ein bekanntes Erholungs- und Kurgebiet. Im Planungszeitraum wurde diesem Aspekt in Ergänzung zur Funktion der Versorgung im Neubaugebiet eine besondere Bedeutung zugemessen. Die Typik der Gaststätte sollte sich in das bestehende Netz von Traditionsgaststätten einreihen. Der funktionelle und gestalterische Aufwand kann dieser Forderung voll gerecht werden.

Zur höheren Auslastung mit Feriengästen sind jedoch ausgebautere Wanderwege, bessere Werbung in größerem Umkreis und die Verbesserung des gastronomischen Angebotes notwendig. Die Auslastungsdifferenzen werden z. Z. durch ein Vertragssystem mit dem Reisebüro der DDR ausgeglichen.

Aus dem angrenzenden Wohngebiet haben sich noch keine Stammgastgruppen gebildet, da die Öffnungszeiten der Gaststätte zu unsicher sind. Organisierte Tanzabende werden von der Bevölkerung mit großer Teilnahme belohnt.

Die Trennung der Gaststätte gegenüber der selbständigen Schülerspeisung hat sich bewährt, jedoch zeigen sich in der Mittagszeit zu große Platzbelegungen in der Gaststätte, da dort keinerlei Getränkeangebot für die Schüler vorhanden ist.

Das Grundrißangebot bestätigt die geplante Mehrzwecknutzung (für Veranstaltungen der FDJ, des DFD, der Nationalen Front usw.). Es fehlen jedoch nach Aussagen des Nutzers weitere kleinere Räume, um den Bedarf zu decken.

Die gewählte Stammtischform zeigt sich insofern als etwas ungünstig, da der Lärmpegel dem einer „Bierkneipe" entspricht und die übrigen Gäste dieses störend finden.

Die ursprünglich geplante und gestaltete Bedienungsform „Selbstbedienung" wurde auf „Bedienung" umgestellt. Der ehemalige Gang wird als Kellneroffice genutzt. Eigenständig organisierte Veränderungen in diesem Bereich könnten durch Einschalten eines Architekten gestalterisch besser gelöst werden.

Die im Raum ausgewiesene Nischenanordnung hat sich bewährt und wird für abgeschlossenere Gruppen sinnvoll genutzt.

In der ursprünglichen Planung war die Forderung für Tanzveranstaltungen nicht vorhanden. Die erfolgte Einordnung eines Musikpodiums im Bereich der Außenverglasung stellt keine sehr günstige Lösung dar. Auch hier wäre der Rat beim Architekten einzuholen.

Es zeigt sich nach 10jähriger Nutzung, daß sich die damals komplex gestalteten Einrichtungen und Gegenstände (Gardinendekor, Symbole auf Bierdeckeln und Gläsern usw.) mittlerweile auf Eigeninitiative des Nutzers hin verändert haben. Ein sogenannter Nachschub als Ergänzung und Ersatzteile sind nicht möglich. Für derartige Gaststätten im Erholungsgebiet ist doch der Aufwand für diesen Gestaltungskomplex zu reduzieren, um durchgängig eine solide Gestaltung zu erhalten.

Die Bestuhlung wurde individuell hergestellt. Eine gewisse gewollte „Schwere" des Stuhles einschl. des gewählten Lederbezuges haben sich bewährt. Es sind sehr wenige dieser Stühle kaputtgegangen.

Als Schlußfolgerungen können im Zusammenhang mit durchgeführten Gesprächen zwischen Nutzer und Architekt, angeregt durch die inhaltliche Zielstellung des Seminars des BdA/DDR, festgehalten werden:

- **rechtzeitige Zusammenarbeit zwischen Architekt und Praktiker in der Projektierungsphase**
- **Schaffung von kleinen Räumen für eine maximale Mehrzwecknutzung**
- **Reduzierung von technischen Einrichtungen (Lüftung usw.), um wartungseinfacher zu sein**
- **die in der Holzlandperle gewählten Gestaltungselemente für Fußboden (Parkett), Architekturdetails und die entstandene Gesamtauffassung bringen eine gute Arbeitsatmosphäre auch für das Personal**
- **Einbeziehung des verantwortlichen Architekten bei notwendigen Ergänzungen und Veränderungen durch den derzeitigen Nutzer.**

Die befragten Gäste beurteilen die Einrichtung neben den positiven gestalterischen Aussagen noch nach folgenden Kriterien:
Stabilität der Gaststättenleitung
Qualität der Bedienung
Kellnerstammpersonal
durchgängige Öffnungszeiten
Sauberkeit
(und nicht zuletzt) Angebot der Gastronomie.
Der Name „Holzlandperle" entstand in der Projektierungsphase auf Grund einer Umfrage bei der Bevölkerung. Er hat sich bis heute erhalten und wird von allen anerkannt.

In Verbindung mit dem Seminar fand eine umfangreiche Arbeitsausstellung von Ausstattungselementen statt, die in den Pausen zur Diskussion herausforderte. Diese Ausstellung wurde von Dipl.-Arch. Karl-Heinz Wendisch zusammengestellt. red.

Ein Essay über Stühle

Dipl.-Arch. Karl-Heinz Wendisch,
Architekt BdA/DDR

Viele große Architekten haben neben kunstvollen Bauwerken dem Stuhl ihre Aufmerksamkeit gewidmet, schöpferische Freude und Leistung auf seine Gestaltung verwandt, ihn zum Ideenträger ihrer Auffassungen gemacht.

Erinnert sei dabei nur an die hervorragenden Beispiele der industriellen Fertigung: Schichtholzstühle von Aalto (um 1930), freischwingende Stahlstühle und Sessel von Mies van der Rohe (1927), Kunststoff-Schalenstühle von E. Saarinen (1957).

Eine epochemachende Leistung fällt den Gebr. Thonet mit der technologischen Entwicklung und dem Entwurf der Bugholzstühle vor nun schon 110 Jahren zu.

Die Geschichte der Baukunst läßt sich ebenso in Stuhlgestalten gewissermaßen en miniature ablesen, als stumme Diener und Zeugen einer Lebensweise und Kultur und deren Entwicklung.

Wohngebietsgaststätten inmitten von weitgehend typisierten Wohnungen – als objektive Bedingung für die Realisierung der unvergleichbar großen sozialpolitischen Aufgabenstellung des Wohnungsbaus – müssen entsprechend den wachsenden Bedürfnissen und den mit der Persönlichkeitsentwicklung einhergehenden differenzierten Ansprüchen zur Beheimatung im Wohngebiet beitragen. Das bedeutet vor allem, Baukörper und Raumgestaltungen mit standortbezogenen, charakteristischen Lösungen zu schaffen. Bei der Befriedigung dieser zugleich mit sozialen Aspekten überlagerten Aufgabenstellung kann das Mobiliar natürlich nur beitragen. Eine unterscheidungsarme Ausstattung bedeutet jedoch immer, Chancen zur Milieubildung zu vernachlässigen.

In Vorbereitung des Seminars zum Thema „Klubs und Gaststätten in Wohngebieten" hatten wir die Absicht, Sitzmöbel, die für den gesellschaftlichen Bedarf produziert sind, vorzustellen, wobei die Auswahl durch den vorgenannten Verwendungszweck bestimmt und im wesentlichen durch Stühle mit und ohne Armlehne begrenzt wurde.

Dieser Veröffentlichung ist das unter dem Gesichtspunkt des allgemeinen Querschnitts zusammengestellte Bildmaterial in einem wertungsfreien Mosaik beigefügt. Wir danken den sieben Betrieben, die uns durch Zusendung von Fotos unterstützten.

Soweit Organisatorisches, womit jedoch eine Reihe inhaltlicher Probleme, aber auch Möglichkeiten verdeutlicht werden.

Diese liegen in der ungenügenden Übersicht, Zugängigkeit und Informationsbereitschaft.

Selbst die Zusammenstellung dieses Materials war mit einem unverhältnismäßig hohen Aufwand verbunden. Aber Informationen zu vervollkommnen und vor allem rationell den Zugang zu organisieren, bedeutet Kräfte freizusetzen, die der inhaltlichen Arbeit, der Suche nach besten gestalterischen Lösungen zuträglich wären und die Zusammenarbeit von Produzenten, Projektanten und Nutzer effektiver gestaltet.

Die Schnellinformationen und Prospektunterlagen der Vereinigten Möbelindustrie der DDR könnten eine gute Grundlage bilden, wenn diese komplex z. B. beim VEB Innenprojekt oder bei einem beauftragten Betrieb der Möbelindustrie in jedem Bezirk vorliegt (also ohne Einschränkung auf das jeweilige Liefer- und Leistungsprogramm) mit einem Informationsdienst, der die Aktualität gewährleistet.

Die Bilddokumentation (hier aus Platzgründen redaktionell etwas reduziert) zeigt einen zunächst vertretbaren Stand hinsichtlich der gestalterischen Formen, Materialwahl und Konstruktionslösungen.

Der Durchschnitt ist im Vergleich zu internationalen Veröffentlichungen dem Durchschnitt gegenüberstellbar.

Die Frage, ob das reicht, sei dabei zunächst verdrängt. Zu werten ist das Ergebnis an sich.

Zu einigen Aspekten, die uns betrachtenswert erschienen, gehören:

- Stabilitätsgründe werden oft angeführt, wenn Stahlprofile im Stuhlbau eingesetzt werden – das stimmt bis zu einem bestimmten Punkt –, aber ich kenne ebenso viele durch das Leben gezeichnete, verbogene Stuhlgestalten wie andererseits dauerhafte Holzstühle solider Konstruktion keine Ausnahme sind (Fußbödenwahl und schlechte konstruktive Verbindungen sind häufig die Ursache der Schadensfolge).

- Der Anteil der Stühle mit Stahlgestellen (Rohr- und Vollmaterial) beträgt in dieser Zusammenstellung nahezu 80 Prozent, rund ein Fünftel sind Holzgestänge, wobei diese auf nur vier Grundmodellen basieren.

- Der Umgang mit Holz muß doch zu mehr als nur stärker bemessenen Dimensionen gegenüber Stahlgestellen führen. Die überdeckende Farbe würde die Fragwürdigkeit gänzlich bloßlegen. Stollen und Zargen sind zwar traditionelle Konstruktions- und Gestaltungsprinzipien – aber wenn der Rohstoff Holz nicht mehr in großem Umfang zur Verfügung steht, muß bedachtes Handeln zunehmen.

- Die technischen Möglichkeiten der Holzbearbeitung sind vollkommener geworden, und zugleich verarmt die Formensprache, die kultivierte Ausschöpfung der dem Holz innewohnenden reizvollen Möglichkeiten.

Diese Entwicklung der Industrialisierung und dem steigenden Stückzahlbedarf oder den Steigerungsraten der Produktivität allein zuzuschreiben, kann nicht für unbefriedigende Leistungen als Erklärung genügen.

Irgendwo bleibt hier die Moral auf der Strecke, wenn die Methode das Ziel verkrümmt bis zu einem Kreislauf, in dem eine begrenzte Lebensdauer des Objektes voraussehbar ist.

Durch Materialveredlung, angemessenen Zeiteinsatz (unter Beachtung von einmaligem und laufendem Aufwand) menschlicher Arbeitskraft, ideenreiche Gestaltung eine höhere Qualität zu gewährleisten und dem moralischen Verschleiß entgegenzuwirken, würde letztlich auch nachweisbar quantitative Probleme abtragen.

Wie viele Stühle braucht der Mensch? Diese Frage drängt sich auf, wenn man die enormen jährlichen Stückzahlen der Fertigung in Betracht zieht.

Die Zeit und die gesamtwirtschaftlichen Bedingungen sind reif und Anlaß, verstärkt die Qualitätsproblematik in den Mittelpunkt zu stellen. Dabei ist der Qualitätsbegriff unteilbar. Effektiv ist vor allem, was der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, der Verwirklichung der großartigen sozialen und kulturellen Ziele durch Beständigkeit dient, durch eine Verlängerung der Lebensdauer der gebauten Umwelt den Atem für Neues schafft.

So gesehen, bedingen Bestand und Entwicklung einander gegenseitig, und dieses Nebeneinander wäre jene Bereicherung der räumlichen Umwelt, die liebenswert, weil heimatbildend wirkt. Dafür gibt es bei uns schöne Beispiele in der Pflege übernommenen Kulturgutes, als daß man nicht Optimist für den Umgang mit unseren eigenen Leistungen sein dürfte.

Das Leistungsvermögen der Betriebe, das Können der Architekten auch auf dem Gebiete der Innenraumgestaltung wurde oftmals unter Beweis gestellt, davon zeugen der Palast der Republik, der Pionierpalast, das Freizeitzentrum in Berlin und nicht zuletzt die gebauten Hotels.

Ich nenne nur die Neubauten, die gelungenen Rekonstruktionen der Denkmalpflege beweisen darüber hinaus in jedem Bezirk Einfühlungsvermögen von Rang wie das erst jüngst wieder hergestellte Friedrichsfelder Schloß in Berlin.

Was wir nicht zulassen dürfen, ist die Aufspaltung der gestalterischen Leistungen oder ihre Unterbewertung – womit nicht die Anerkennung der Proportionalität im Einsatz der Mittel verstanden sein darf, ohne die eine realistische Bewältigung der Aufgaben nicht möglich ist.

Interessant ist auch, daß gute Möbel, gelungene Stühle häufig im Zusammenhang mit anspruchsvollen Gebäuden entstanden. Die Bindung zur konkreten Raumaufgabe bleibt eine Stimulanz besonderer Art. Die Sitzmöbel, die im Zusammenhang mit dem Palast der Republik entworfen wurden, stellen hierfür ein gutes Beispiel dar, das nur durch den später undifferenzierten (zum Teil bis in die Verwendung des Büros hineinreichenden) Einsatz bedenklich stimmt, zugleich aber die Zuwendung zur Qualität unterstreicht.

Stühle und Tische sind das wichtigste Mobiliar in einer Gaststätte.

Der angenehme Aufenthalt wird neben den schmackhaften Speisen und Getränken, neben zweckmäßigen und kultivierten Gläsern, Geschirr und Bestecken, eben nicht zuletzt von gut gestaltetem, milieuförderndem Mobiliar bestimmt. Das Interieur trägt zur Gastfreundlichkeit bei, und dieser zu Raum und Ausbreitung zu verhelfen ist auch unser Anliegen.

Was den Einsatz der Mittel betrifft, bin ich rund heraus so lange gegen schmückende Kunstzutaten raumbekleidender Art in Keramik, Holzreliefs, Gobelins oder und vor allem gegen dekorative Beiträge mit vermeintlichen Stimmungsträgern aus Thüringen, dem Erzgebirge und Mecklenburg z. B. in Großstädten, gegen oberflächliche Urigkeit, so lange nicht das Mobiliar einer Gaststätte, die Innenraumgestaltung als Ganzes die erforderliche Möglichkeit und Fähigkeit zur Gestaltung aufweist. Nichts gegen Deftiges, aber unsere Lebenshaltung und Auffassung muß nicht durch plagiade Äußerungen verzeichnet werden. An Beispielen städtischer Kultur mangelt es nicht. Die Straße der Befreiung in Dresden-Neustadt oder als jüngstes Beispiel der Brühl in Karl-Marx-Stadt zeigen anschaulich gute Leistungen auch in der Innenraumgestaltung gerade bei Gaststätten, die Vorbilder im geistigen Durchdringen sein sollten. Das Berliner Caféhaus am Alex gehört sicher zu den gelungenen Lösungen – beherrschter Einsatz gestalterischer Mittel und hervorragende Ausführungsqualität ergänzen sich zu einer angenehmen Raumkultur.

Aus der Kenntnis der quantitativen Anforderungen für die einzelnen Raumausstattungen der verschiedensten gesellschaftlichen Bauaufgaben heraus können die für die Bereiche unterschiedlichen qualitativen Lösungen erarbeitet werden, z. B. für Schulbauten oder Bauten des Gesundheits- und Sozialwesens. Die Vereinheitlichung von wiederholbaren Nutzungsformen ist eine Notwendigkeit, sie muß aber gerade dadurch qualitative Steigerungen zur Folge haben.

Abschließend bleibt die Frage zu beantworten, wie das bei Gaststätten, Clubs oder Bauten der Beherbergung umzusetzen wäre. Ich meine, Clubs und Gaststätten als wichtige Räume auch der Entfaltung gesellschaftlichen Lebens sollten von der Rationalisierung, die aus der Programmgestaltung in anderen Bereichen resultieren, profitieren im Sinne der breiteren Differenzierung bis zur charakteristischen Überhöhung in ausgewählten Objekten, verbunden mit der Möglichkeit zur besonderen Anfertigung des Mobiliars.

In jedem Falle würde die Programmstellung Gaststättenmöbel selbst für die von mehrfachen Funktionen überlagerte Aufgabe einer Wohngebietsgaststätte – Mittagstisch für anliegende Betriebe und Einrichtungen, Verabreichung der Schülerspeisung bis zum abendlichen Restaurantbesuch – die Gestaltung durch Übereinstimmung des Mobiliars untereinander begünstigen, eingeschlossen die Möglichkeit mehrerer Programmvarianten. Auf dieser bereinigten Basis die Unterscheidung zu suchen, die mit den jeweiligen Raumlösungen innerhalb der Baukörperstruktur einhergeht, ist dann standortspezifisch der erweiterte Auftrag des Architekten.

Kritik an BRD-Fußgängerzonen

Dr. Bernd Heim
Bezirksdirektion des volkseigenen Einzelhandels Erfurt

Über die in den Stadtzentren vieler Groß- und Mittelstädte der BRD angelegten Fußgängerzonen wird in der letzten Zeit viel geredet. Besonders seit 1978 mehrt sich die Kritik, die sich hauptsächlich gegen die zu einseitige Ausgestaltung vieler Fußgängerzonen als reine Geschäftsstraßen richtet. Vielerorts werden vorhandene Frei- und Grünflächen mit Handelsobjekten überbaut, in beträchtlichem Maße Wohnungen rigoros beseitigt, um Platz für Einzelhandelseinrichtungen, Werbeagenturen und Verkaufsbüros zu bekommen. Städtebaulich-architektonische Gesichtspunkte werden dabei oft außer acht gelassen: „Viele betont moderne oder dynamische Bauformen haben so manches Stadtbild nachhaltig verunstaltet und sind zu Denkmälern der Kurzsichtigkeit von Stadträten und Baubehörden geworden". (1)

Bezeichnend für die Folgen des in vielen Fußgängerzonen herrschenden „Verdrängungs- und Vernichtungswettbewerbes" sowie für die Praktiken bei der erbitterten Jagd nach Umsatz und Profit ist auch folgendes Fazit einer im Auftrag des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau durchgeführten Untersuchung: „Fußgängerzonen sind kein nennenswerter Beitrag zur Wiederbelebung der Städte; sie wirken, mit wenigen Ausnahmen, zerstörerisch auf die Verkehrs-, Wirtschafts- und Wohnstruktur; der Gewinn an Attraktivität geht immer zu Lasten anderer Einrichtungen und Quartiere ... Im Glauben an die positiven Folgen der Einrichtungen von Fußgängerstraßen wurden und werden die Gefahren der Fehlentwicklung oft übersehen und nicht erkannt.

Der Attraktivitätssteigerung folgt in Erwartung klingender Münze die Umsatzsteigerung. Unter Anspielung auf orientalische Basaratmosphäre werden Fußgängerstraßen zu Verkaufsflächen für anliegende Geschäfte, aber auch Vertreter, Lotterien, Diskotheken und andere gastronomische Einrichtungen unterschiedlichster – auch diffiziler – Art, fliegende Händler und Bettler werden angelockt, die Fußgängerzonen in kirmesähnliche Rummelplätze verwandelt. Die Erwartung, immer mehr Umsatz auf kleinstem Raum zu erzielen, führt zu fatalen Erscheinungen und zu Verdrängungsprozessen im engeren Bereich der Einkaufsstraßen. Gemeint ist die Verdrängung umsatz- und investitionsschwacher Branchen und Betriebe, welche die infolge der hohen Nutzungskonkurrenz entstandenen Miet- und Bodenpreissteigerungen nicht verkraften können.

Viele Fußgängerzonen entwickeln sich zu Versuchsfeldern für bestimmte kurzlebige Branchen wie Spielsalons, Sex-Shops usw."(2) In direkter Nachbarschaft zu solchen mit Reklame und Verkaufseinrichtungen regelrecht vollgestopften, vorwiegend von kommerziellen Belangen geprägten Fußgängerbereichen existieren ganze Straßenzüge, die vernachlässigt werden und in denen keinerlei Versorgungseinrichtung lokalisiert ist. Man spricht von „Einkaufsparadiesen mit Wüstengürteln". Begründet ist dies in der Widersprüchlichkeit der Interessen der Handelskonzerne und -unternehmer einerseits und des Städtebaus andererseits. Auch das in letzter Zeit häufig zu registrierende Schlagwort „Handel – Störenfried der Stadtentwicklung" veranschaulicht treffend, daß aufgrund der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse eine effektive Zusammenarbeit zwischen Handelskapitalisten, Städtebauern und Raumplanern im Interesse einer harmonischen, nicht überdimensionierten Einordnung des Einzelhandels in das Gesamtensemble von Fußgängerzonen nicht möglich ist. Entgegen den ursprünglichen Absichten und Vorstellungen im Zusammenhang mit der Schaffung vieler Fußgängerzonen zeigt sich, daß unter kapitalistischen Bedingungen bestimmte Probleme der Stadtentwicklung nicht gelöst, sondern allenfalls nur verdrängt werden können. Neben den genannten Merkmalen und Folgen sind vor allem noch Verkehrsüberlastung und Schädigung des Wohnmilieus zu nennen. Immer häufiger werden daher Klagen wie diese laut: „Man sollte in Zukunft deutlicher unterscheiden, was man im Städtebau erreichen will und was man effektiv realisieren kann ... Technologisch-formalistische Städteleitbilder oder monofunktionale Stadtbeschreibungen können kaum die Vorteile urbaner Strukturen für einen möglichst großen Teil der Bevölkerung sicherstellen und Engpässe und Nachteile bei der Vorsorge für die Hauptlebensfunktionen verhindern." (3) Ein in der Praxis durchführbares Konzept zur grundlegenden Änderung dieser Situation hat man jedenfalls nicht parat.

Quellen:

(1) Borcherdt, Ch.: Versorgungsorte und Versorgungsbereiche, Geogr. Institut der Univ. Stuttgart 1977, Seite 97

(2) „Moderner Markt", Frankfurt/M., Heft 6/1979, Seiten 25/26

(3) Tietz, B.: Konsument und Einzelhandel. Frankfurt/M. 1978, Seiten 713/714

Projekt des Jahres

Katarina Galovská, Prag

Jährlich verleiht der Verband der slowakischen Architekten in Bratislava Preise für die besten architektonischen Werke. In der Kategorie der realisierten Projekte im Jahr 1980 gewannen den ersten Preis Dipl.-Arch. Jaroslav Vítek (urbanistisch-architektonischer Teil) und Dipl.-Arch. Eva Vítková (Interieur) für das Objekt der Heilanstalt Choč in Bad Lúčky.

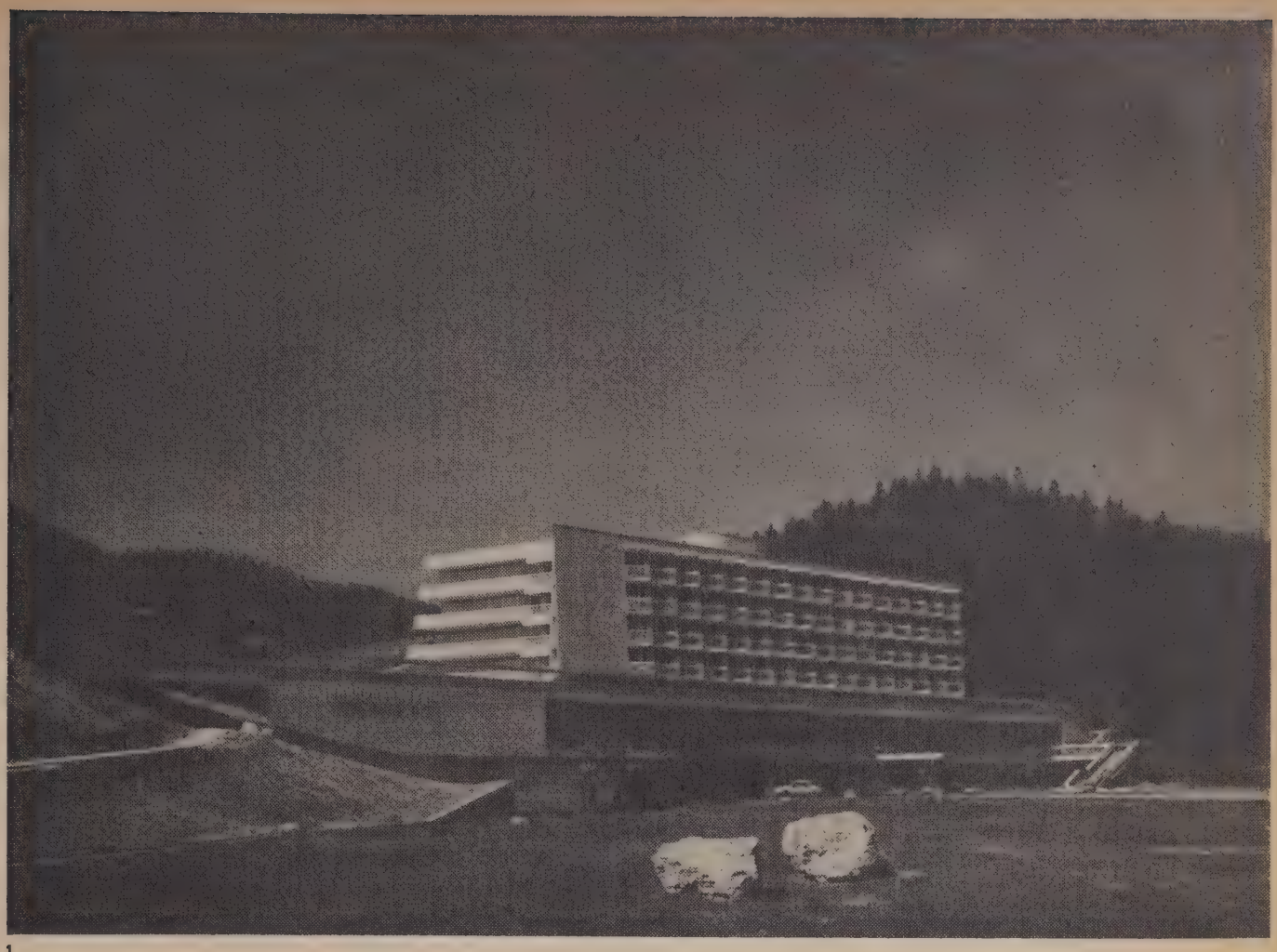
Die Tschechoslowakei gehört zu den Ländern mit reichem Mineral- und Heilwasservorkommen. Fast alle befinden sich in einer schönen Umgebung. Auch Bad Lúčky – spezialisiert auf die Behandlung von Frauenkrankheiten – liegt inmitten immergrüner Wälder der Nordslowakei, in einem sich unter den Südhängen eines Höhenzuges erstreckenden Tal. Jährlich weilen hier Zehntausende Patientinnen aus der ganzen Republik. Weil die Kapazität der Sanatorien nicht der Nachfrage genügte, entschieden das Ministerium für Gesundheitswesen der Slowakischen Sozialistischen Republik und die Generaldirektion der Tschechoslowakischen Staatsbäder (Slovakoterma, das Areal zu erweitern. Die Ausbaustudie des Bades Lúčky erarbeitete Dipl.-Arch. Jaroslav Vítek, Mitarbeiter der Organisation Zdravoprojekt in Bratislava.

Das ausgearbeitete Projekt löst nicht nur architektonisch die einzelnen Objekte der Sanatorien, sondern vollendet auch urbanistisch das ganze Areal. Wenn der Komplex fertig sein wird, entsteht eine Zone, in der die Patientinnen die Heilprozeduren in den einzelnen Bäderobjekten in „einem Abmachen" absolvieren können, weil alle Objekte mit Glasgängen miteinander verbunden werden. Auch der Verkehr ist so gelöst, daß er den Kurbetrieb nicht stört. Weiter gelang es den Autoren, die Erholungszone des Kurortes ungezwungen an das Dorf Lúčky anzuknüpfen. Das hat einen guten Einfluß auf das Wohlbefinden der Patientinnen, die so das Gefühl haben, daß sie aktiv leben und nicht isoliert in den Sanatorien sind.

Die Heilanstalt Choč wird nach der Fertigstellung des ganzen Areals zu einem der Hauptsanatorien. Der Autor setzte dieses relativ große Gebäude einfühlsam und ungezwungen in die umliegende Natur dicht an den Berghang.

Der Hauptbestandteil des Sanatoriums Choč ist der Bettenteil (160 Betten). Vom Gesellschafts- und Verpflegungsteil ist der Bettenteil durch ein Zwischengeschoß mit Ordinationen, Untersuchungsräumen, Arbeitszimmern der Ärzte und Laboratorien abgeteilt. Im Erdgeschoß dieses zweistöckigen Gesellschafts- und Verpflegungsteils ist die Eingangshalle mit Warteraum und Empfangsbüro, einer überdachten Promenade mit einem Zeitschriftenladen und Friseur. Im erhöhten Erdgeschoß ist eine Halle mit Bar und Büfett, das auch zum abendlichen Verweilen der Patientinnen einlädt, weiter die Küche, der Speisesaal für 250 Patientinnen, Klub- und Leseräume.

Wirkungsvoll ist auch der Mehrzweck-Kinosaal (210 Sitze) mit der künstlerisch gestalteten akustischen Decke gelöst. Der ganze Raum ist honigfarben abgestimmt und harmonisiert mit der Mahagoniverkleidung. Zusammen schaffen sie eine angenehme Atmosphäre für Filmvorstellungen.



1

1
Blick auf das Sanatorium Choč

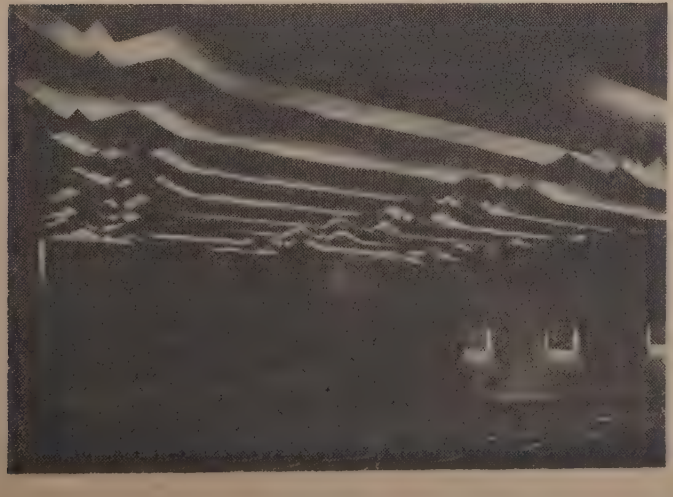
2
Das Sanatorium mit dem verglasten Gang (rechts), der die Heilstätte mit anderen Einrichtungen verbindet

3
Der Mehrzwecksaal mit einer akustisch wirksamen Lamellendecke

4
Am Bettenhaus ist der zweigeschossige Gesellschafts- und Versorgungstrakt mit einer Dachterrasse

2

3



4

INFORMATIONEN

Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Architekt Siegfried Krieger, Karl-Marx-Stadt,
1. Januar 1932, zum 50. Geburtstag
Innenarchitekt Rudolf Steffen, Magdeburg,
6. Januar 1932, zum 50. Geburtstag
Architekt Diplomgärtner Erhard Kister, Erfurt,
7. Januar 1932, zum 50. Geburtstag
Architekt Diplomgärtner Renate Meinke, Oranienburg,
7. Januar 1932, zum 50. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Harald Klier, Gotha,
8. Januar 1932, zum 50. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Ulrich Beckmann, Stendal,
9. Januar 1932, zum 50. Geburtstag
Innenarchitekt Egon Neugebauer, Berlin,
9. Januar 1932, zum 50. Geburtstag
Architekt Eva-Maria Perlet, Dessau-Törten,
9. Januar 1932, zum 50. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Horst Rolle, Leipzig,
9. Januar 1932, zum 50. Geburtstag
Architekt Dr.-Ing. Herbert Hennig, Brandenburg,
11. Januar 1922, zum 60. Geburtstag
Architekt Garteningenieur Wolfgang Sparmann, Halle,
14. Januar 1932, zum 50. Geburtstag
Architekt Dr. Werner Gratz, Berlin,
16. Januar 1922, zum 60. Geburtstag
Diplomarchitekt Peter Brüx, Leipzig,
18. Januar 1922, zum 60. Geburtstag
Architekt Otto Bernhardt, Bad Elster,
22. Januar 1922, zum 60. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Peter Stange, Wismar,
22. Januar 1932, zum 50. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Burkhard Leu, Magdeburg,
23. Januar 1932, zum 50. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Horst Eckardt, Gera,
25. Januar 1932, zum 50. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Rolf Winefeld, Karl-Marx-Stadt,
25. Januar 1932, zum 50. Geburtstag
Architekt Lothar Effenberger, Weimar,
27. Januar 1912, zum 70. Geburtstag
Architekt Ingenieur Arnim Menzel, Halle,
28. Januar 1922, zum 60. Geburtstag
Architekt Baumeister Wilhelm Schneider, Wernigerode,
28. Januar 1907, zum 75. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Bernhard Kadzioch, Schwerin,
29. Januar 1932, zum 50. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Geert Mönkemeyer, Wernigerode,
29. Januar 1922, zum 60. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Wolfgang Müller, Leipzig,
31. Januar 1932, zum 50. Geburtstag

Bauakademie der DDR

Filme des Baufilmstudios

An dieser Stelle informieren wir in einer Auswahl über Baufilme zum Themenkomplex „Städtebau und Architektur".
Die „Ordnung über den Verleih von Baufilmen und Dia-Ton-Serien" der Bauinformation, Baufilmstudio/Filmverleih bei der Bauakademie der DDR ist in Heft 7/1981 der „Architektur der DDR" enthalten.

Nr. 262
Maß aller Dinge
Hersteller/Jahr: VEB DEFA-Studio für Kurzfilme
Technische Daten: 35 mm – 391 m – 15 min – color – Lichtton
„Der Mensch ist das Maß aller Dinge". Er trägt die Verantwortung dafür, daß sich die Menschen auch noch im Jahre 2000 in den Bauten, Siedlungen und Städten wohl fühlen, die heute entstehen. Mitgestalten heißt Mitverantworten, auch bei der notwendigen Verbindung von Architektur und bildender Kunst. Es geht nicht schlechthin um die Fassade, sondern auch um unsere Lebensfreude. Das ist etwas Neues. Die Schönheit der Umwelt, die wir uns schaffen, muß sinnvoll sein und der Gesellschaft nutzen. Dafür werden im Film zahlreiche Beispiele gegeben.

Nr. 306
Berlin – Hauptstadt der DDR, Teil 2
Hersteller/Jahr: VEB DEFA-Studio für Kurzfilme
Technische Daten: 35 mm – 498 m – 18 min – color – Lichtton
Der Film erzählt vom Wachsen und Werden der Hauptstadt der DDR und von denen, die sie neu erbauen. Er zeigt, wie das Herz von Berlin einmal aussah, als die Mächtigen von einst Plätze und Straßen verengten und Profit mehr galt als der arbeitende Mensch. Wo bereits das Volk Grund und Boden sein eigen nennt, vermag der Architekt weitvorausschauend zu planen und der Bauarbeiter seine Idee Schritt für Schritt zu verwirklichen. Hiervon zeugt das neue Zentrum in Berlin mit seinen modernen Bauten, Straßen, Plätzen und Erholungsstätten. Das höchste Gebäude steht am Alexanderplatz, Punkthäuser markieren die Silhouette der Stadt. Neue Wohngebiete sind im Entstehen und werden in den nächsten Jahren Zehntausenden eine neue Heimstadt bieten.

Nr. 334
Mehr als nur ein Dach
Hersteller/Jahr: VEB DEFA-Studio für Kurzfilme im Auftrage des Ministeriums für Bauwesen
Technische Daten: 16 mm – 165 m – 15 min – color – Magnetton – deutsch – russisch – englisch – französisch
35 mm – 405 m – 15 min – color – Lichtton – deutsch
Wohnen bedeutet mehr als nur ein Dach über dem Kopf zu haben. Es wurden nicht nur Menschen auf der Straße nach ihrer Meinung zu unseren Neubaugebieten befragt. Die Filmkamera war auch dabei, als die 1000jährige Stadt Weimar Geburtstag feierte. Jedes Zeitalter, jede Generation stellt neue Anforderungen an die städtischen Lebensmöglichkeiten. Über Jahrhunderte paßten sie sich den politischen und auch ökonomischen Entwicklungen städtebaulich an.
Das Hauptziel des Aufbaus neuer Städte ist die Verbesserung der Lebensbedingungen für die Werktätigen. Es haben sich neue Formen des städtischen Zusammenlebens entwickelt. So erzählt der Film sowohl über den Aufbau neuer Wohnviertel als auch die Neugestaltung alter Stadtzentren wie in Dresden, Wismar, Suhl und Neubrandenburg.
Das Bild der Stadtlandschaft wird geprägt von der Gestaltung des Bauensembles, dem räumlichen Wechselspiel von Höhen, Straßen und Freiflächen. Dazu gehört die praktische und ästhetische Erziehung kulturhistorischer Bausubstanz. Als eines der schönsten Beispiele für moderne Stadtgestaltung bei kluger Erhaltung und Einbeziehung der historischen Stadtanlage wird hier im Film Neubrandenburg gezeigt.

Nr. 336
Berlin – Hauptstadt der DDR, Teil 3
Hersteller/Jahr: VEB DEFA-Studio für Kurzfilme
Technische Daten: 35 mm – 800 m – 30 min – color – Lichtton
An der Spree geangelt wird heute noch wie zur Zeit der Grundsteinlegung von Sankt Petri im 13. Jahrhundert. Gebaut wird allerdings nach anderen Methoden.
Der 3. Teil des Filmes „Berlin – Hauptstadt der DDR" zeigt die sozialistischen Baumeister des 20. Jahrhunderts, deren Leistungen Tag für Tag von internationalen Gästen hoch anerkannt werden. Vorgestellt werden in diesem Film als Repräsentanten aller Bauarbeiter drei Berliner, die an der Neugestaltung der Hauptstadt der DDR hervorragenden Anteil haben.

Nr. 350
Halle-Neustadt
Hersteller/Jahr: VEB DEFA-Studio für Kurzfilme im Auftrage des Ministeriums für Bauwesen
Technische Daten: 16 mm – 330 m – 30 min – color – Lichtton – deutsch – russisch – englisch – französisch
35 mm – 810 m – 30 min – color – Lichtton – deutsch
Halle-Neustadt, die jüngste Stadt der DDR, entsteht in der Nähe der Bezirksstadt Halle, eines traditionsreichen Zentrums der Arbeiterklasse und der humanistischen Kultur. Die Stadt wird mit industriemäßigen Baumethoden errichtet. Halle-Neustadt wird in Etappen erbaut. Jeder neue Wohnkomplex ist voll funktionsfähig. In den Zentren der Wohnkomplexe befinden sich alle Einrichtungen des täglichen Bedarfs, der medizinischen Betreuung, Gaststätten und Dienstleistungseinrichtungen. Alle diese Einrichtungen sind von jeder Wohnung aus in wenigen Minuten zu Fuß zu erreichen. Das und ein gut ausgebautes Verkehrssystem erhöhen in Halle-Neustadt das Freizeitbudget für alle Bürger. Mit dem Aufbau des Bildungszentrums wurde eine Kommunikationsstätte geschaffen, die allen Bürgern zur Verfügung steht.

Nr. 360
Berlin – Hauptstadt der DDR, Teil 4: Bauen – heute und morgen
Hersteller/Jahr: VEB DEFA-Studio für Kurzfilme
Technische Daten: 35 mm – 548 m – 20 min – color – Lichtton
Der vierte Teil der „Berlin-Film"-Serie berichtet von der Erfüllung des Wohnungsbauprogramms der DDR im Rahmen der Verwirklichung der Beschlüsse des IX. Parteitages der SED in der Hauptstadt der DDR.
Als Schwerpunkte des Wohnungsneubaus sind die Gebiete Allendeviertel, Straße Am Tierpark, Leninallee/Ho-Chi-Minh-Straße und Marzahn dargestellt. Für das Neubaugebiet Marzahn wird die komplexe städtebauliche Konzeption in Verbindung mit der verkehrstechnischen Erschließung erläutert. Am Beispiel des Arnimplatzes wird die Modernisierung von Altbausubstanz gezeigt. An Hand der Restaurierung des Schauspielhauses am Gendarmenmarkt ist die Wiederherstellung von architektonisch wertvollen Kulturstätten einbezogen.

Bücher

Ein Buch über Werke und Briefe Karl Marx und Friedrich Engels beim Verlag für Bauwesen?

Wir sind ein Verlag, in dem seit Jahren neben einer umfangreichen Palette von speziellen Baufachmonografien, Lehrbüchern und Heimwerkerliteratur auch wesentliche Literatur zum Sachgebiet Architektur, Städtebau und Siedlungswesen herausgegeben wird. In diesem Jahr wurde z. B. der exklusive Bildband „Karl Friedrich Schinkel" ediert und Bildbände wie „Historische Straßen und Plätze heute – Berlin und Leipzig" wieder aufgelegt. Auch der von vielen Lesern gern gekaufte „Architekturführer der DDR" wurde durch die Broschüre „Bezirk Potsdam" erweitert.
Um nun die indirekte Fragestellung der Überschrift zu beantworten; in der Tat haben sich Karl Marx und Friedrich Engels sehr ausführlich zu Problemen des Städtebaus, gesellschaftlichen Zusammenlebens und deren ökonomischen Grundlagen geäußert und wissenschaftlich determinierte Aussagen getroffen.
Was lag also näher, als ein Buch zu dieser Thematik beim Verlag für Bauwesen herauszugeben! Gemeint ist der Band „Wohnung – Siedlung – Lebensweise / Aus Werken und Briefen von Karl Marx und Friedrich Engels, dessen Autor Prof. Gerhard Schmitz ist, und dessen große Vorliebe für Heine möglicherweise die Methode des Auswählens beeinflußt hat.
Der Buchtitel deutet bereits an, auf welchen Themenkreis die Zusammenstellung von Aussagen gerichtet ist.
In vier Abschnitten mit je drei bis vier Kapiteln kann der Leser aus der Feder von Marx und Engels eine große Anzahl von Äußerungen kennenlernen, die unmittelbar oder mittelbar das Bauwesen betreffen.
Zu den behandelten Problemen der Wohn- und Lebensweise bieten sich auch heute noch Parallelen an.
Wenn auch die Lage der Arbeiterklasse in den entwickelten kapitalistischen Ländern nicht mehr mit der von vor hundert Jahren zu vergleichen ist, so existieren selbst heute noch dort Mißstände, wie sie von Marx und Engels aufgezeigt wurden. Das Studium dieser Marx-Engels-Auswahl hat aber durchaus auch eine heitere Seite, es gibt viele prachtvolle Polemiken, die voller Humor und Sarkasmus sind.
Hier liegt also ein Werk vor, das auf originelle Weise die Vielseitigkeit der Probleme behandelt, mit denen sich die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus zum Thema „Bauwesen" befaßten.
Die Erfahrungen, die Hochschullehrer, Studenten, Praktiker, kurzum ein großer Leserkreis mit dem Buch machten, war uns Anlaß, dieses innerhalb kurzer Zeit ein zweites Mal herauszugeben.
Sicher will die Broschüre kein Ersatz für das Studium der Originalwerke sein; sie stellt aber ganz gewiß bei der Erarbeitung besagten Themenkomplexes eine Erleichterung dar.
Sollte dem, in der Marx-Engels-Literatur ungeübten Leser trotzdem einige Passagen aus diesem Band schwer zugänglich erscheinen, so verweisen wir auf das berühmte Marx-Wort:
Es gibt keine Landstraße für die Wissenschaft, und nur diejenigen haben Aussicht, ihre lichten Höhen zu erreichen, die die Mühe nicht scheuen, ihre steilen Pfade zu erklimmen.

Albrecht

Aus dem Buchangebot des VEB Verlag für Bauwesen empfehlen wir:

Zierholz und Autorenkollektiv
Arbeitsschutz und technische Sicherheit in der Bauindustrie
7., stark bearbeitete Auflage 81, 392 Seiten mit 100 Zeichnungen, 100 Fotos und 15 Tabellen, L 8 N, Pappband, 17,– M

Autorenkollektiv
Handbuch für den Stahlbau
Band 1: Profilsortiment
Herausgegeben von einem Autorenkollektiv des VEB Metalleichtbaukombinat, Forschungsinstitut Leipzig, unter Leitung von Ing. Schlegel
4., stark bearbeitete Auflage 81, 760 Seiten mit 300 Abb., L 6, Kunstleder, 42,– M

Kurzfassung

DK 711.523–168 728.1 711.58 (–201) 69.002.22

Zaglmaier, H.; Ludley, K.; Berndt, G.

Kreisstadt Merseburg 713

Architektur der DDR, Berlin 30 (1981) 12, S. 713–728,
6 Pläne, 2 Grundrisse, zahlreiche Abbildungen

Die Kreisstadt Merseburg im Bezirk Halle nahm mit der Entwicklung der chemischen Industrie in diesem Gebiet einen starken Aufschwung. In der im Krieg erheblich zerstörten Stadt wurden auf der Grundlage langfristiger städtebaulicher Planungen umfangreiche Baumaßnahmen durchgeführt.
In den 60er und 70er Jahren stand der Bau neuer Wohngebiete am Rand der Stadt und am Rand des Stadtzentrums im Vordergrund. Seit 1968 wurden auch im Innenstadtbereich Merseburgs rund 3000 Wohnungen gebaut. In den letzten Jahren wurde der Wohnungsneubau immer mehr mit der Modernisierung und Erhaltung wertvollen Baubestandes verbunden. Für den Wohnungsneubau im Stadtzentrum wurden Projekte des industriellen Wohnungsbaus (Plattenbauweise) so modifiziert, daß sie besser mit der vorhandenen Bebauung verbunden werden können. Dazu gehört auch die Möglichkeit, in die Erdgeschoßzone der mehrgeschossigen Wohnbauten vielfältige gesellschaftliche Einrichtungen, wie Läden und Gaststätten, einzuordnen.
Mit dem umfangreichen Wohnungsbau, dem Bau vieler Zentrumseinrichtungen, von Bauten der Wissenschaft und Bildung sowie der Schaffung von Erholungsmöglichkeiten konnte die Stadt als Ganzes für das Leben ihrer Bewohner aufgewertet werden.
Im einzelnen werden dazu folgende Beiträge veröffentlicht:
Zaglmaier, H.; Ludley, K.
Städtebauliche Planung und Ergebnisse ihrer Realisierung
Berndt, G.
Einheit von Neubau, Modernisierung und Werterhaltung bei der Gestaltung im Stadtzentrum von Merseburg
Berndt, G.
Partner und Aufgaben des Kreisarchitekten
Brandstädter, W.
Weiterentwicklung von Angebotsprojekten des industriellen Wohnungsbaus für die Gestaltung des Stadtzentrums in Merseburg

DK 727.7:719.004.68 „Marx"

Schuster, H.

Museum über die Familie Marx in Salzwedel 729

Architektur der DDR, Berlin 30 (1981) 12, S. 729–731,
2 Grundrisse, 8 Abb.

In Salzwedel wurde das Geburtshaus von Jenny von Westphalen, der Lebensgefährtin von Karl Marx, rekonstruiert und als ein Museum über das Leben der Familie Marx gestaltet. In den unter Denkmalschutz stehenden Barockbauten wurden vor allem Ausstellungsräume untergebracht, in denen die Besucher einen Einblick in das Leben und Wirken des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus und in die Geschichte dieser Zeit erhalten. Die Ausstellungsgestaltung wurde den historischen Räumen angepaßt.

DK 631.222 004.68 727.4 i 7/9

Wolf, K.-H.; Lange, E.

Die Rekonstruktion des Marstalles in Potsdam zur Nutzung als Filmmuseum der DDR 733

Architektur der DDR, Berlin 30 (1981) 12, S. 733–737,
1 Plan, 3 Grundrisse, 9 Abb.

Der Marstall in Potsdam, 1658 durch Nehring erbaut und 1746 von Knobelsdorff erweitert, ist als einziges Gebäude des 1945 zerstörten Stadtschloßkomplexes erhalten geblieben. Er gilt als eines der wertvollsten Baudenkmale der Stadt und wurde jetzt für die Nutzung als Filmmuseum der DDR rekonstruiert. In dem Gebäude sind Ausstellungsräume, ein Kinosaal mit 118 Plätzen, ein Café und weitere zum Filmmuseum gehörende Räume untergebracht.

DK 725.838

Wolbert, G.

Arbeiterjugendklub „Spartakus" in Potsdam 738

Architektur der DDR, Berlin 30 (1981) 12, S. 738–741,
3 Grundrisse, 1 Schnitt, 8 Abb.

Im Zuge der Neugestaltung der Wilhelm-Külz-Straße in Potsdam wurde ein historisches Bürgerhaus, das 1748 nach Plänen von Knobelsdorff entstand, rekonstruiert und zu einem Arbeiterjugendklub ausgebaut. Der Jugendklub umfaßt in drei Geschossen verschiedenartige Klubräume, die vielfältige Möglichkeiten für Bildung und Freizeitgestaltung bieten, darunter einen Billardraum, Studioräume, einen Imbißraum und eine Klubbar.

DK 725.53.004.68

Mayer, J.

Rekonstruktion eines Hauses der Nervenklinik in Karl-Marx-Stadt 742

Architektur der DDR, Berlin 30 (1981) 12, S. 742–746,
8 Grundrisse, 8 Abb.

Durch eine umfassende Rekonstruktion wurde in einem alten Gebäude des Bezirkskrankenhauses in Karl-Marx-Stadt eine moderne soziotherapeutische Klinik für die ambulante und stationäre Behandlung psychisch erkrankter Menschen geschaffen. Unter Berücksichtigung neuer Erkenntnisse wurden hier Behandlungsräume, Bettenstationen für 75 stationär zu behandelnde Patienten, ein Bereich für 30 Tagespatienten, therapeutische Einrichtungen, Wirtschaftsräume sowie ein Klub für Patienten und Personalräume untergebracht.

Содержание

УДК 711.523 — 168 728.1 711.58 (—201) 69.002.22

Zaglmaier, H.; Ludley, K.; Berndt, G.

Районный город Мерзебург 713

Architektur der DDR, Берлин 30 (1981) 12, стр. 713—728,
6 планов расположения, 2 плана, многочисл. илл.

Районный город Мерзебург в округе Галее бурно развивался с развитием химической промышленности на этой территории. В этом городе, который в годы войны был значительно разрушен, осуществились обширные строительные мероприятия на основе долгосрочного градостроительного планирования.
В 60-ых и 70-ых годах на переднем плане стояло строительство новых жилых районов в пригородной зоне и на окраине городского центра. С 1968 г. в центральной части города Мерзебурга было построено ок. 3000 квартир. В последние годы жилищное строительство все больше осуществлялось в сочетании с модернизации и текущим ремонтом ценного строительного фонда. Для нового жилищного строительства в центральной части города проекты индустриального жилищного строительства (панельное строительство) были так модифицированы, чтобы они могли лучше сочетаться с существующей застройкой. К этому относятся и возможности размещения в зоне первых этажей многоэтажных жилых зданий многообразных общественных учреждений как магазинов и ресторанов.
Благодаря огромному жилищному строительству, строительству многих центральных учреждений, зданий науки и образования, а также созданию возможностей отдыха в городе в целом улучшились жизненные условия для его жителей.
К этой теме публикуются следующие статьи:
Zaglmaier, H.; Ludley, K.
Градостроительное планирование и результаты его реализации
Berndt, G.
Единство строительства новых зданий, модернизации и текущего ремонта зданий при оформлении центральной части города Мерзебург
Berndt, G.
Партнеры и задачи районных архитекторов
Brandstädter, W.
Усовершенствование проектов-предложений в индустриальном жилищном строительстве для оформления центральной части города Мерзебург

УДК 727.7: 719.004.68 „Marx"

Schuster, H.

Музей, посвященный семье Карла Маркса в г. Сальцведеле 729

Architektur der DDR, Берлин 30 (1981) 12, стр. 729—731,
2 плана, 8 илл.

В г. Сальцведеле было реконструировано здание, в котором родилась Дженни фон Вестфален, супруга Карла Маркса. В нем создан музей, посвященный жизни Карла Маркса. В охраняемой как памятник постройке в стиле барока прежде всего созданы выставочные помещения, в которых посетители имеют возможность ознакомления с жизнью и творчеством основоположника научного социализма и с историей того времени. Оформление выставки было приспособлено к историческим помещениям.

УДК 631.222.004.68 727.4: 7/9

Wolf, K.-H.; Lange, N.

Реконструкция здания Марштала в г. Потсдаме для использования его в качестве киномузея ГДР 733

Architektur der DDR, Берлин 30 (1981) 12, стр. 733—737,
1 план расположения, 3 плана, 9 илл.

Здание Марштала в г. Потсдаме, построенное в 1658 г. архитектором Неринг и расширенное в 1746 г. архитектором Кнобельсдорфф, было единственным зданием разрушенного в 1945 г. комплекса городского замка, коротое осталоль целым. Оно считается одним из ценнейших памятников архитектуры города и теперь реконструировано для испольсования в качестве киномузея ГДР. В здании находятся выставочные залы, зрительный зал вместимостью 118 мест, кафе и дальнейшие помещения, принадлежащие к киномузею.

УДК 725.838

Wolbert, G.

Клуб рабочей молодежи «Спартак» в г. Потсдаме 738

Architektur der DDR, Берлин 30 (1981) 12, стр. 738—741,
3 плана, 1 разрез, 8 илл.

При преобразовании улицы Вильгельм-Кюльц-Штрассе в г. Потсдаме был реконструирован и превращен в клуб рабочей молодежи городской дом, построенный в 1748 г. по планам архитектора Кнобельсдорфф.
На трех этажах клуб молодежи занимает разнообразные помещения, предоставляющие многообразные возможности образования и организации досуга, в том числе помещения для бильярда, студии, закусочная и бар.

УДК 725.53.004.68

Mayer, J.

Реконструкция здания нервной клиники в г. Карл-Маркс-Штадте 742

Architektur der DDR, Берлин 30 (1981) 12, стр. 742—746,
8 планов, 8 илл.

Широкой реконструкцией в одном из старых зданий окружной больницы в г. Карл-Маркс-Штадте была создана современная социотерапевтическая клиника для амбуляторного и стационарного лечения людей со психическими заболеваниями. С учетом новых познаний здесь устроены процедурные, спальные отделения для 75 больных, отделение для 30 больных, остающихся в больнице только днем, терапевтические кабинеты, хозяйственные помещения, а также клуб для больных и бытовые помещения для обслуживающего персонала.

Summary

DK 711.523–168 728.1 711.58(–201) 69.002.22

Zaglmaier, H.; K. Ludley, and G. Berndt

District Town of Merseburg

Architektur der DDR, Berlin 30 (1981) 12, pp. 713–728,
6 plans, 2 floor plans, numerous illustrations

The district town of Merseburg in the Region of Halle has undergone tremendous upswing along with the expansion of chemical industries in the area. The town had been seriously damaged during the war, but large-scale building has taken place on the basis of long-term urban development designs.
Construction of new housing areas in some of the outskirts and in peripheral parts of the centre was strongly emphasised in the sixties and seventies. Roughly 3.000 dwellings are completed in the centre of Merseburg after 1968. New housing construction has been increasingly combined with modernisation and preservation of existing building stock, in recent years. Systems of industralised housing construction projects, based on panel assembly, were modified for new housing construction to the effect of better integration with existing stock. For example, services, shops, and restaurants were provided at groundfloor level of multistorey apartment houses.
With all the new housing added together with many centralised services and other institutions for the general public as well as contres of education, research, und recreation, the urban quality of the town has been improved for all inhabitants.
More details on the subject are given in the following contributions:
Zaglmaier, H., and K. Ludley
Urban Planning and Implementation
Berndt, G.
Unity of New Construction, Modernisation, and Preservation in Design of Urban Centre of Merseburg
Berndt, G.
Partners and Responsibilities of District Architect
Brandstädter, W.
More Preset Catalogue Projects of Industrielised Housing Construction for Urban Design of Merseburg

DK 727.7:719.004.68 „Marx"

Schuster, H.

Museum of Marx Family in Salzwedel

Architektur der DDR, Berlin 30 (1981), No. 12, pp. 729–731,
2 floor planes, 8 illustrations

The birth house in Salzwedel of Jenny von Westphalen, Karl Marx' wife, has now been restored and opened as a museum on the life of the Marx family. The baroque buildings of the compound, all under architectural conservation, have been prepared as show rooms on the life and creation of the founder of scientific socialism and on historic developments in this time. The exhibition has been styled in smooth harmony with the historic architecture of the place.

DK 631.222.004.68 727.4:7/9

Wolf, K.-H., and E. Lange

Royal Horse Stables of Potsdam Re-Arranged to House GDR Film Museum

Architektur der DDR, Berlin 30 (1981) No. 12, pp. 733–737
1 plan, 3 floor plans, 9 illustrations

The Royal Horse Stables of Potsdam, completed 1658 by Nehring and expanded 1746 by von Knobelsdorff, has been the only compound of the City Palace complex which escaped destruction in 1945. It is considered one of the city's most valuable monuments of architecture and has now been restored and rearranged to house the Film Museum of the GDR. Accommotadet in the building are exhibition spaces, a movic hall saeting 118, a cafeteria, and other museum rooms.

DK 725.838

Wolbert, G.

„Spartacus" Workers' Youth Club of Potsdam

Architektur der DDR, Berlin 30 (1981) No. 12, pp. 738–741,
3 floors plans, 1 section, 8 illustrations

A history burgher's house, completed 1748 on the basis of designs by von Knobelsdorff, was restored and re-arranged as a workers' youth clubs as part of a renewal scheme of Wilhelm-Külz-Strasse in Potsdam. The club consists of several rooms in three storeys, including a billiard room, studios, a snack bar, and a lounge bar, thus providing most various facilities for pastime and education.

DK 725.53.004.68

Mayer, J.

Modernisation of Building in Psychiatric Hospital Compound of Karl-Marx-Stadt

Architektur der DDR, Berlin 30 (1981) No. 12, pp. 742–746,
8 floor plans, 8 illustrations

A comprehensive modernisation scheme was applied to an old building of the Regional Hospital of Karl-Marx-Stadt. A modern department of social therapy for hospital and outpatient treatment of people with psychic disorders has been opened at the old place. Latest findings have been taken into consideration for proper subdivision of spaces. Accommodated in the building are therapeutic spaces and bed-rooms for 75 hospitalised patients, an area for 30 day-patients, additional therapeutic facilities, service rooms, a common room for patients, and rooms for personnel.

Résumé

DK 711.523–168 728.1 711.58 (–201) 69.002.22

Zaglmaier, H.; Ludley, K.; Berndt, G.

713 **Merseburg, chef-lieu d'arrondissement**

Architektur der DDR, Berlin 30 (1981) 12, pages 713–728,
6 plans, 2 sections horizontales, illustrations

De concert avec le développement de l'industrie chimique au district de Halle, la ville de Merseburg, chef-lieu d'arrondissement, a connu, elle aussi, un développement considérable. Sur la base de planifications urbanistiques à long terme, on a réalisé dans cette ville largement détruite pendant la Seconde guerre mondiale des mesures de construction importantes. Dans les années soixante et soixante-dix, l'accent était mis notamment sur l'implantation de zones résidentielles nouvelles, soit à la banlieue, soit en bordure du centre-ville. Depuis 1968, environ 3000 logements ont été construits dans la cité de Merseburg. Ces dernières annees, la construction d'immeubles neufs s'accompagnait de plus en plus de mesures visant la modernisation et la conservation de la substance de construction existante. Quant à l'implantation de logements neufs au centre-ville, on a modifié des projets de la construction de logements industrielle (méthode de construction par panneaux préfabriqués), de façon à allier en une heureuse synthèse les bâtiments neufs et anciens. En fait partie aussi la possibilité d'implanter dans la zone de rez-de-chaussée d'immeubles d'habitation à plusieurs étages, des établissements sociaux les plus différents, par exemple, des magasins et des restaurants.
Grâce aux mesures les plus variées – programme de construction de logements, construction d'établissements à caractère social, implantation de bâtiments destinés à la science et à l'enseignement, création de possibilités de détente et de récréation – on a réussi à augmenter sensiblement la valeur de cette ville, au bénéfice de ses habitants.
Les articles suivants portent sur ce sujet:
Zaglmaier, H.; Ludley, K,
Planification urbanistique et résultats de sa réalisation
Berndt, G.
Unité de construction nouvelle, modernisation et conservation observée à l'aménagement du centre-ville de Merseburg
Berndt, G.
Partenaires et tâches de l'architecte d'arrondissement
Brandstädter, W.
Perfectionnement de projets d'offre de la construction de logements industrielle en vue de leur mise en valeur pour l'aménagement du centre-ville de Merseburg

DK 727.7:719.004.68 „Marx"

Schuster, H.

729 **Musée de la famille Marx à Salzwedel**

Architektur der DDR, Berlin 30 (1981) 12, pages 729–731,
2 sections horizontales, 8 illustrations

A Salzwedel, on vient de reconstruire la maison natale de Jenny von Westphalen, épouse de Karl Marx. Transformées en musée, les constructions de style baroque qui sont classées monument historique, abritent notamment des salles d'exposition. Ici, les visiteurs peuvent se faire une idée précise de la vie et des activités du fondateur du socialisme scientifique et de l'histoire de cette époque-là. Le caractère de l'exposition a été adapté à celui des locaux. historiques.

DK 631.222.004.68 727.4:7/9

Wolf, K.-H.; Lange, E.

733 **Reconstruction d l'écurie royale de Potsdam et transformation en Musée du film de la RDA**

Architektur der DDR, Berlin 30 (1981) 12, pages 733–737,
1 plan, 3 sections horizontales, 9 illustrations

L'écurie royale de Potsdam, construite en 1658 par Nehring et étendue en 1746 par Knobelsdorff, est la seule construction du complexe de château de Potsdam qui n'a pas été détruite en 1945. Etant l'un des monuments historiques les plus précieux de la ville de Potsdam, on vient de le reconstruire et transformer en Musée du film de la RDA. L'immeuble abrite des salles d'exposition, une salle de cinéma à 118 places, un café et des locaux annexes.

DK 725.838

Wolbert, G.

738 **Club de la jeunesse ouvrière „Spartakus" à Potsdam**

Architektur der DDR, Berlin 30 (1981) 12, pages 738–741,
3 sections horizontales, 1 coupe, 8 illustrations

Dans le cadre de la restructuration de la Wilhelm-Külz-Strasse à Potsdam, on a reconstruit une maison bourgeoise historique édifiée en 1748 d'après des projets de Knobelsdorff. Transformée en club de la jeunesse ouvrière, cette maison englobe réparties sur trois étages, des salles de club les plus différentes, offrant maintes possibilités d'une utilisation intelligente des loisirs. En font partie, entre autres, une salle de billard, des studios, un snack-bar et un bar de club.

DK 725.53.004.68

Mayer, J.

742 **Reconstruction d'un immeuble de la maison de santé de Karl-Marx-Stadt**

Architektur der DDR, Berlin 30 (1981) 12, pages 742–746,
8 sections horizontales, 8 illustrations

Grâce à des mesures de reconstruction étendues, un vieil immeuble de l'hôspital de district de Karl-Marx-Stadt a été transformé en une clinique sociothérapeutique aménagée d'après des aspects les plus modernes et destinée au traitement stationnaire et ambulatoire de personnes souffrant de maladies psychiques. Compte tenu des connaissances les plus récentes, cette clinique dispose de salles de traitement, stations de lits pour le traitement stationnaire de 75 malades, d'une zone pour le traitement ambulatoire de 30 personnes, d'équipements thérapeutiques, de locaux de service ainsi que d'un club pour patients et de locaux réservés au personnel.

Herausgeber:
Bauakademie
der DDR,
Institut für Städtebau
und Architektur

Erstauflage 1980,
172 Seiten
mit 210 Abbildungen
(davon 120 Fotos)
und 20 Tafeln,
Leinen, 31,– M,
Ausland 39,– M
Bestellnummer:
561 880 8

Autorenkollektiv

Spielanlagen für Kinder und Jugendliche

Entwurfsgrundlagen und Beispiele

Städtebauer, Projektanten von Spiel- und Abenteuerplätzen, Kindergärtnerinnen, Erzieher, Vorsitzende von Kleingarten- und Siedlungsgemeinschaften – alle brauchen ein anleitendes Buch für die Gestaltung, Erweiterung und Pflege von Spielplätzen. Unsere Kinder sollen ihre freie Zeit in ihren Wünschen und Bedürfnissen gerecht werdenden Anlagen verbringen. Die Autoren schrieben unter diesem Gesichtspunkt ein reich bebildertes Buch für alle, die Kindern eine kleine Welt im Freien schaffen wollen.

Bitte richten Sie Ihre Bestellungen an den örtlichen Buchhandel!

VEB Verlag für Bauwesen · DDR – 1080 Berlin · Französische Str. 13/14

Index 31 409

Franz Danielowski und Alfred Pretzsch

Architekturperspektive

Konstruktion und Darstellung

4., unveränderte Auflage,
112 Seiten
mit 81 Abbildungen
(davon 14 Fotos) und 2 Tafeln,
Leinen, 14,– M,
Ausland 19,– M
Bestellnummer: 561 117 1

Die Publikation enthält eine kurzgefaßte Darstellung der für die Praxis wichtigsten Konstruktionsgrundsätze und -verfahren perspektivischer Architekturdarstellungen und zeigt die Möglichkeiten ihrer bildlich-künstlerischen Ausführungstechniken in Tusche, Kreide, Aquarellfarben u. ä. Der Aufbau des Buches entspricht dem Vorgang der Entstehung einer Architekturperspektive. Dabei werden praxisnahe Methoden geometrischer Konstruktionen dargestellt und erläutert.
Eine weitere Auflage wurde erforderlich, da das Buch jetzt in zunehmendem Maße an den Hochschulen des Bauwesens Verwendung findet.

Bitte richten Sie Ihre Bestellungen an den örtlichen Buchhandel

VEB Verlag für Bauwesen · DDR – 1080 Berlin · Französische Str. 13/14